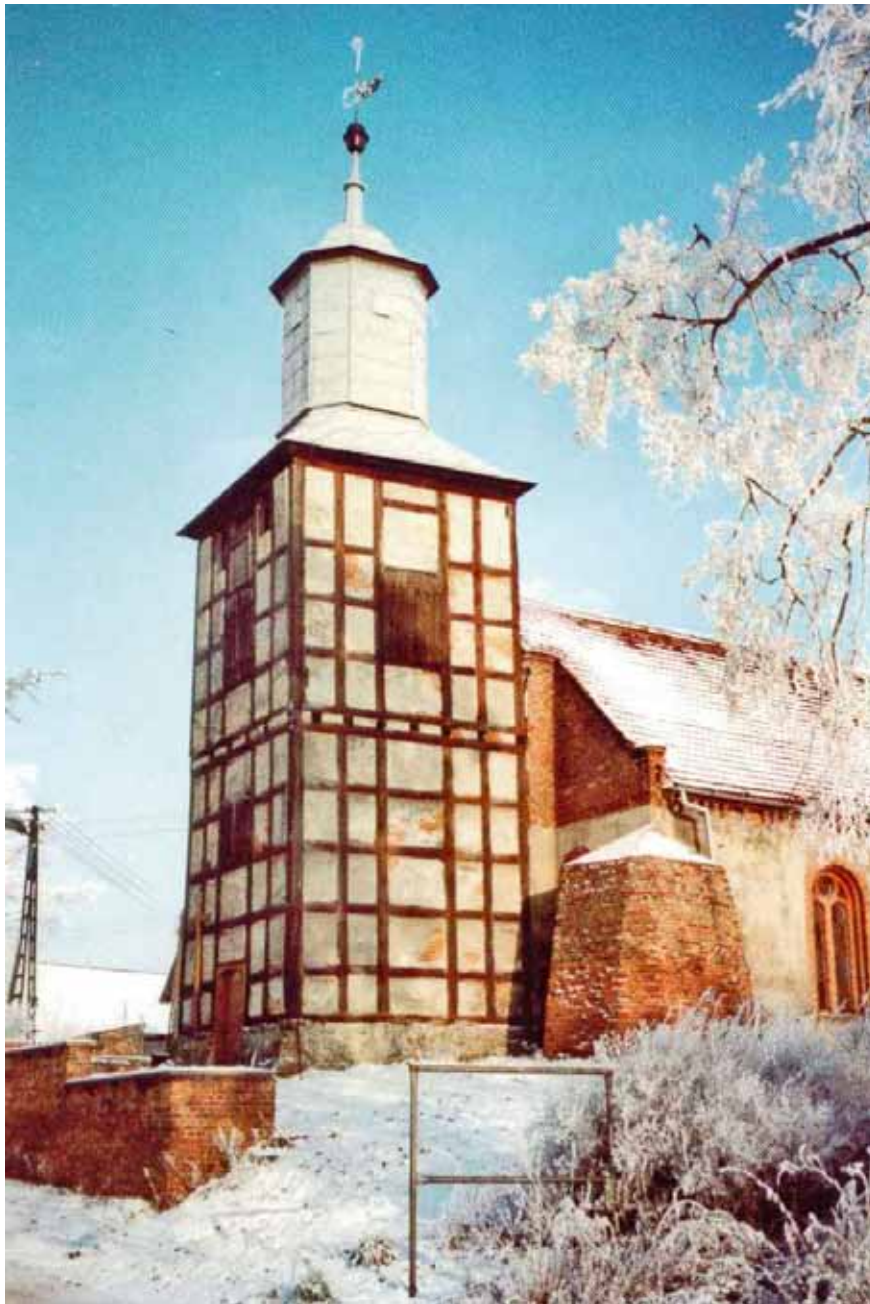


HEIMATBLATT



der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land

In der Nachfolge des Heimatblattes des kirchlichen Betreuungsdienstes von 1947 - 1989,
der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg von 1990 - 2009 und der Stiftung Landsberg von 2010 - 2012
Dezember 2013 Heft 47



Kirche in Stennewitz

Feldsteinbau des späten Mittelalters. 1871/72 mit Ziegeln erneuert.
Satteldach. Westturm von 1871 aus Fachwerk, an der Nordseite
barocker Gruftanbau aus Backstein, verputzt.

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Landsbergerinnen
und Landsberger aus Kreis und Stadt!

Die zweite Hälfte eines ereignisreichen Jahres neigt sich dem Ende zu. Rückblickend sehe ich viele positive Aspekte. Wenn auch für manchen die Aufgabe unseres eigenen Archivs und unseres eigenen Museums in Herford als ein Schlusspunkt erscheinen mag, so empfinde ich sie doch als den Beginn einer neuen, zukunftssträchtigen Periode. Besonders hervorheben möchte ich die Tatsache, dass wir den Leiter für „internationale Kontakte“ des Kreises Herford, Herrn Kuhlmann, als Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Brandenburg gewinnen konnten. Auch die Stadt Herford wird durch ihn in Fürstenwalde vertreten.

Die Aktivitäten in Landsberg Stadt und Land wurden fortgesetzt, Herbert Schimmel war Vertreter aller Landsberger bei der Einweihung des neuen Archivs „Archium Panstwowe“. Frau Greuling organisierte ein hervorragendes, gut besuchtes Orgelkonzert in Galow. Sie war auch zusammen mit Herrn Kuhlmann und dem Kurator der Stiftung Brandenburg, Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, zur feierlichen Einweihung eines von der Stiftung finanziell unterstützten Chemielabors des Lyzeum I in Gorzów eingeladen. Sie finden darüber Berichte in dieser Ausgabe.

Ihre Spenden, die über die Finanzierung des Heimatblattes hinausgehen, werden ausschließlich und streng überwacht (vom Stiftungsrat und der staatlichen Aufsichtsbehörde) für den Erhalt und den Ausbau der kulturellen Beziehungen und für die Erinnerung an unsere Heimat verwendet.

Weihnachten – das christliche Fest der Hoffnung und Versöhnung – steht vor der Tür. Ihnen allen wünsche ich eine besinnliche und frohe Weihnachtszeit.

Ihr
Karl-Heinz Wentzel



Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin – bereit,
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Liebe Heimatfreunde aus der Stadt und dem Kreis Landsberg/Warthe,
für die Adventszeit wünschen wir Ihnen und Ihrer Familie schöne und besinnliche Stunden und ein
gesegnetes Weihnachtsfest.
Auch für das Neue Jahr wünschen wir Ihnen alles Gute, besonders Gesundheit.

Christa Jansing

Wolfgang Jansing

H. Jansing



Die Stiftung Brandenburg

Liebe Leserinnen und Leser, Les ist an der Zeit, Ihnen einige wichtige Informationen zur Stiftung Brandenburg und damit auch zum Haus Brandenburg zukommen zu lassen. Wir haben lange nicht berichtet.

Kurz zu den Anfängen der Stiftung Brandenburg: Sie wurde am 18.07.1974 von der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V. auf Anweisung der damaligen Bundesregierung errichtet. Das Stiftungskapital wurde von der zu diesem Zweck gegründeten Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk (NOKW), Lüneburg, aus sog. „herrenlosen Geldern“ zur Verfügung gestellt, das waren Bankeinlagen, die bis 1974 den bis Kriegsende in den nordostdeutschen Vertreibungsgebieten lebenden Eignern nicht mehr zugeordnet werden konnten. Die Gelder wurden entsprechend der Bevölkerungszahl prozentual den betroffenen Gebieten, mit der Auflage eine eigene Stiftung zu gründen, zugesprochen. Diese Stiftung ist für uns die Stiftung Brandenburg. Ihr Anteil aus den Erträgen am Stiftungskapital des NOKW beträgt 23,04 %.

Anfang der 1990er Jahre plante die Landsmannschaft den Bau eines eigenen Hauses nahe der polnischen Grenze, in Fürstenwalde (Spree), wohin sie auch ihren Sitz verlegte. Die gemeinsamen Anstrengungen aller Heimatkreise sowie sehr großzügige Spenden einzelner Heimatkreise und Einzelpersonen führten im Laufe der folgenden Jahre dazu, dass 1999 das Haus Brandenburg eingeweiht werden konnte.

2002 wurde das Haus der Stiftung übereignet sowie der Sitz der Stiftung Brandenburg von Stuttgart nach Fürstenwalde verlegt. Seitdem betreibt und unterhält die Stiftung Brandenburg das Haus mit seinen Einrichtungen.

Nachdem die Stiftung Landsberg (Warthe) in diesem Jahr zur Stiftung Brandenburg dazu kam, verfügt die Stiftung Brandenburg nun über ein Dreifaches des früheren Stiftungskapitals. Infolge der miserablen Zinslage ist die Freude darüber zurzeit allerdings etwas gedämpft. Eine ganz wichtige Arbeit bestand und besteht in der Erfüllung der Aufgaben in der Bibliothek, die durch die äußerst kompetente Dipl. Bibliothekarin, Frau Maria Petzoldt, gewährleistet ist, nämlich die Aufnahme und Integration neu eingehender Sammlungen, sowie die Pflege aller Bestände. Zurzeit läuft ein von der Bundesregierung gefördertes Zweijahresprojekt zur Digitalisierung der im Haus Brandenburg neu hinzu gekommenen Sammlungen. Diese Arbeiten sind ein notwendiges Anliegen und werden laufend beim Eintreffen weiterer Sammlungen (z.B. Stiftung Landsberg und des Heimatkreises Arnswalde) durchgeführt. Die Sammlungen werden somit allgemein zugänglich gemacht. Eine andere Aufgabe ist die Durchführung von Recherchen auf Anfrage, ferner: da es eine Präsenzbibliothek ist (Bücher werden nicht ausgeliehen), werden Forscher und Interessierte vor Ort betreut, und dabei wird ihnen auch Hilfestellung geleistet. Für diese Gruppe von Bibliotheksnutzern

stehen drei Arbeitsplätze mit PC und Drucker bereit. Des Weiteren ist ein professioneller Kopierer vorhanden.

Für das Museum wird eine Konzeption erarbeitet, die didaktisch und methodisch den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen wird. Ein Teil des vorhandenen Museumsraumes soll einer Dauerausstellung - Darstellung unserer gesamten Region - vorbehalten bleiben. Der größere Teil ist dann für Wechselausstellungen zu einzelnen geografischen Bereichen und zu besonderen Themen wie Industrie, Handwerk, Landwirtschaft, Forsten u. a. vorgesehen. Beschriftungen der Objekte wird es zweisprachig geben (deutsch u. polnisch). Zur Erfüllung dieser Aufgaben wird ein Projekt beim Bund beantragt, es wurde dort bereits avisiert und hat reale Chancen bewilligt zu werden.

In diesem Jahr haben wir einen „neuen“ Zweig im Tätigkeitsbereich der Stiftung begonnen: Projekte mit Schülern aus Fürstenwalder Schulen und mit Schulen aus der Umgebung, zusammen mit polnischen Schülern. Hierzu zählt vor allem das Projekt Sonnenburg/Oststernberger Land. Es geht dabei um die Gedenkstätte und den Friedhof des ehemaligen KZs, in dem „Volksfeinde, Kommunisten, Sozialisten, Gegner des Nationalsozialismus, Andersdenkende“ von den Nationalsozialisten zwangsinterniert waren und beim Einmarsch der Russen 1945 ausnahmslos von den Nazi-Schergen ermordet wurden. Eine nach dem Krieg von Angehörigen der Ermordeten errichtete

Gedenkstätte mit Friedhof ist im Laufe der Jahre in einen erbarmungswürdigen Zustand geraten, der Friedhof verwildert. Deutsche und polnische Schüler trafen sich im September zu einem „Workshop“ für zwei und einen halben Tag und haben den Friedhof gesäubert, in Ordnung gebracht und neu bepflanzt. Das Projekt wird im nächsten Jahr fortgesetzt. Ferner hat die Stiftung Brandenburg von der Stiftung Landsberg schon in 2012 eingeleitete Projekte übernommen, um sie zu Ende zu führen. Dabei geht es um die Förderung von Projekten in Gorzower Schulen wie die z.B. Einrichtung von Chemielaboratorien und Verbesserung von Kommunikationsmitteln (Computer, Projektoren, Großbildschirme). Eine andere deutsch-polnische Zusammenarbeit, die schon seit 2002 besteht (und nur kurzzeitig unterbrochen war), betrifft Vorträge in der Gorzower (Landsberger) Woiwod-

schaftsbibliothek zu Themen der Geschichte der Neumark. Es referieren abwechselnd, über das Jahr verteilt, deutsche und polnische Historiker unter dem Titel: Die Neumark – eine vergessene Region – gemeinsame Wurzeln“. Desgleichen finden in Fürstenwalde, im Haus Brandenburg, Vorträge zu unserer Geschichte und zu anderen relevanten Themen mit deutschen, aber auch polnischen Referenten statt. Wie heute überall, ist die Finanzierung der meisten Vorhaben ein Problem, auch wenn vom Bund, von der Brandenburgischen Landesregierung und einigen anderen Institutionen Hilfe kommt (u.a. von dem Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.), es ist aber auch immer ein Eigenanteil an den Kosten erforderlich. Da sind wir dann in der Regel darauf angewiesen, dass aus dem einen oder anderen Heimatkreis eine Sonderspende kommt. Diese nehmen

wir immer gerne an, denn für Sie alle und die Erinnerung an die 700jährige Geschichte der ehemaligen Provinz Brandenburg sind wir mit großem Engagement tätig.

Die Stiftung Brandenburg repräsentiert den östlichen, jenseits von Oder und Lausitzer Neiße gelegenen Teil der ehemaligen Provinz Brandenburg.

Es grüßt Sie alle herzlich Ihre

Ingrid Schellhaas
Vorsitzende des Stiftungsrates
der Stiftung Brandenburg
info@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de

Sie erreichen die Bibliothekarin der Stiftung unter
bibliothek@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de

Anmerkung der Redaktion:
Z.Zt fehlen leider noch Emailadressen - außer der Adresse des Heimatblattes (s.S. 101) - mit der Bezeichnung <Stiftung-Brandenburg>

Anschrift der Stiftung Brandenburg

Stiftung Brandenburg
Parkallee 14
15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel. 03361 310952
Fax 03361 310956
eMail: info@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de

Kurator:
Karl-Christoph von Stünzner-Karbe
Parkallee 14
15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel. 03361 310952
Fax 03361 310956
eMail: info@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de

Weihnachten einst und jetzt

Als ich ein Kind noch gewesen
das ist schon lange Zeit her,
da war Weihnachten noch ein Erlebnis
ein Märchen und vieles mehr.

Es gab nur kleine Geschenke,
denn wir waren nicht reich,
doch die bescheidenen Gaben
kamen dem Paradies gleich.

Da gab es Äpfel und Nüsse
mitunter auch ein Paar Schuh,
und wenn die Kasse es erlaubte,
ein kleines Püppchen dazu.

Wie war doch das Kinderherz selig
für all diese herrliche Pracht;
und es war ein herrliches Raunen
um die Stille Heilige Nacht.

Dann wurde ich größer und älter,
und wünschte mir das und dies
ich hörte auf ans Christkind zu glauben
und verlor dabei das Paradies.

Dann kam der Krieg mit all seinen Leiden
mit Hunger und mit Not
da wurden wir alle bescheiden
und dankbar für ein Stückchen Brot.

Wir alle wurden kleiner
und nur ein Wunsch hatte die Macht;
wir wollten vereint sein mit unseren Lieben
in der der Stillen Heiligen Nacht.

Doch der Wunsch erfüllte sich selten
denn die Väter, Männer und Brüder
lagen draußen und hielten Wacht
und wir waren einsam und weinten
in der Stillen Heiligen Nacht.

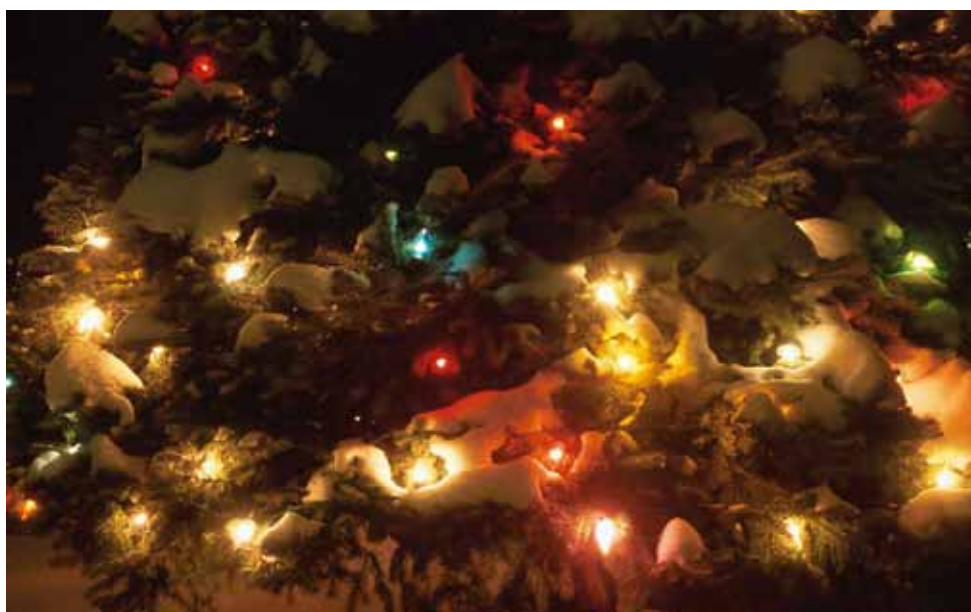
Als dann der Krieg war zu Ende
wuchs eine neue Jugend heran,
und die hatte auch ihre Wünsche
an den lieben Weihnachtsmann.

Nur waren die nicht klein und bescheiden
denn der Wohlstand kam ins Land,
die Wünsche wurden größer und größer,
und das Schenken nahm überhand.

Nun wird gewünscht und gegeben
und keiner fragt nach dem Wert
denn vergessen sind Krieg und Armut
und die Stunden am einsamen Herd.

Aus dem schönsten christlichen Feste
hat der Mensch einen Jahrmarkt gemacht;
er wünscht sich vom Besten das Beste
und vergisst dabei den Sinn der Heiligen Nacht.

Verfasser unbekannt.
Eingesandt von
Sonja Rosenhahn
Pfaffenstieg 7
06628 Kösen



Trost der Welt

**Stern und Engel, Hirten und die Weisen
Künden uns das Große, das geschah.
Und wir loben, danken und wir preisen,
Gott ist nah !**

**Weg von Trauer, Jammer und Beschwerde
Wenden wir das schmerzliche Gesicht,
Brüder, über aller Nacht der Erde
Ist es Licht !**

**Keiner ist verlassen und verloren.
Wer da glaubt, da seine Hand ihn hält,
Der Erretter ist für uns geboren !
Trost der Welt.**

Dietrich Bonhoeffer



Bonhoeffer-Denkmal
in Breslau

Bonhoeffer mit Schülern 1932



Was war - was wird kommen

Der 30. Januar 2014 in Gorzów/Wlkp.

Liebe Heimatfreunde aus der Stadt und dem Kreis Landsberg/Warthe.

Am Donnerstag, dem 30. Januar 2014, finden wieder die Kranzniederlegungen an unserem Gedenkstein im Kopernikuspark und auf dem Internationalen Soldatenfriedhof statt. Wenn es das Wetter erlaubt, besuchen wir auch die Gedenkstätte auf dem kommunalen Friedhof. Sie sehen diese, von Gorzower Bürgern geschmückte Grabstätte, in diesem Heimatblatt.

An der Friedensglocke sind wir um 12.00 Uhr und

anschließend von dem Herrn Stadtpräsidenten von Gorzow eingeladen.

Zeit und Ort können wir erst am 29. Januar 2014 bekanntgeben. Wer sich bis zum 24. 1.14 bei Christa Greuling anmeldet, bekommt die Information und auch das Konzertprogramm zugeschickt. (Post oder E-Mail)

Am Freitag, d. 31. Januar findet in der Philharmonie ein Konzert zum Gedenken an den 30. Januar 1945 statt. Das Motiv des Konzertes ist:

-Vor dem Vergessen bewahren –

Versuchen sie bitte, den Besuch am 30. + 31. Januar

2014 möglich zu machen. Wir wissen nicht, wie oft wir den Weg in unsere alte Heimat noch bewältigen können. Unsere Kinder und Enkel können an diesen Tagen auch erleben, wie weit wir mit unserer Aufgabe der Versöhnung in unserer Heimat schon gekommen sind. Vielleicht können sie mit der Familie zu diesem Gedenktag kommen.

Herzliche Grüße
Christa Greuling
Niemandsfeld 28
60435 Frankfurt/M.
Tel.: 069 – 54 97 58
cap.greuling@gmx.de>

Landsberg/Warthe Stadt und Land in Berlin

Langsam neigt sich das Jahr dem Ende zu. Im Rückblick kann ich sagen, dass es wieder recht ereignisreich war. Wir nahmen an den Veranstaltungen der Seniorengruppe (ehemals Frauengruppe) recht zahlreich teil, auch die Tagesfahrten sind eine willkommene Abwechslung. Es ist immer wieder schön, unsere nächste Umgebung, die uns viele Jahre verschlossen war, kennen zu lernen.

In der Sommerpause der Seniorengruppe trafen wir uns im Biergarten der „Alten Ziegenweide“. Am 14. Juni war das Wetter leider nicht „Garten tauglich“, trotzdem kam eine gemütliche Runde zusammen. Bangte ich

im Juni noch wegen des schlechten Wetters, war es am 2. August wegen der angesagten Hitze. Wer würde sich daraus trauen? Trotz einiger Absagen kamen 20 Personen zusammen. Bei angeregten Gesprächen, Erinnerungen, Bilderaustausch und der Vorfreude auf unsere Tagesfahrt nach Landsberg genossen wir jeden noch so kleinen kühlenden Luftzug. Trotz schweißtreibenden 34 Grad verging der Nachmittag wieder schnell, auch neue Gäste gesellten sich zu uns. Es hat allen so gut gefallen, dass spontan entschieden wurde: Im nächsten Jahr treffen wir uns wieder hier! Endlich war es dann so weit,

am 10. September ging es bei herbstlich kühlem Wetter um 8 Uhr mit dem Bus vom Bahnhof Südkreuz zur Tagesfahrt nach Landsberg. Die Freude, mal wieder ein paar Stunden in der alten Heimat zu sein, stand allen im Gesicht „geschrieben“. Wir fuhren die bekannte Strecke, bis Erkner auf der Autobahn und ab Lichtenow die Bundesstr. 1. Es war ein fröhliches Stimmengewirr im Bus zu hören. Doch als wir über die Oderbrücke fahren wurden die Themen doch ernster. So wurde gefragt: „Wann musstet ihr raus, welchen Weg musstet ihr gehen?“ In Küstrin legten wir eine kurze Pause ein, danach

ging es weiter vorbei am Schloss Tamsel, Balz mit dem markanten spitzen Kirchturm und all den anderen Orten mit den vielen verwaisten Storchennestern und den bunt blühenden Vorgärten. In Vietz galt unser Augenmerk dem Kino, der Kirche und der einst weithin bekannten Brauerei. Wie selbstverständlich fielen uns die Gespräche und Erzählungen von den Landsleuten, die nicht mehr unter uns, sind ein. Endlich und wie immer verspätet erreichten wir Landsberg, holten Barbara, die schon ungeduldig wartete, vom vereinbarten Treffpunkt ab. Nach kurzer Absprache fuhren wir durch die Vorstadt nach Dechsel ins Gemeindehaus. Eine Familie hatte einige Unterlagen für den Bürgermeister. Auf dem Rückweg nach Landsberg baten sie um einen Halt in Kernein, um der jüngeren Schwester das Elternhaus zu zeigen. Für uns anderen war es schön, die Freude und die leuchtenden Augen mitanzusehen, selbst unser Busfahrer, der uns eine Woche später in die Altmark fuhr, sprach noch von den strahlenden Augen. Unser nächstes Ziel war Gedenkstein, wo wir ein Gebinde mit einem traditionellem Schleifenband niederlegten. In einer Schweigeminute gedachten wir der Toten, die durch die Kriegsgeschehnisse ihr Leben verloren aber, auch denen, die früher mit uns hier, standen und nicht mehr unter uns sind. Weiter ging es zur Konkordienkirche, die wir nach einer Andacht besichtigen konnten. Während Barbara aus der Chronik die Geschichte des Gottes-

hauses im Wandel der Zeit vorlas, hatten wir Gelegenheit, alles in Ruhe anzusehen. Auf mich machte die Innenausstattung im Gegensatz zu anderen katholischen Gotteshäusern eher einen schlichten Eindruck. Die Einladung der Mönche, auch das angrenzende Kloster zu besuchen, mussten wir aus Zeitnot leider ablehnen. Nun fuhren wir vorbei am Schwimmbad, der Stadtmauer mit einem Blick zur Pauckschmarie und der Marienkirche zum Wartheufer. Hier teilten sich unsere Wege, einige machten einen Stadtbummel, besuchten den Speicher, das große Einkaufszentrum oder fuhren mit dem Taxi in die Straße mit dem Haus mit ihren Kindheitserinnerungen. Andere zog es zur Promenade mit dem herrlichen Ausblick auf die Warthe. Unverabredet kamen dann nach und nach alle ins Marinedo, einem netten Lokal zum Eiskaffee - oder was auch immer - und genossen das hier und jetzt in der Gemeinschaft. Bald hieß es Abschied nehmen von Barbara, die sich wie immer sehr bemüht hat, alle unsere Wünsche zu erfüllen. Wir fuhren schon ein bisschen bedrückt von ihr und Landsberg weg, denn es ist sehr fraglich, ob so eine Fahrt noch einmal stattfindet. Auf dem direkten Weg ging es nun in Richtung Berlin, mit einer kurzen Kaffeepause vor dem Schloss Tamsel. Ein Dankeschön an die Kuchenbäckerinnen, der Kuchen war echt lecker und machte Appetit auf mehr! Je näher wir der Grenze kamen, umso öfter öffnete Petrus seine Schleusen, es goss in Strömen. Spätestens jetzt wurde uns bewusst,

wieviel Glück wir bei unseren Unternehmungen hatten. Es war wieder ein Tag, der viel zu schnell verging, mit vielen schönen Eindrücken. Ich verstehe aber auch die Enttäuschung, wenn die Straße, in der man groß geworden ist, wegen Umbauarbeiten nicht mehr existiert. In Landsberg hat sich in den letzten Jahren sowieso viel verändert. Ob die vielen gläsernen Neubauten ins Stadtbild passen muss, jeder für sich selbst entscheiden. Bedanken möchte ich mich bei allen die dazu beigetragen haben, dass es wieder unvergessliche Stunden in der alten Heimat waren. Damit Sie auch 2014 an unseren Aktivitäten teilnehmen können, merken Sie sich bitte die Termine vor: **Die Seniorengruppe trifft sich jeweils am Freitag, den 14.Feb., 11.Apr., 9.Mai, 5.Sep., 17.Okt., 5.Dez. ab 12 Uhr, offizieller Beginn um 14Uhr im Ratskeller Charlottenburg, Otto Suhr Allee 102.** Am Freitag, den 13.Juni u. 1.Aug. treffen wir uns in der „Alten Ziegenweide“ gegenüber vom S-Bahnhof Priesterweg auch ab 12Uhr. Ich wünsche Ihnen eine schöne Weihnachtszeit und einen gesunden Jahreswechsel
Hannelore Günther
Morsbronner Weg 40
12109 Berlin
Tel.030 7057452



Berliner Bär

In Tamsel - Juni 2013 -

Es zog uns wieder in die alte Heimat!

Ein Jahr geht so schnell vorbei, und unsere jährliche Zusammenkunft war wieder angesagt. Wer würde es nochmal schaffen, bis nach Golzow ins Odergebiet zu kommen? Viele der alten Tamseler haben einen weiten Weg bis nach Golzow. Unser Schlegel Georg aus Oberndorf am Neckar hatte schon absagen müssen, er musste ins Krankenhaus. Wir wünschen ihm gute Genesung, sowie allen unsern kranken Tamselern, die nicht mehr dabei sein können. Vorweg noch eine traurige Nachricht. Jeder kannte sie, unsere Wörtzel Gertrud, sie war immer dabei. War sie anfangs noch zuweilen von Golzow über die polnische Grenze bis Tamsel mit dem Fahrrad unterwegs, wurde ihr Gesundheitszustand schlechter. Es war das Ehepaar Raue, wohnend in Hohenbruch, sie kümmerten sich, holten sie ab, damit Gertrud mit ihren Tamselern beieinander sein konnte. Doch nun hat sie die Kraft verlassen, sie war knapp 92 Jahre alt, wir werden sie vermissen. Wir danken dem Ehepaar Raue ganz herzlich für ihre Fürsorge, sie werden sich auch um die Bestattung und Pflege der Urne von Gertrud bemühen, die wohl in Hohenbruch sein wird.

Doch nun zu unserem Treffen. Am Freitag, den 07.06.13, wollten wir uns in Golzow beim Wagnerwirt zu unserm ersten Zusammensein finden. Wir campen mit unserm Wohnmobil wie gewohnt in Kienitz-Nord, wo auch mein Bruder Helmuth mit seiner Frau und Sohn Quartier gefunden hat-

ten, und gemeinsam fuhren wir Freitagnachmittag nach

Golzow. Da begrüßten uns schon die ersten Tamseler.



Über Łagów

Das durch die Natur außergewöhnlich reich beschenkte Łagów zählt zu den schönsten Orten des Lebusener Landes und ist schon seit 200 Jahren als Kurort weit bekannt. Auf der Enge zwischen den Seen "Trześniowskie" und "Łagowskie" steht



auf einem künstlich angelegten Hügel die von einer hohen Mauer umgebene Johanniterburg. Vom Burgturm kann man eine entzückende Seenlandschaft bewundern. Die Uferlinie der beiden Seen ist insgesamt mehr als 20 km lang. Der See "Trześniowskie" gehört mit seiner Tiefe von 58 m zu den zehn tiefsten Seen in Polen. Am Fuße der Burg zwischen dem Polnischen Tor (Backstein aus dem 15. Jhd.) und dem Märkischen Tor (aus dem 16. Jhd.) verläuft eine 120 m lange Gasse mit Häusern, die aus dem 18. und 19. Jhd. stammen.

Auch die beiden Siegfrieds aus Stuttgart hatten den weiten Weg nicht gescheut. Und sie haben auch noch die Marianne Grund in Frankfurt abgeholt. Das Wetter war so schön geworden, sonnig wie noch selten in diesem Jahr, wir konnten herrlich draußen unseren Kaffee trinken. Als schließlich unser Hartmut aus Berlin eintraf, unser



Unsere Schule in Tamsel bis Anfang 1945 - Heute Wohnhaus

tüchtiger Macher, so einen braucht man eben, auch im kleinsten Kreis, da waren wir kaum zehn Personen. Doch wir waren da, und es ist gut, dass wir nun seit einigen Jahren den Hartmut haben, der unser Grüppchen noch ein wenig zusammenhält, der die Treffen managt, vorbereitet. Er macht es gut und auch gerne, und er ist näher am Geschehen, das heißt näher an unserer Heimatort. Der Tisch für unser Abendessen war später im Gastzimmer gedeckt, und dort wurden noch lange rege Gespräche geführt, in Erinnerungen geschwelgt, und man freute sich auf den nächsten Tag, auf Tamsel. Am Samstag nun standen schon vor elf Uhr unterhalb des Tamselers Friedhofes eine Reihe Autos, deutsche Kennzeichen, vom Norden, vom Süden, Berlin und vom nahen Grenzgebiet, wo es eben damals die alten Tamseler Bewohner nach dem Krieg hin verschlagen hatte. Langsam und bedächtig stiegen sie den Friedhofsberg hinauf, den meisten fällt es

schon schwer, doch sie wollen nochmal dabei sein. Oben, an unserem Erinnerungsstein, sammeln wir uns wie alljährlich. Hartmut hält eine kleine feierliche Andacht, wir gedenken unserer Toten, es werden Fotos gemacht. Einige möchten dann das Dorf ein wenig durchwandern, es gibt nicht viel Neues, das Schloss wird nicht mehr weiter ausgebaut, die Renovierung steht still, der Blick in die Kirche ist nur durch ein Gitter möglich. Sechs Autos stehen bereit, Hartmut hat einen Ausflug vorbereitet, Lagow soll unser Ziel sein, eine alte Johanniterburg mit einer Johanniterkirche. Sonnenburg lag an unserm Weg, da kannten wir ein Lokal, wo man gut mittagessen konnte, wo auch die Verständigung mit dem Personal zufriedenstellend ist. Die Sonnenburger Johanniterkirche war auch schon vor einigen Jahren unser Ziel gewesen, sie ist sehenswert, gepflegt, wieder ein Schmuckstück. Es geht weiter im Konvoi mit einem Navi vorndran, der uns schließlich ein bisschen kreuz, ein bisschen quer

durch ein Stück unserer alten Neumark lotst. Plötzlich ragen sie vor uns auf, die Burgmauern. durch einen Torbogen gelangen wir in die kleine Johanniterstadt, am Ortsrand gibt es freie Parkplätze. Wir laufen durch die lange, beschauliche Häusergasse, die Häuser sollen angeblich noch aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen, wir gehen an zwei idyllischen Seen vorbei, welche sich fast malerisch in die Landschaft fügen. Kähne, Paddel- und Tretboote laden ein zu einer romantischen Seetour. Die von einer hohen Mauer umgebene Johanniterburg ist heute ein Hotel, den Turm kann man besteigen, um die wunderschöne Seenlandschaft zu bewundern, aber das ist uns doch zu anstrengend. Da war aber noch die Johanniterkirche. Die Tür stand offen, wir hören Orgelklänge, dann den Pfarrer, es ist ein Hochzeitsgottesdienst, den wollen wir nicht stören, werfen nur einen kurzen Blick in das Gotteshaus, über die Hochzeitsgesellschaft. Hinter der Kirche stehen allerlei nicht gerade



Der rote Turm, er behauptet sich noch standhaft

bescheidene Fahrzeuge, und gerade fährt das blumengeschmückte Hochzeitsauto vor, ein Museumsstück, Nostalgie pur. Die Zeit vergeht viel zu schnell, wir wollen spätestens um sieben Uhr in Golzow zum Abendessen sein. Doch es reicht noch für einen Kaffee in der Gartenwirtschaft, und da ertönt ein wildes Gehepe, die

Hochzeitsgesellschaft, vorn-dran das frischgetraute Paar im antiken Brautauto, holpert die Festkaravane durch die schmalen Gassen der Johannerstadt mit den niedrigen alten Häusern. Auch wir machen uns schließlich auf den Weg, ein Blick zurück nochmal zu den dicht umwaldeten dunklen Seen, der Ausflug nach

Lagow, ich denke, jeder hatte ein wenig Freude daran. Unser Naviauto, also Harmut und Paul, führten uns wieder zurück auf einer etwas abgeänderten Route, und in Golzow können wir unser Abendessen noch auf der warmen sonnigen Terrasse einnehmen. Wir saßen noch länger zusammen beim Auffrischen alter Erinnerungen und bei munteren Gesprächen und überlegten, ob wir uns nächstes Jahr, also 2014 wiedersehen könnten. Das wäre eigentlich ein kleines Jubiläum, 1994 haben wir unser erstes Tamseler Treffen gehabt. Anlass war da unsere Goldene Konfirmation, 1944 im März fand die letzte Konfirmation in Tamsel mit unserm Pfarrer Williams statt. Wir haben auf jeden Fall den Termin festgelegt, vielleicht klappt es doch, wenigstens noch einmal, auch mit sparsamer Besetzung. Es soll wieder im Juni sein, das Wochenende 13./14./15. Juni 2014. Ruft uns die Heimat nicht immer wieder? Vergessen werden wir nie. Ich weiß, wir werden älter, aber streicht dieses Wochenende im Kalender an. Mit dieser Bitte will ich meinen Bericht beenden und Euch Tamseler alle recht herzlich grüßen. Bleibt gesund und bis zum nächsten Jahr. Eure Erika Hartmut Czirnack
 Marienburger Str. 19
 10405 Berlin
 Tel. 030 43735089
 Erika Härtel
 Friedrichstr. 36
 90408 Nürnberg
 Tel. 0911 / 358348

Die Hoffnung ist der Regenbogen über dem herabstürzenden Bach des Lebens.

Friedrich Nietzsche

Das Orgelkonzert in Gralow – Gralewo am 9. Juni 2013

Am Sonntag, dem 9. Juni dieses Jahres, konnten die Gäste aus Gralow und die heutigen Einwohner von Gralewo wieder den wunderbaren Klang der kleinen romantischen Sauer-Orgel in einem Konzert erleben. Auf ein paar mehr Gäste aus dem ehemaligen Gralow hatte ich schon gehofft. Aus eigener Erfahrung weiß ich aber auch, dass uns, als sogenannter Erlebnissgeneration, die Bewältigung einer solchen langen Anfahrt nicht mehr leicht fällt. Als Gäste konnte Herr Pfarrer Weglewski z.B. auch den Kurator der Stiftung Brandenburg, Herrn von Stünzner-Karbe mit Frau sowie Frau Dr. Krüger geb. Meuß und Sohn begrüßen. Vor dem Konzert haben wir uns noch auf Einladung des Pfarrers im Pfarrhaus zu Kaffee und Kuchen getroffen. Nach dem Konzert waren wir alle nach Jahnsfelde – Janeczewo in das Gemeindehaus zu einem wunderbaren Festschmaus eingeladen, den die

Orgelkonzert in Gralewo am Sonntag, d. 9. Juni 2013

Beginn: 15.30 in der Kirche
Dauer : 1 Stunde

Programm

Josef Gabriel Rheinberger (1839 – 1901)
aus der Sonate Nr. 13, Es-Dur, op. 161
Phantasie – Canzone

Cesar Frank (1822 - 1890)
Prelude, Fugue et Variation op. 18

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847)
Sonate Nr. 3 A-Dur, op.65/3
Allegro con moto – Andante

Paul Nagel (1934 – 1997)
Variationen über ein sorbisches Marienlied

Johann Sebastian Bach (1685-1750) Charles Guonod (1818-1893)
Ave Maria

Johann Sebastian Bach
Toccat und Fuge d-moll, BWV 565

Organist - Herr Stefan Kießling - Leipzig

Herr Kießling hat auch zur Einweihung der restaurierten Orgel Sommer 2008 in Gralewo gespielt.



Viele polnische und deutsche Gäste kamen in die Kirche von Gralow



Aufmerksame Zuhörer

Ortsvorsteherin, Frau Krystina und ihre Helferinnen und Helfer vor- und zubereitet haben. Die Einwohner aus dem ehemaligen Galow, die Gralewoer und Janczewoer haben mit einer fröhlichen Tafelrunde und guten Getränken, zum Beispiel auch gutem Wodka (!), den Tag in der gemeinsamen Heimat ausklingen lassen. Ein Tag gelebter Völkerverbindung. Als Erinnerung noch einmal das Konzert – Programm verbunden mit einem herzlichen Dank an den Organisten, Herrn Stefan Kießling aus Leipzig und Herrn Dr. Krüger aus Beeskow.
Christa Greuling

Besuch von Stiftungsratmitgliedern im 2. Lyceum – Gorzów

Am 10. Oktober besuchten Herr Schimmel, Frau Greuling und Herr Kuhlmann, Landsberger Stiftungsratmitglieder der Stiftung Brandenburg und der Kurator, Herr v. Stünzner das „2. Lyceum“ in Gorzów.

Die Schulleitung und der Stadtpräsident von Gorzow wollten mit ihrer Einladung ihren Dank und ihre Anerkennung für die von der Stiftung geleistete Hilfe ausdrücken. Der erste Teil der Veranstaltung fand in der Schulaula statt.

Eine Schülerin berichtete in perfektem Deutsch über das Angebotsprofil des „2. Lyceums“ und über verschiedene Projekte.

Anschließend ging es in den mit Spendenmitteln der Stiftung eingerichteten Chemieraum. Hier warteten schon viele Schülerinnen und Schüler auf die Gäste. Mit großem

Spektakel präsentierten die Schüler mehrere chemische Experimente.. Die Vorführungen im neuen Chemielabor

Gäste zu einem gemeinsamen Abendessen in das Schulheim gegenüber der Schule ein. (Neben der Lutherkirche)



Deutsche und Polen verfolgen die Experimente der Schüler und die Ansprachen der Schulleitung

wurden von den Schülerinnen und Schülern selbst ausnahmslos in deutscher Sprache erläutert. Zum Abschluss der Veranstaltung lud man die deutschen

In mehreren Reden bedankten sich die Vertreter der Schulleitung und Alina Nowak, stellv. Stadtpräsidentin und zuständig für Schule und Kultur, für die großartige Unterstüt-

zung der ehemaligen Landsberger. Durch die Spenden konnten wichtige Innovationen im methodischen und didaktischen Bereich getätigt werden. Für die Übersetzungen waren 2 Deutschlehrerinnen der Schule zuständig. Das Chemie-Labor ist nach

der Partnerstadt von Gorzow auf den Namen „Raum Herford“ getauft.. Eine Bronzetafel mit dem Namen ist neben Tür angebracht. (s. Bild) Das 2. Lyceum Gorzow ist übrigens im Gebäude der 1908 errichteten Knabenvolksschule 2 in der Angerstrasse, Brü-

ckenvorstadt, untergebracht. Viele Landsberger Jungen sind dort zur Schule gegangen. Das Gebäude ist in seinem ursprünglichen Zustand erhalten. Die Fassade und das Gebäudeinnere machten einen sehr guten Eindruck. Wolfgang Kuhlmann

Das Chemielabor Herford

Die Zusammenarbeit, die unsere Oberschule mit der Stiftung Brandenburg aufgenommen hat, ergab für uns Schüler die große Möglichkeit für einen modernen Chemieunterricht.

Laut der neuen Schulentwicklungskonzeption, die von der Direktorin Alina Nowak im Jahr 2009 angeboten wurde, nahm das 2. Lyceum die Naturwissenschaften als Priorität im Lehren an. Die Schule wollte diese Konzeption realisieren und wendete sich im Schuljahr 2012/2013 an die ehemalige Stiftung Landsberg/Warthe mit der Bitte um finanzielle Unter-

Die Chemielehrerin, Frau Katarzyna Nowakowska, wurde zur Betreuerin des Chemielabors ernannt. Durch die finanzielle Unterstützung war es möglich, ein technisch modernes Chemielabor an der Schule einzurichten. Dadurch können jetzt wichtige und komplizierte Experimente durchgeführt werden. Der ehemalige Raum Nr.10 ist jetzt das moderne Chemielabor mit 18 Arbeitsplätzen für Schüler.

Die neue Ausrüstung dient allen Schülern, aber besonders denen, die in Zukunft ins Polytechnische, Medizinische oder Pharmazeutische Studium gehen wollen. Die Freude der Schüler, die Experimente jetzt unter neuen technischen Bedingungen ausführen zu können, und die Verbesserung ihres Wissens ist, die beste Bestätigung der

erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen dem 2. Lyceum und der Stiftung Brandenburg. Am 10. Oktober 2013 fand in



stützung bei der Einrichtung eines modernen Chemielabors.





Patenstadt von Landsberg an der Warthe. Die Schüler und Schülerinnen des Deutschkurses 204 aus dem Zweiten Lyzeum in Gorzów Wlkp.:

Baraniak Martyna, Drewing Anna, Dulny-Leszczyńska Anna, Fryszak Marcin, Hajdamowicz Hanna, Kantor Marta, Kowalska Sara, Kuczyńska Marzena, Ochocka Klaudia, Sawicka Linda, Sienkiewicz Dominik, Turska Adrianna, Wiarus Laura, Wieczór Aleksandra

und ihre Deutschlehrerin Agnieszka Weber.

unserer Schule die feierliche Einweihung und Namensgebung des Chemielabors in –

Raum Herford - statt. Herford ist die Partnerstadt von Gorzów und war die

Glückliche Stunden in der Heimat

Eine Fahrt am 10.09.2013 nach Landsberg und Umgebung.

Hannelore Günter und Bärbel Polmann organisierten mit viel Mühe wieder eine Fahrt in unsere geliebte Heimat. Viele hatten sich angemeldet, doch ihr Mitkommen wieder kurzfristig abgesagt. Schade, sie haben schöne Stunden versäumt. Pünktlich, wie angekündigt, fuhren wir um acht Uhr vom Bahnhof Südkreuz, unserem Treffpunkt, ab. Doch gleich danach gab es auf der Autobahn einen Stau durch einen Unfall. Danach konnte unser Fahrer Olaf die Fahrt fortsetzen und wir erreichten gegen zehn Uhr Küstrin zu einer kleinen Pause. Zur Stärkung hatte er Würstchen und Kaffee vorbereitet, was uns köstlich schmeckte. Um 11.30 Uhr erreichten wir Landsberg, wo wir unsere Reiseleiterin Barbara trafen. Sie hatte wieder ein schönes Programm zu-

sammengestellt. Ein Wunsch von uns war, einen kurzen Abstecher nach Dechsel zum Bürgermeisteramt zu machen und nach Kernein. So fuhren wir erst nach Dechsel, wo Barbara mit der Informationsdame ein kurzes Gespräch mit dem Bürgermeister vereinbarte. Er bat uns vor zwei Jahren, bei der Einweihung der Gedenktafel für unseren alten Pfarrer Hobus, um Dokumente aus unserer Zeit in Dechsel. So konnte ich ihm eine Karte von Dechsel und Umgebung mit den Einwohnern von 1930 sowie einige Geburtsurkunden und Bilder von früher überreichen.

Über diese Dokumente freute er sich sehr, und er hätte gern, wenn er von unserem Besuch gewusst hätte, einen kleinen Imbiss vorbereitet. Dazu war aber die Zeit doch zu kurz. Ich hatte zwar vorher mit einer Dame dort telefoniert, doch die Verständigung klappte nicht richtig. Für ein weiteres Treffen, worüber er sich sehr freuen würde, sollten wir uns



am besten schriftlich und rechtzeitig anmelden. Auch Inge konnte sich für ein kurzes Gespräch mit einer früheren Bekannten, die dort im Bürgeramt arbeitet, treffen. Danach machten wir einen kurzen Stopp in Kernein am Elternhaus meiner Frau und ihren Schwestern. Dort machten sie einige Fotos zur Erinnerung. Leider waren die Besitzer alle zu Arbeit, so hinterlegten wir einen Blumenstrauß mit einem lieben Gruß.

Jetzt ging es weiter zur Konkordienkirche nach Landsberg. Diese wurde im Jahre 1698 erbaut und in den vielen Jahren danach hervorragend ausgebaut. Es schmückt heute eine schöne getäfelte Holzdecke den Kirchenraum. Diese zu sehen ist schon einen Besuch wert.

Anschließend fuhren wir zum Gedenkstein unserer Toten, wo wir zwei Blumensträuße niederlegten und eine Gedenkminute einlegten. Nun hatten wir zwei Stunden zur freien Verfügung. Einige besuchten das Museum, andere machten einen kleinen Stadtbummel

oder genossen vom Stadtbogen der Bahn den Anblick zur Warthe. Wir besuchten die Marienkirche und den Pauckschbrunnen, den man sich immer wieder ansehen kann, da er auch neu restauriert wurde. Um 16 Uhr waren alle wieder zur Abfahrt zum Schloss Tamsel bereit. Leider war das Schloss

nicht geöffnet. Trotzdem legten wir zuvor eine Kaffeepause ein. Es gab gespendeten Kuchen, und Olaf hatte dazu den herrlichen Kaffee bereitet. Danach gab es noch einen köstlichen Trunk zur Feier des Tages. Nun ging es zügig in Richtung Heimat, wo wir pünktlich um 20 Uhr anka-

men. Unterwegs verkürzte uns Bärbel die Zeit mit einigen lustigen Geschichten aus der Neumark. Wir dankten alle Hannelore



Die drei Schwestern vor dem Elternhaus Schmiedemeister Otto Schulz in Kernein

und Bärbel sowie Olaf für den schönen Tag und hoffen auf eine neue Fahrt im nächsten Jahr. Diese glücklichen Stunden werden wir alle in guter Erinnerung behalten. Margot und Günther Jänsch
Andrézeile 316
14165 Berlin

Landsberger Treffen vom 23. Oktober 2013

In kleiner Runde, leider hatten 3 Personen wegen Krankheit abgesagt. Es waren anwesend: Herr und Frau Willmann, Bad Harzburg
Herr und Frau Reincke, Celle
Frau Christiane Reinecke
Herr Dunst
Herr Funke
Es war eine nette Gesprächsrunde bei Kaffee, Tee und diversem Gebäck. Einige schöne Aufnahmen von Landsberg vom Januar 2013 hatte ich mitgebracht.

Herr Reincke brachte noch eine DVD mit, u.a. Wepritz, Küstriner Straße, Friedrichstadt. Eine schöne Adventszeit und eine gesegnetes Fest an alle Leser der Heimatzeitung.



Norbert Funke
C.-v.-Ossietzky-Platz 11
31226 Peine

Carl Teike in Potsdam

Wie das Café „Babette“ zu seinem Namen kam!

Carl Teike, der „Mozart“ unter den Marschkomponisten, hatte die Stadt Potsdam besonders lieb gewonnen. Er wurde 1864 in Altdamm in Pommern geboren und kam nach der Militärzeit in Ulm nach Potsdam. Hier war er von 1895 - 1909 Angehöriger der Königlichen Schutzmannschaft. Nach seinem täg-

lichen Dienst griff er zur Feder und komponierte mehr als 100 Märsche. Sein berühmtester Marsch wurde ebenfalls in Potsdam komponiert: „Alte Kameraden“. 1909 ging er nach Landsberg an der Warthe und verstarb dort 1922. Seine Frau Babette zog allerdings 2 Jahre später wieder zurück nach Potsdam

und wohnte noch viele Jahre hier am Brandenburger Tor. In Erinnerung an sie und ihren berühmten Ehemann trägt unser Cafe den Namen: „Café Babette“.

Entdeckt von Norbert Funke bei einem Spaziergang durch Potsdam

Einladung zum Treffen in Hannover April 2014

Zum letzten Mal?

Es werden ja leider immer weniger, wegen Krankheit usw. Auch eingeladen sind „junge Landsberger“ aus Hannover und weiter Umgebung.

Treffen am
Mittwoch den 19. April 2014
15 Uhr
Wieder Hotel Kaiserhof, gegenüber dem Hauptbahnhof Hannover.

Bitte vormerken
Frau Christiane Reinecke,
Wiesenstraße 17,
30169 Hannover
Herr Norbert Funke, C.-v.-Osietzky-Platz 11, 31226 Peine

Gorzów heute

Im polnischen Fernsehen

Vorhaben im Landkreis Landsberg/Warthe

Wir waren zu diesem Termin durch Jacek Jeremicz eingeladen, um in einem Morgengespräch in der polnischen Fernsehsendung „Kawa czy Herbata?“. Kaffee oder Tee - zur Arbeit der Stiftung Landsberg zu sprechen. Sendezeit 6,00 Uhr - 8,00 Uhr. Anreise war am Vortag erforderlich, da bereits Gespräche geführt wurden. Am Sendetag musste ich bereits um 5,45 Uhr an der Warthepromenade sein. Anschließend nach Kladow und Stolzenberg. Erste Gespräche zur weiteren Pflege der bisher geschaffenen Projekte. Lapidarium bzw.

der Denkmale in der Region (Zanzhausen, Zanztal, Stolzenberg Marienspring) Pflege durch Kirchengemeinde und Schulklassen möglich. Im Gespräch mit dem Direktor des Gymnasiums in Stolzenberg wird die Arbeit durch Schulklassen unterstützt. Wichtig für mich: In einer

vorgesehenen schriftlichen Vereinbarung sollte eine kleine



Summe - Euro - enthalten sein, die der Klasse, Schule bzw. Kirchengemeinde nach der geleisteten Arbeit zur Verfügung steht. Weiterhin

stand das Thema Lapidarium Zanzin zur Diskussion. Außer der Planung ist noch nichts geschehen. Der Direktor des Bauhofes der Großgemeinde

Klodawa hat bestätigt, dass es 2013 fertig gestellt wird. Herbert Schimmel Lindenweg 19 15306 Seelow

Polen ist immer wieder eine Reise wert

Die Ortsverbände zweier Seelower Seniorengruppen führen seit Jahren gemeinsame Ausflüge durch. Im Juli dieses Jahres führte uns ein Ausflug ins benachbarte Polen, nach Gorzow. Preiswert und gut fuhr uns ein polnisches Busunternehmen von Seelow nach Landsberg an der Warthe. Eine Busrundfahrt mit Reiseleiterin gab uns einen Einblick in die Geschichte der Stadt. Der Pauksche Brunnen im Zentrum mit dem

gestaltet wurde, beeindruckte uns sehr. Die Besichtigung der „Märtyrer“-Kirche in einem

Keine üppig mit Gold und Prunk ausgeschmückte Kirche, sondern eine mit Holz-



„Mariechen“, der nach der Wende neu nach altem Vorbild

neu gestalteten Stadtteil stellte jedoch alles in den Schatten.

skulpturen anstelle von Bildern. Sehenswert! Ein Drei-Gänge-Menü, reichhaltig, vielseitig und sehr gut, ließ uns wieder zu Kräften kommen. Der Spaziergang auf der schicken Warthe-Promenade und ein „Käffchen“ rundeten unseren Ausflug ab. Und schon ging es wieder zurück nach Seelow und Umgebung. Karin Priemuth

Archivum Państwowe - Neubau

Nach zweijähriger Bauzeit wurde am 03. Oktober das neue Archiv in Gorzów eingeweiht. Dazu gab es einen großen „Bahnhof“ durch hohe Persönlichkeiten.

Aus Warschau war der Minister für Kultur, Bogdan Zdrojewski, angereist. Zugegen war auch der Wojewode Jerzy Ostrouch aus Zilona Gora, weiterhin der Direktor für die

gesamten polnischen Archive, sowie der Stadtpräsident Tadeusz Jędrzejczak und natürlich Dr. Dariusz Rymar, Direktor des Archivs. Viele Ehrengäste, zu denen auch wir gehörten,



sen ihren Standort erhalten. Ein Konferenzsaal sowie Räumlichkeiten für Ausstellungen sind ebenfalls vorhanden. Mit den Erinnerungen und dem Leben des ersten polnischen Präsidenten, Ignac Moscike - zwanziger/dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts - wurde dieser Bereich der Öffentlichkeit übergeben. Das Gebäude steht in der nach ihm benannten Straße, der ul. Moscikiego, der

ehemaligen Dietrick Eckart Straße. Hinweis für Besucher: Ausgangspunkt Hotel „Miesz-



begleiteten die Zeremonie der Eröffnung. Im Namen der ehemaligen Stiftung Landsberg und der nun gemeinsamen Stiftung Brandenburg durften wir die Glückwünsche übermitteln. Anschließend hatten alle die Gelegenheit, die modernen, mit entsprechender Technik, ausgestatteten Arbeitsräume zu besichtigen. Für das Archivmaterial - Belege, Unterlagen - stehen nun 5000 m Ablage zur Verfügung. So können nun auch Unterlagen aus den angrenzenden pommerischen und niederschlesischen Krei-



ko“ - ehemalige Heinersdorfer Str. - Richtung Stadtausgang/ Zanziner- zweite Ampelkreuzung links - ca. 10 Min. Fußweg.

Herbert Schimmel
Lindenweg 19
15306 Seelow

Foto: Anette Schimmel

Wer Schmetterlinge lachen hört

Wer Schmetterlinge lachen hört,
der weiß wie Wolken schmecken.

Der wird im Mondschein,
ungestört von Furcht,
die Nacht entdecken.

Der wird zur Pflanze, wenn er will,
zum Stier, zum Narr, zum Weisen
und kann in einer Stunde nur
durch's ganze Weltall reisen.

Wer in sich fremde Ufer spürt,
den Mut hat sich zu recken,
der wird allmählich,

ungestört von Furcht,
sich selbst entdecken.

Wer Schmetterlinge lachen hört,
der weiß wie Wolken schmecken.

Der wird im Mondschein
ungestört von Furcht
die Nacht entdecken.

Wer mit sich selbst in Frieden lebt,
der wird genauso sterben,
und ist selbst dann lebendiger
als alle seine Erben.

Novalis

Die deutsche Grabstätte auf dem neuen kommunalen Friedhof in Gorzów

Robert Piotrowski hat am 1. November diesen Jahres die Grabstätte der Deutschen auf dem Gorzower kommunalen Friedhof fotografiert und uns per Mail gesendet.

Wir sind Herrn Piotrowski dafür sehr dankbar. Besonders danken wir den Gorzower Bürgerinnen und Bürgern, die an diesem Feiertag auch unserer Toten gedacht haben. Wichtig ist dieses Gedenken ansich. Es ist nicht so wichtig, welcher Religionsgemeinschaft man angehört sondern, dass über alle Schwierigkeiten hinweg, die der 2. Weltkrieg den ehemaligen Landsbergern und heutigen Gorzowern an Leid gebracht hat, wir unserer



Toten gemeinsam gedenken und damit zeigen, dass wir

einander verstehen.
Herzlichen Dank
Christa Greuling

Eröffnung Archivum Państwowe

Archiwum Państwowe w Gorzowie Wielkopolskim (1950–2013)

Szanowni Państwo!

3 października 2013 roku spełniły się marzenia gorzowskiego środowiska archiwalnego. Archiwum Państwowe działające w Gorzowie od roku 1950 stale borykało się z problemami lokalowymi, które właśnie w tym dniu uległy radykalnej poprawie. Od 3 października gorzowskie Archiwum ma nowoczesny obiekt, który zabezpieczy interesy państwa i będzie służył lokalnej społeczności.

Archiwum Państwowe w Gorzowie utworzone zostało 1 VIII 1950 roku jako filia Wojewódzkiego Archiwum Państwowego w Poznaniu. W czasie swojej działalności stałym problemem był brak odpowiedniej siedziby. W latach 1950–1991 archiwum było zmuszone trzykrotnie zmieniać swoją siedzibę (1958, 1975, 1991). Przyznawane lokale były niedostosowane do potrzeb archiwum, a ponadto zbyt małe. Najgorszą w skutkach była przeprowadzka z roku 1975 zorganizowana w pośpiechu na polecenie władz wojewódzkich, które potrzebowały dodatkowej powierzchni dla tworzonej instytucji szczebla wojewódzkiego. Archiwum zostało wówczas usunięte z Gorzowa i zlokalizowane w budynku szkoły z podgorzowskiej wsi Lubczyno, skąd do miasta powróciło dopiero w roku 1986 (na ul. Husarską). W roku 1991 archiwum przeprowadziło się do dwóch budynków na ul. Grottgera 24/25. W roku 1998 (po zakończeniu remontu budynku mniejszego) przeniesiono do niego zasób z ekspozytury w Sulęcinie, która została zlikwidowana.

Auszug aus der Festschrift - die Übersetzung finden Sie auf der nächsten Seite.

Staatsarchiv in Gorzów Wielkopolski (1950-2013)

Am 3. Oktober 2013 sind die Träume des Gorzower Milieus der Archivare in Erfüllung gegangen. Das in Gorzów seit 1950 tätige Staatsarchiv musste schon immer mit Schwierigkeiten in Bezug auf ihren Sitz kämpfen – und nun haben sich die Umstände radikal verbessert. Seit dem 3. Oktober verfügt das Archiv über ein modernes Objekt, das die Interessen des Staates sichert und dem Gemeinwohl dient.....

Der Bestand des Gorzower Staatsarchivs zählt heute 942 Gruppen - 2770 laufende km Akten - 218.161 Inventareinheiten (darunter mehr als 7 Tsd. Landkarten und Pläne). Die ältesten Akten stammen aus dem 14. Jahrhundert (die älteste Urkunde stammt von 1316). Geografisch gesehen kommen die versammelten Dokumente aus dem Nordteil der heutigen Woiwodschaft Lebus. Die wertvollsten Gruppen sind: Staatsakte von Gorzów aus den Jahren 1316-1945, Gorzower Stadtverwaltung 1945-1950, Gorzower Stadtkreis (1945-1950) und die Akten der Woiwodschaftsbehörden aus den Jahren 1975-1998, darunter des Woiwodschaftsamtes in Gorzów (1975-1998). Sie stellen eine der wichtigsten Quellen für die Forschungen an der Vergangenheit des nördlichen Teiles der heutigen Wojewodschaft Lubuskie dar (historisch gesehen: Lebuser Land, West-Großpolen und Neumark).

.....Das Archiv beteiligt sich an Ausstellungen und Konferenzen und veranstaltet sie selbst. Unter den wichtigsten Ausstellungen der letzten Jahre waren:

2007 - „750 Jahre Gorzów Wielkopolski in Archivadokumenten“ – Ausstellung und Katalog unter demselben Titel (94 S.), vorbereitet zum Jubiläum der Stadt;

2010 - Landsberg an der Warthe - Gorzów Wielkopolski. Jedno miasto - wspólna historia. Zwei Namen - eine Geschichte - Ausstellung und Katalog unter demselben Titel (263 S.), erstellt in Kooperation mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam. Periodisch werden auch historische und quellenbezogene Veröffentlichungen präsentiert.....

Das neue Gebäude.....

2 Archivlagerräume (insgesamt 830 qm) für insgesamt 8587 lfdm Akten (oberes Lager 5227 lfdm, unteres Lager 3360) + Modul für Kartografie + Schatzkammer + Lager für audiovisuelle Sammlungen; in den Lagerräumen können die optimale Temperatur (16-18 °C) und Luftfeuchtigkeit (50-65%) eingestellt werden;

ein moderner Forschungsraum (85 qm), der gleichzeitig genutzt werden kann von: 8 Lesern der Akten, 3 Lesern der Mikrofilme, Lesern im Raum für kollektive Arbeit + 1 Stelle für selbstständiges Kopieren der Akten (insgesamt kann der Forschungsraum bequem von 15-16 Personen gleichzeitig genutzt werden); der Forschungsraum ist mit Computerterminals ausgestattet, sodass das Inventar und der digitalisierte Teil der Sammlungen durchsucht werden können (im alten Gebäude konnten im Forschungsraum nur schwierig 5 Personen gleichzeitig arbeiten);

Ausstellungsraum (98 qm), wo die Sammlungen, aber auch Ausstellungen präsentiert werden können, die in anderen Einheiten erstellt worden sind (früher hatte das Archiv keinen derartigen Raum);

Konferenzsaal (72 qm) - für bis zu 45 Personen, wo Vorlesungen, Vermarktungstreffen für Verlage oder andere Treffen stattfinden können.

Konservierungsraum (42 qm) - wo die Akten abgestaubt werden können und wo man die einfachsten Konservierungsarbeiten ausführen kann, etwa Einfassung, Leimen;

Digitalisierungsraum gebildet im Jahre 2010 - zur Erstellung von bis zu 30.000 Sicherungsscans jährlich (Hochauflösung) sowie Scans für den Bedarf der Leser ausgeführt werden können.

moderne Büros mit komfortablen Arbeitsplätzen, wo unsere Gäste unter würdigen Umständen schnell bedient werden können.....

Gekürzter Auszug aus der Festschrift aus Anlass der Einweihung des Neubaus des Archivum Państwowe in Landsberg/Warthe. Die weitaus meisten Archivalien stammen aus der deutschen Zeit vor 1945 und sind jedem zugänglich. Anmeldung wird empfohlen.

Anschrift: Archivum Państwowe
ul. Mościckiego 7
PL 66-400 Gorzów Wlkp.
Tel. 0048 95 7227968

Aus der Geschichte unserer Heimat

Die Waldjagd bei Marwitz

Mehrfach schrieb Herr Menke im HB als Mitarbeiter der Forstverwaltung im

Mein Vater Walter Lehmann (1904-1960) hatte seit 1936 die Waldjagd bei Marwitz von

lien Fischer, Schubring und Specht. Das Gut bewirtschaftete die Familie Iffland. Meine Mutter Ilse, geb. Schroeder (1912-1992), führte ab 1939 das „Jagdtagebuch“, aus dem ich hier berichte.

Der „Marwitzer Forst“ liegt im Dreieck zwischen Beyersdorf im Süden, Marwitz im Norden und Hohenwalde im Westen. Im Norden grenzt er mit alten Eichen an eine langgezogene Wiese, die sich flach wie ein grüner See zum gegenüberliegenden Staatsforst Hohenwalde hinzieht. Das ist eine beeindruckend schöne Landschaft, unverändert seit acht Jahrzehnten.

Im Südwesten stößt der Wald bei den „Siedlungshäusern“ auf die Chaussee von Beyersdorf nach Hohenwalde. Das ist heute eine Rennstrecke der Pkws von Landsberg nach Neudamm.

Die Pacht der Waldjagd war für meinen Vater ein Glücksgriff: Mit dem prächtigen Altbestand von Buchen, Eichen, Kiefern und eingestreuten Fichten war ein unvorstellbarer Wildreichtum verbunden: Hirsche, Rehe, Wildschweine usw. Das Tagebuch belegt die Begeisterung für dieses Stück der neumärkischen Landschaft: „15.07.1942. Marwitz ist zu schön. Durch die Felder ging's heim, jetzt ist eine herrliche Zeit in der Natur, Kartoffeln und Mohn blühen, und das Getreide steht wie eine Mauer. Ich war sehr glücklich über



Der Weg nach Hohenwalde, 1939

Nordosten des Landkreises. Dieser Beitrag berichtet aus der Sicht eines Jagdpächters.

den Eigentümern des Rittergutes Marwitz gepachtet. Das waren Mitglieder der Fami-

diesen Tag.“

Die wichtigste Hilfe eines Jagdpächters ist der Jagdaufseher. Das war Herr Troschke aus Marwitz mit meinen Eltern, ein Herz und eine Seele (Abb.2). Inmitten des Waldes lag ein „Wildacker“, auf dem jährlich Futterpflanzen angebaut wurden. Am Rande stand ein Hochsitz zum Beobachten der Wildbestände. Nicht weit davon lag die Suhle für die Wildschweine.

Im Winter mußte gefüttert werden: Kastanien für die Hirsche und Eicheln für die Schweine hatten Kinder gesammelt fürs Taschengeld. Hinzu kam das eingekaufte Heu für Rehe und Hirsche (Abb. 3). „7.1.1943. Quer übers Feld heim. Wir waren recht müde. Aber der Tag war so köstlich gewesen



Ilse Lehmann mit Fuchs, links Troschke

mit seinem Schneeschmuck auf allen Ästen und wegen der dauernd wechselnden wundervollen Beleuchtung, daß er auch ohne Jagderfolg eine schöne Erinnerung bleiben wird.“

Nun wurde gleich zu Beginn des Krieges das Auto des Vaters für die Wehrmacht eingezogen. Damit wurden die Anreisen zum Marwitzer Forst ein schwerwiegendes Problem und die transportbeladenen Abreisen erst recht. Wie zu einer Landpartie halfen einmalig im Oktober 1939

Brumbachs Schecken vor dem Landauer. Von Vaters Motorrad ist selten die Rede: Es gab kein Benzin mehr für Fahrten zu einer Jagd unter 10 km Entfernung vom nächsten Bahnhof. Folglich wurde die Bahn von Landsberg bis Beyersdorf benutzt, entweder mit dem Fahrrad oder mit dem Kinderwagen im „Abteil für Reisende mit Traglasten“. Gleich einer Karawane: „23.8.1942. Sonntag früh um 7 Uhr starteten wir mit Kinderwagen, Tasche, Rucksack mit Essenstopf und Eimer zum Bahnhof. ..Wir suchten mit gutem Erfolg Pfifferlinge. Übrigens wäre Jutta beinahe verlorengegangen. Dann donnerte es und es goß mit Mollen...Danach räumten wir zusammen. Fräulein Emma huckte den wahnsinnig schweren Rucksack auf, ich ergriff den Kinderwagen und Walter seinen Rucksack mit dem Hirschkopf. Es war eine Affenhitze. Wir zogen die Chaussee lang und mußten auf dem Bahnhof [Beyersdorf] noch eine Stunde warten. Auch diese überstanden wir und im pökelvollen Zug ging's nach Hause.“ Gut zwei Wochen später lautet



Die Wildfütterung am Wildacker, 4.2.1942

der Eintrag: „1.10.1942. .. Um 19 Uhr brachen wir auf. Noch eine kurze Rast am Waldrand im verdämmernden Abend. Im



Der Hochsitz am Wildacker, Fräulein Emma mit Klaus, Jutta und Dackel, 31.8.1941

Dunkeln marschierten wir die Chaussee lang, und über uns breitete sich ein unendlich herrlicher Sternenhimmel. Wir warteten draußen auf der Bank vorm Bahnhof, bis nach einer Stunde ziemlich pünktlich der Zug einlief.“ Für das Ausüben der Jagd war die Fahrerei unerträglich. Der Vater ließ deshalb den Hochsitz am Wildacker 1940 so ausbauen, daß ein Bett für zwei Personen Platz hatte (Abb. 4). So konnte die Mutter schreiben: „6./7.7.1944... Es war ein rechter, heißer Sommerabend mit Vollmond. Von 11 bis 3 Uhr war Nachtruhe auf dem Hochsitz. Dann ging es wieder los nach Jagen 10 und von dort nach 16. Wir kamen aber nicht zu Schuß. Ein treffliches Bild boten zwei

Hirsche. Die Kraniche stießen ihre verlorenen Schreie aus. Es war ein unvergeßlicher Morgen. Mit den Rädern ging's dann zur Bahn.“

Die Anfahrt von Landsberg mit dem Fahrrad nach Marwitz war mit 1 ½ Stunden anstrengend, bei Gegenwind über 2 Stunden. Sollte ein Reh in den Haushalt gehen, wurde die Rückfahrt zum Transport. Erstaunlich, wieviel die Jagd neben den Lebensmittelkarten einbrachte: „8.9.1944. Vorgestern schoß Walter ein Schwein, das Fräulein Emma heute mit 23 Gläsern im Weck hat, dazu einen Schinken.“ Zu Weihnachten 1944 meldet das Tagebuch: „Unser Baum kam wieder aus Marwitz; er war schön gewachsen. Wir wecken zwei Hasen ein.“

Für den Abtransport des Wildes wird mehrfach Otto Hübner mit seinem Gespann erwähnt und später ausschließlich der Wildhändler Eduard Gründel in der Küstriner Str. 56. Dabei verließen die Hirsche das Revier „kopflös“, weil der Vater die Geweihe als Jagdtrophäen sammelte. Den Kopf im Rucksack, das Geweih des Zehners herausragend – über diesen Anblick ließ ein Mann in der Zuckerstrasse seine Aktentasche fallen. (18.4.1943). So waren im Laufe der Jahre die Geweihe

von 24 Hirschen (Abb. 5), die Gehörne von 56 Rehböcken und die ausgestopften Köpfe einer Mufflons aus den Karpaten, eines Rehbockes vom Pfingstsonntag 1943 und eines Fuchses vom 16.12.1943 zusammengekommen. Der Notar Friedrich Götsch aus der Schlageterstr. 28 „war platt über die Unzahl von Trophäen, die Walter alle selbst erlegt hatte.“ Der Mutter war anderes wichtiger. Zu seinem Geburtstag schrieb sie ins Tagebuch: „5.3.1943. Nach langer Zeit fuhr wir mal wieder nach Marwitz. Hund Treff durfte auch mit. Frau Troschke lief über den Hof, und die Schäferleute arbeiteten im Garten. Über den Mühlenweg erreichten wir den Wald. ...Es war ein herrlicher warmer Vorfrühlingstag. Am Stand in den Tannen hörten wir den Taubergurren. Leberblümchen blühten und am Kuhteich quakten



Das Wohnzimmer im Obergeschoß der Villa Schroeder: 24 Hirschgeweihe, vorn Matthias, Carla und Jutta

die Frösche. Auf der Wiese standen die beiden Kraniche und schrien ihren sehnsuchtsweckenden Ruf. Wir gingen zum Hochsitz, schulterten den Rucksack und wanderten nun wieder zum Bahnhof Beyersdorf. Marwitz ist zu schön – ein unvergeßlicher Tag.“

Der letzte Eintrag ist vom 9.1.1945 – ein Tag, bevor in Ostpreußen das Ende begann: „Walter ist mit Klaus, Jutta und Treff draußen. Es hat tüchtig frisch geschneit und die Sonne ist hervorgekommen.“

Und dann im März 1945: „Liebes, gutes Marwitz, jetzt blühen die Leberblümchen. Welche lieben Erinnerungen birgt dieser Wald für uns! Fern der geliebten Heimat müssen wir nun weiterleben. Fremde Gesichter umgeben uns. Wo aber mögen sie alle geblieben sein, die Genossen froher Stunden? Zöllners aus Hammerheide, von Klot, Hermann Enderlein, von Freyer in Gennin, Schadow, Iffland und vor allem Troschke?“

Dazu der Nachtrag vom 22. Mai 1946: „Von unserem Landsberger Nachbarn Kroll hatten wir Troschkes Adresse erfahren. Heute nun paßte es, daß wir nach Bokelseß [nördlich von Elmshorn] fuhren. Er war gerade im Moor zum Torfstechen. Seine grüne

Mütze leuchtete schon von weitem und dann drückten wir uns mit Tränen in den Augen die Hände und lagen uns in den Armen.

Wir saßen am Grabenrand und er erzählte uns sein Schicksal. Er wollte mit Iffland trecken, aber die Frauen konnten sich nicht loslösen, so daß eine ganze Menge Dörf-ler zurückblieben und er auch. In den Wald ist er nur noch ein einziges Mal gekommen, um Besen zu binden. Hier in Bokelseß ist er bei einem Bauern. Arbeitet im Torf, um nicht zu denken und um zu vergessen. Seine Frau starb im Januar in Uetersen im Krankenhaus an Typhus. Troschke ist wirklich ein fabelhafter Mensch, er hat sich so gefreut, als wir ihn besuchten. Lieber alter Genosse froher Waidmannsstunden, werden wir wohl einst wieder unter den Buchendom deines



Im Marwitzer Forst 1939

Waldes zurückkehren?“ Er starb 1955, und unsere Eltern sind schon lange tot. Erst 2013 waren wir nach sieben Jahrzehnten wieder im Marwitzer Forst.

Zusammengestellt von
Matthias Lehmann
Waldstr. 63
54329 Konz
Tel. 06501-13464

Soldaten in Landsberg

Heimatblatt Landsberg Be-
treff: Heft 46/ Seite 26
Liebe Heimatfreunde,
ich beziehe mich heute auf
den oben genannten Artikel, in
welchem über die 163. Infan-
terie-Division berichtet wird.
Ich war Mitglied dieser militä-
rischen Einheit.
Unsere Division nahm 1940
an der Besetzung Norwegens

teil und blieb dort bis 1941 als
Besatzung. Nach dem Überfall
auf Russland 1941 wurde die
Division über Schweden nach
Finnland verlegt. Der erste
Einsatz erfolgte am Ladoga-
see.

Mitte 1942 verlegte man uns
zum Mittelabschnitt ins Innere
Finnlands. Hier waren auch
österreichische Gebirgsjäger

und Einheiten der Waffen-SS
im Einsatz. Nach heftigen
Kämpfen verlegte man uns
nach Karelien. Der Divisions-
stab wurde nach Rovaniemi
verlegt. Hier befand sich die
Einheit bis August 1944. Es
war ein Einsatz unter schwers-
ten Bedingungen. Urwald und
Sumpfbgebiete lagen nahe
beieinander. Der Winter be-

gann Ende August und endete Anfang Juni. Der Schnee lag meterhoch.

1944 kapitulierte die finnische Armee. Unsere Division musste gerettet werden. Generaloberst Dietl sollte die Armee nach Norwegen verlegen. Dietl verunglückte aber tödlich bei einem Flugzeugabsturz. Ein General mit Namen von Rendulik musste nun die Rückführung übernehmen. Sie begann Ende August.

Auf dem Rückmarsch durch Karelien versuchten die Russen uns den Weg abzuschneiden, aber unsere Radfahr-

schwadron verhinderte dieses Vorhaben. Von nun an begann der Rückmarsch bis März 1945. Marschiert wurde nur nachts und tagsüber wurde in Sperrholzbaracken übernachtet. Es war sehr gefährlich, denn wir mussten verschneite Pässe überwinden. Der längste dieser Pässe war 18 km lang und wurde von Pionierseinheiten mit einem Holztunnel versehen. Dieser Marsch dauerte eine Nacht.

Im März erreichten wir die norwegische Bahnlinie. Mit der Bahn ging es nach Fredrikstad in Süd-Norwegen. Es erfolgte

die Verladung auf ein Schiff nach dem dänischen Frederikshavn. Ohne Verzögerung ging es nun nach Hinterpommern in den Raum Schievelbein zum Einsatz.

Hier wurde unser Tross von der Kampftruppe getrennt und hier verlor sich auch meine Verbindung zur Truppe, von der ich nie wieder etwas gehört habe.

Mit freundlichen Grüßen
Lothar Engel
Kastanienallee 15
39387 Oschersleben

Fotografen in Landsberg

Aus einem Nachlass von Verwandten aus Bürgerbruch – Familie Bagola/Kubsch – habe ich einige Fo-



Fotograf: R. Stegemann

tografien herausgefunden. Bekannt ist das Studio Kurt Aurig. Die Bilder sind von verschiedenen Fotografen aufgenommen worden.

Atelier Wien, Landsberg/W. Mühlenplatz 1 und Lipke, Chausseestr.

Fotoatelier Ernst Zühlke, Landsberg/W., Richtstr. 16
Handwerkliches Lichtbild Cläre Weiser, Landsberg/W., Hindenburgstr. 25
Reinhold Stegmann Hofphotograph, Landsberg/W. Paradeplatz 2



Fotograf: Atelier Wien

N. Funke
C.v.Ossietski-Platz 11
31226 Peine



Fotografin: C. Weiser



Das Photo-Atelier in Landsberg, Richtstraße 16, seit 1909.
Atelier Zühlke

Der Winter in Prielang

Ich selbst hatte schnell Kontakt mit Horst Prager. Dienstlich hatten wir im Forstamtsbüro oft miteinander zu tun. Da unsere Interessen ähnlich waren, ergab sich hier häufig ein Zusammenwirken. Privater Informationsaustausch war selbstverständlich. Gegenseitig konnten wir uns viele Tipps geben, da mir viele dienstliche Interna frühzeitig bekannt wurden. So bat er mich, als der Winter mit viel Schnee einsetzte, und er als Assistent von Revierförster i.G. Noack im Revier Prielang Dienst machte, mit Hermann Schwakeit beim Schneepflügen und Wildfuttern mitzufahren. Hier war ein zweiter Mann neben dem Kutscher als Einweiser hilfreich und zeitsparend. Das Schneepflügen war wichtig und musste schon beim ersten stärkeren Schneefall einsetzen. Wir hatten einen hölzernen Schneepflug, aus stärkeren Planken in Dreiecksform gebaut und an den unteren Kanten eisenbeschlagen, der den Schnee etwa 2 bis 3m breit zur Seite drückte. Wir pflügten die Hauptwege frei und auch rechtzeitig Spuren über die Beerkraut- und Heidekrautflächen auf den Rückelinien durch die Haupteinstände des Wildes, so konnte das Wild an die freigelegten Sträucher heran und zog äsend die Schneepflugspuren entlang. Nach wiederholtem Pflügen wurde der Schnee fest, und wir konnten mit dem Schlitten auf den freigepflügten Streifen entlangfahren und das Futter, Kastanien, Eicheln, Futterrüben und Heu, auf die feste Schneebahn werfen. Das Wild hatte die gute Gelegenheit bald entdeckt. Schwakeit

fuhr den Schlitten, und ich warf hinten das Futter vom Schlitten. Es war toll, wie das Rotwild den Pferdeschlitten mit dem Futter sehr schnell erkannte und am Dickungsrand schon darauf wartete. Der Kutscher fuhr langsam durch den Wald, und ich warf mit Schaufel und Forke das Futter hinunter. Dicht hinterher, in kaum 20 m Entfernung, marschierte das Rotwild, viel Respekt bei den anderen Tieren fordernd, die Hirsche, zögernder, mit Abstand folgend das weibliche Wild und die Kälber. Je länger der Winter dauerte und je höher der Schnee lag, um so vertrauter wurde das Wild. Ich hätte die Hirsche beinahe an den Geweihen anfassen können. Aber das ist nicht ungefährlich und hätte das Wild auch schnell verunsichern können. Zuletzt klopfte ich immer auf einen leeren Futtereimer, dann stand das Wild beinahe Spalier, wenn wir mit dem Schlitten kamen. Heu zogen sie dann manchmal schon selbst vom Schlitten herunter. Das waren eindrucksvolle Erlebnisse, die ich nie vergessen habe. Der Postbotenschreck. In den ersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg waren die Forsthäuser in der Landsberger Heide noch mit einem forsteigenen Telefon in einer Ringleitung verbunden, das war trotz allen Fortschritts nur eine behelfsmäßige, wenn auch gebührenfreie Angelegenheit und manchmal lustig bis ärgerlich. Dienstgespräche waren zeitsparend, weil alle an der Leitung hängenden Anschlüsse mithören konnten, dabei aber nichts verschwiegen blieb. Besonders Neugierige

und auch die Ehefrauen hörten oft heimlich mit. Sehr ärgerlich war es, wenn dienstliche Meinungsverschiedenheiten ausgetragen wurden. Alles machte sofort die Runde. Wenn man unerwünschte Mit Hörer vermutete und ärgerlich fragte: „Wer ist denn da noch in der Leitung?“ hörte man „Klack, klack, klack“, wie sich viele vom Netz trennten! Also wurden die Forsthäuser bald an das öffentliche Telefonnetz der Post angeschlossen. Hierzu war es manchmal nötig, für die neuen Leitungen kleine schmale Schneisen durch den Wald zu schlagen. Oft wurden gleichzeitig ein Fuß- und ein Radweg entlang der Leitung angelegt. Das war nötig zur häufigen Kontrolle der Leitung, die oft durch Wind und Schnee und herabfallende Äste gestört oder zerrissen wurde. Hier diente der Radweg zum schnellen Auffinden und Beseitigen der Schäden. Richtig angelegt, war er auch eine Abkürzung des Weges zum Forsthaus für Besucher oder den Postboten. Auch in Zieten-see war der neue Telefon- und Postbotenweg ein gern benutzter gut und oft befahrener Radweg. Auch ich habe ihn immer benutzt, verkürzte er doch den Weg vom Dorf zur Försterei um fast einen Kilometer. Nun war es so zu einem Problem mit einem Rehbock gekommen. Die Förstersfrau hatte ein bei ihr abgeliefertes Rehkitz, das ein Holzfuhrmann verletzt aufgefunden hatte, mit der Flasche großgezogen. Herangewachsen werden handzahme Rehböcke manchmal gefährlich, wenn sie sich ihrer Kraft bewusst werden und

ohne ihre natürliche Scheu vor dem Menschen mit ihrem spitzen Gehörn aggressiv werden können. So wurde „Hansi“, wie er genannt wurde, ins Revier entlassen, dachte aber gar nicht daran, seine Freiheit zu nutzen und ins weite Revier zu ziehen, denn er hielt sich immer in der Nähe der Försterei auf, besonders marschierte er gern auf dem Radweg, dem Postbotenweg entlang. Hier konnte er den Postboten gar nicht leiden, weil der ihn immer lautlos herankommend mit seiner Klingel erschreckte und vom Radweg hinunterjagte. Das ging nicht lange gut und als es Hansi zu viel wurde, ging er eines Tages vom Weg

nicht herunter, nein, senkte den Kopf hinunter und griff den Postboten an, zerfetzte ihm seine Hose und holte ihn vom Fahrrad herunter. Der konnte sich nur wehren, indem er Hansi seine schwere Posttasche auf den Kopf haute. Auf „Postwurfsendungen“ war Hansi nicht gefasst und räumte verdattert erst einmal das Feld. Aber das Problem musste gelöst werden, wenn Hansi keinen Standortwechsel vornahm, und die Postversorgung der Försterei gefährdet blieb. Man wollte die Blattzeit abwarten, die ja die Rehböcke erst einmal in Bewegung bringt. Als Hansi Ende August seine Postboten-Patrouillen

wieder aufnehmen wollte, war sein Urteil gesprochen. Zumal die Postzustellung eine Frau übernehmen musste, da der Postbote Soldat wurde. Hansi war mit der guten zusätzlichen Pflege im Forsthaus, zu einem kapitalen Bock herangewachsen. Er wurde dann von einem jungen Forstmann, der auf Fronturlaub war, in einiger Entfernung vom Forsthaus erlegt. Handaufgezogenes Wild ist also schwer wieder auszuwildern!
 Heinz-Dietrich Menke,
 Dipl. Forst. Ing.
 Wipshäuserstraße 5
 38176 Wendeburg
 Tel.+ Fax 05171-10350

Damals – 30er Jahre

Sehr lange habe ich gesucht und viele Geschichten gehört. Nur eine ist wohl wahr. Frau Ursula Kessler ist ganz sicher, dass das Central-Café, später der „Bürgerbräu“, in der Küstriner Straße 13a war. Die Häuser Nr. 13 und 13a gehörten den Brüdern Wiedemann und sind 1945 abgebrannt.



Heute, 2011, stehen hier einfache Verkaufsstände



Central-Café, Landsberg (Warthe). Tel. 1188 (3183)

Klaus-D. Gentzow
 Bernsteinring 57
 12349 Berlin

Erinnerungen an die Kasernen in Landsberg

Kasernengebäude sind im Stadtbild dominante Komplexe. Sie beherrschen oft wegen ihres Umfangs ganze Straßenzüge oder herausgehobene Areale, die dem Vorbeigehenden die entsprechende Aufmerksamkeit abverlangen. Sie sind für Soldaten gebaut, die darin wohnen und freiwillig oder gezwungen ihren Dienst tun. Landsberg hatte als „Soldatenstadt“ eine lange Tradition. Sie reicht bis weit bis ins 18. Jahrhundert zurück. *)

Meine Erinnerung beginnt im Jahr 1932, als mein Vater mit mir und meinen Brüdern zu Pfingsten zum „Zanziner“ marschierte. Er ließ es sich nicht nehmen, auf der Meydamstraße an der ehemaligen Artilleriekaserne vorbeizugehen, um uns die am Eingang postierte große Kanone zu zeigen. Bis kurz nach dem 1. Weltkrieg war hier die Garnison des 54. preußischen Artillerieregiments untergebracht, nun diente das lang gestreckte Gebäude als Behördenunterkunft. Einen anhaltenden Eindruck jedenfalls hat das 1895 erbaute wilhelminische Backsteinhaus nicht auf uns gemacht; es war mehr die Kanone, die eine enorme Faszination ausübte. Sie war als Erinnerungsmonument dort aufgestellt worden.

Hinter der Kaserne war der Exerzierhof, und dahinter lagen die Stallungen für dreißig Pferde. Die schweren Kanonen wurden schließlich noch mit Pferden zum Abtransport auf die Bahn und an der Front mit ihnen in Stellung gebracht. Daher war es nur natürlich, dass für Pferd und Bereiter eine Ausbildungsstätte dazugehörte. Diese Reithalle lag

unmittelbar hinter den Stallungen. Die günstigen räumlichen Voraussetzungen machten sich nach 1933 die SA zu nutze. Sie (wie auch die SS)



Ehemalige Kaserne des Artillerieregimentes 54 und der späteren Reit- und Fahrschule an der Maidamstraße.

hatten schon frühzeitig für ihre Aufmärsche die Attraktivität von Reiterformationen als Tete noch vor dem Musikzug erkannt und nach und nach „Reiter SA“ und „Reiter SS“ aufgebaut. Für die fachliche Ausbildung des reiterlichen Nachwuchses wurde Sorge getragen. Der damalige SA-Standartenführer Lindemann, wie auch sein Nachfolger Arndt, waren passionierte Reiter, und so wurde bald in Landsberg von der SA-Standarte 48 eine Reit- und Fahrschule gegründet. Ihr Domizil war bis zum Januar 1945 die ehemalige Artilleriekaserne an der Meydamstraße. Reitlehrer war Fritz Haubold. Ein distinguiertes Mann im Range eines Obersturmführers, dessen Rang wohl mehr zur Funktion als zur Person gehörte. Haubold war als Lehrer und als Mensch herausragend.

Nie wieder ist mir in Sachen „Reiten und Pferde“ eine solche prägende Persönlichkeit begegnet. Ich traf ihn ein letztes Mal zwischen Weihnachten und Neujahr 1944 im D- Zug

von Landsberg nach Berlin. Er machte sich vor dem Näherrücken der Front Gedanken über eine Evakuierung der Pferde in den Westen, wohl ahnend oder wissend, dass dies auch das Ende des Reitstalles sein würde. Dabei liefen ihm Tränen über das Gesicht. Heute ist in dem an der Straße stehenden Backsteingebäude wieder eine Verwaltung untergebracht. Stallungen und Reithalle sind nicht mehr vorhanden. Meine zweite Erinnerung beginnt im Jahre 1934. Hitler war ein Jahr an der Macht und hatte zur „Wiedererlangung der Wehrhoheit“ ein umfassendes Aufbauprogramm für Kasernen in die Wege geleitet. In vielen ehemaligen und künftigen Garnisonstädten wurden Kasernen für Soldaten in Regimentsstärke gebaut. Um nur einige zu nennen: Schwe-

rin, Bielefeld, Herford, Detmold, Lemgo, Berlin, Potsdam,

eine Wohnung unmittelbar unterhalb des Kasernenare-

für Unteroffiziere am Eingang Lehmannstraße. Südwestlich lagen die Stallungen für die Pferde der Offiziere und für die Pferde, die Wagen und Geräte ziehen mussten. Nordwestlich lag eine lange Garagenreihe für Motorfahrzeuge, Bagage- und Fourierwagen.

Innerhalb von zwei Jahren war dieses doch umfangreiche Bauvorhaben fertiggestellt. Beeindruckend war die gesamte technische Einrichtung für die zentrale Versorgung hinsichtlich der Wasserbeschaffung, ihrer Entsorgung, der sanitären Verhältnisse und vor allem der Wärmeherstellung, und nicht zuletzt war die Einrichtung einer Großküche für alle acht belegten Kaser-



Landsberg (Warthe)

Kaserne des 1. Inf. Regt. 50 (Baubürogebäude)

Aufgang zur General-von Strantz-Kaserne von der Lügestraße aus

Neuruppin, Neubrandenburg, und noch viele andere Städte in Deutschland wurden Militärstandorte, so auch wieder Landsberg an der Warthe. Hier nahm das Reich nordwestlich von der Lugestraße ein größeres Gelände auf einer Anhöhe in Besitz, in dem der ehemalige Besitzer einfach enteignet wurde. Da die Entschädigungssumme sehr gering war, hatte er sich geweigert, Grund und Boden an das Reich zu verkaufen. Für die Planungen von Kasernenanlagen waren eine Reihe von Heeresbauämtern eingerichtet worden, die mit akademisch ausgebildetem Personal besetzt waren und deren technisches Personal ebenfalls eine fachliche Ausbildung vorweisen musste. In Landsberg wurde vom Heeresbauamt, das für die Provinz Brandenburg zuständig war, zum Zwecke der Baudurchführung eine Nebenstelle in Landsberg eingerichtet, in die mein Onkel, Arthur Fetzer, als Regierungsbauassessor eingetreten und als Regierungsbaurat für die Bauleitung verantwortlich war. Er hatte für sich und seine Frau Hertha

als auf der rechten Seite der Lugestraße genommen, wo meine Mutter des öfteren ihre



Landsberg (Warthe), Kaserne des 1. I. A. 50 (vom Hof gesehen)

Exerzierplatz der General-von-Strantz-Kaserne von dem Eingang der Lehmannstraße aus gesehen.

Cousine besuchte und mich mitnahm. Mein Onkel nahm mich dann an die Hand und führte mich über das riesige Gelände, wo überall geschaufelt, gebaggert, gemauert, und gefahren wurde. Natürlich konnte man sich damals überhaupt keine Vorstellung davon machen, wie der ganze Komplex einmal aussehen würde. Es entstanden auf diesem Gelände sieben Mannschaftskasernen und ein Block

nenblöcke mit entsprechenden Speiseräumen und alles zusammen eine große bautechnische Herausforderung für meinen Onkel. Dieser erste Bauleitungsauftrag hat ihn bis zu seinem Tode 1968 innerlich begleitet. Im Sommer 1935 wurde die Kaserne durch den Leiter des Heeresbauamtes an den Kommandeur des 1. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 50 übergeben. Sein Name war Hauptmann Böhm.

Die Übergabefeier vollzog sich im Beisein des Kommandeurs des Wehrbereichs III, des Generals Erwin von Witzleben, der, spätere Generalfeldmarschall, nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 gehängt wurde. Die Kaserne erhielt den Namen des Generals von Strantz, der einer alten preußischen Offiziersfamilie entstammte und der sich im 1. Weltkrieg Verdienste erworben hatte. Im Anschluss an den ersten Bauabschnitt entstand an der Soldiner Straße ein weiterer Kasernen-Komplex, der den Namen des nationalen Dichters Walter Flex erhielt. Er war als Kriegsfreiwilliger 1916 auf der Insel Ösel (heute Saaremaa) westlich von Estland gefallen. In der Walter-Flex-Kaserne wurde nun das II. Bataillon untergebracht. Erster Kommandeur des IR. Nr. 50 wurde Oberst von Haase, jedoch nur für kurze Zeit. Nachfolger wurde Oberst Theodor Kretschmer, der das Regiment bis zu seinem Heldentode vor Narva 1943 führte. Auch Generaloberst von Haase, jetzt Standortbefehlshaber von Berlin, wurde wegen seiner Beteiligung an dem Attentat auf Hitler 1944 hingerichtet. Die Geschichte des Infanterieregiments Nr. 50 nahm ein tragisches Ende. Im Verlaufe der letzten beiden Kriegsjahre wurde es im Russlandfeldzug aufgerieben und seine Reste jeweils in andere Einheiten einverleibt. (Darüber im nächsten Heft)

Bleibt spannend:

Die Richtung des „Viehtrieb nach Russland“

Frau Hildegard Burmeister, geb. Lutz aus Landsberg/Warthe schrieb mir zum Thema Viehtrieb: „Der Kuhab-

Soldaten, die 1937/38 zum Wehrdienst eingezogen wurden und in russische Gefan-



Landsberg (Warthe), Walter-Flex-Kaserne

Walter-Flex-Kaserne an der Soldinerstraße für das II Bataillon des Artillerieregimentes 50.

genenschaft gerieten, hatten, wenn sie überlebten, die zehn besten Jahre ihres Lebens geopfert. Der Block II der Strantz-Kaserne erlangte noch auf andere Weise Berühmtheit. 1944 wurde dort der Dichter, Oberstarzt Dr. Gottfried Benn, abkommandiert, der in Block II, Zimmer Nr. 66, seinen berühmten Essay „Doppelten“ verfasste, in dem er auch etwas über Landsberg mitgeteilt hat.

Die Walter-Flex-Kaserne diente während der Kriegszeit vornehmlich für die Bereitstellung und Ausbildung der Ersatzbataillone. So kam ich ein erstes und letztes Mal in diesen Komplex als mein Bruder Max, dort von der Unteroffizierschule Ortelsburg kommend, für den Frontein-

satz vorbereitet wurde. Es war um die Jahreswende 1943/44 und ein letztes Wiedersehen.

Am 13. März 1944 ist er mit 18 Jahren bei Tarnopol gefallen.

Die Gebäudeteile der Kasernenanlagen sind heute noch weitestgehend erhalten und die Stadt Gorzów hat vor einigen Jahren begonnen, das ehemalige Stabsgebäude und die Mannschaftsblöcke zu restaurieren und einer weiteren Nutzung zuzuführen.

Dipl. sc. pol. Fritz Bartelt
Wielandstraße 31
10629 Berlin

*) Über die Geschichte der Landsberger Garnison ein ausgezeichnete Bericht von Erich Hecht in „Landsberg an der Warthe...“ Bd. II, Bielefeld 1978. S. 238 ff

trieb nach Russland ist keine Legende, das ist eine Tatsache.“ Sie berichtet von ihrem dreiwöchigen Einsatz im April

1945 in Dölzig, Kreis Soldin, (siehe Heimatblatt 45/2012, S. 29/30). Kühe melken, füttern und als Muskeltraining kilome-

terweit hin und her treiben, so schildert sie ihre Aufgaben bei einer Herde von 600 Rindern. Als dann das Gerücht vom bevorstehenden Abmarsch nach Russland aufkam, flüchtete sie in einer Gruppe von 14 Personen zurück nach Landsberg. Frau Burmeister erwähnt auch eine junge Frau aus Landsberg, die von Züllichau bis Posen Viehtreiberin sein musste und dort fliehen konnte. Andere Zeitzeugen zeichnen auf meine Frage nach der Hauptrichtung der Rindertrecks östlich der Oder im Frühjahr/Sommer 1945 (siehe Heimatblatt 44/2012, S. 27/28) ein anderes Bild. Brunhilde Unverzagt, geb. Kugas, aus meinem damaligen Nachbarort Pollychen, Kreis Landsberg, gab mir telefonisch davon Kenntnis, wie sie als gut 16-Jährige eine Jungviehherde zu begleiten hatte. Gemeinsam mit fünf oder sechs weiteren Jugendlichen war sie von der Kommandantur Ende April 1945 für diesen Einsatz bestimmt worden. Sie wurden ordentlich vorbereitet und sachlich eingewiesen. Zum Konvoi der ihr schlecht erinnerlichen Zahl an Tieren gehörte außerdem lediglich ein Pferdewagen mit drei Rotarmisten. Weitere Leute waren nicht vonnöten, da die Tiere nicht gemolken werden mussten – im Gegensatz zu anderen Herden. Während ruhiger Situation durften die Treiber auf dem Wagen der Soldaten aufsitzen. Übernachtet wurde in leeren Bauernhäusern und -gehöften. Am 7. Mai 1945 hatte der Treck die Kleinstadt Altlandsberg, 20 km östlich von Berlin, erreicht. Und nun? Die jungen Leute wurden entlassen und konnten am nächsten

Morgen auf der offenen Ladefläche eines LKWs der Besatzungsmacht Richtung Schwerin/Warthe zurückfahren. Unterwegs gelang es ihnen, den Fahrer zu einem kleinen Umweg über Pollychen zu beschwatzen, und so waren sie zu Kriegsende wieder zu Hause – leider nur für gut sechs Wochen, denn am 25. Juni wurden die Einwohner von polnischer Miliz vertrieben. Der Leidensweg ihrer Familie führte über Berlin nach Neustrelitz. Heute lebt die 85-Jährige in der Nähe des bayrischen Landshut. An demselben Tag, als Brunhilde Kugas vor den Toren Berlins entlassen wurde, traf sie die 17-jährige Bauerntochter Dora Miether aus Oberbruch bei Bernstein, einem Ort in unserem Nachbarkreis Soldin, dass sie als Viehtreiberin eingesetzt wurde. Als die inzwischen 85-jährige Dora Benthin, geb. Miether, in Solingen von meinem Artikel mit den Fragen zur Himmelsrichtung des Viehabtriebs erfuhr, standen ihr sofort drei Monate Viehtreck vor Augen – und zwar nicht „nach Russland“, sondern Richtung Berlin. Sie ließ mir über ihre Cousine Ilse Glatzer, geb. Benthin, die folgende Liste mit 23 Stationen des damaligen Weges zukommen:

Bernstein 7. Mai
 Klausdorf
 Späning
 Kleeberg
 Brügge
 Liebenfelde
 Pätzig
 Schmarfendorf
 Belgen
 Mohrin
 Klein Wubiser
 Grüneberg
 Alt Rüdnitz mit Oderübergang

bei Hohenwutzen
 Neuenhagen bei Bad Freienwalde 25. Mai
 Falkenberg/Mark
 Spechthausen
 Biesenthal
 Wandlitzsee
 Liebenwalde
 Neuholland 4. Juni bis 11. Juli
 Zehdenick 11. Juli bis 8. August
 Lehnitz 10. August
 am 11. August weiter Richtung Berlin.

Diese Aufzählung ist so lakonisch wie dokumentarisch eindrucksvoll. Sie beruht auf den spärlichen Notizen, die eine seinerzeit aus Posen geflüchtete Gefährtin des damaligen Weges seit 68 Jahren aufbewahrt. Und welche Geschichte verbirgt sich dahinter? Die Besatzungsmacht bestimmte 12 junge Leute (es waren acht Mädchen und vier Jungen, etliche von ihnen aus Flüchtlingsfamilien) für den nächsten Tag zum Viehtreiben. Das würde vier Wochen dauern. In der Umgebung von Bernstein waren zuvor viele Rinder zusammengetrieben worden. Davon hatten die Jugendlichen nun 185 Kühe Richtung Oder weiter zu bringen. Das Kommando führte ein Kapitän (das ist der Offiziersdienstgrad Hauptmann), ausgestattet mit Kutsche und russischem Liebchen. Ihm waren zwei einfache Soldaten beigegeben. Zwei Pferdewagen beförderten Gepäck und Lebensmittel. Als der Konvoi nach den in Aussicht gestellten vier Wochen den Ort Neuholland (12 km nördlich von Oranienburg bei Berlin) erreichte, hatte die Herde durch Maul- und Klauenseuche und andere Krankheiten 100 Tiere verloren.

Mensch und Kreatur erhielten hier nun fünf Wochen Pause, und vier weitere Wochen in Zehdenick.

Hier türmte Dora Miether zusammen mit zwei weiteren Mädchen. Über Gransee, Oranienburg und Berlin gelangte sie nach Mecklenburg, wo sie auf Gut Wöten, Kreis Parchim, vorerst heimisch wurde.

Von einem anderen Aspekt des Viehtriebs weiß Ruth Kühnel, geb. Nehlsen aus Landsberg, zu berichten. Ihre Tante sei von der Straße weg zum Treiberdienst Richtung

Osten bestimmt worden. Es waren aber keine Rinder, sondern Pferde. Man übernachtete während des achtwöchigen Einsatzes in leeren Bauerngehöften. In Ostpreußen wurde die Frau dann wegen einer fieberhaften Erkrankung entlassen und – zusammen mit kranken Pferden nach Landsberg zur General-Strantz-Kaserne zurückgebracht. Von dort konnte sie nach etlichen Tagen entkommen.

Die kranken Tiere wurden nicht getötet, sondern in Landsberg behandelt. Es

könnten Zuchttiere aus einem Gestüt gewesen sein. Erlebtes und Gehörtes, Fakten und Gerüchte, Vermutungen und Meinungen – sie gehen auseinander. So bleibt es interessant und spannend, nach bald 70 Jahren ein bisher kaum behandeltes Thema ostdeutscher Nachkriegsgeschichte etwas aufzuhellen.

Willi Göring
Lerchenaue 8
15366 Neuenhagen
T. 03342 – 20 16 94
28. 10. 2013

Fotografen in Landsberg an der Warthe

Das Fotoatelier von Kurt Aurich in der Richtstraße war



wohl das bekannteste und vielleicht auch das bedeutendste zu seiner Zeit. Durch Publikationen und Ausstellungen ist sein Werk für die Nachwelt zumindest in Teilen erhalten und sichtbar geblieben. Ich selbst habe einige Passbilder bei ihm machen lassen und erinnere mich an die breite Holzterrasse, die zu seinem Atelier in den 1.

Stock führte und dann natürlich an ihn selbst, an einen jovialen freundlichen älteren Herrn, wohl damals in der Mitte seines Lebens.

Aber es gab in Landsberg auch noch andere Fotografen, die vor der Zeit von Kurt Aurich und zugleich mit ihm in Landsberg ansässig waren. Von ihnen ist wenig oder gar nichts bekannt.



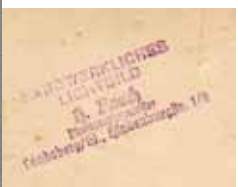
Durch Zufall entdeckte ich die hier abgebildeten Fotos auf dem Flohmarkt und vielleicht erkennt noch mancher seine

Verwandten und hilft bei der Identifizierung. Von Interesse



dürfte auch sein, dass der

Fotograf Kurt Aurich vermutlich das Atelier von



G.F. Wolfgang übernommen hat, da beide unter der Adresse Richtstraße 16 firmieren.

Dipl. sc. pol. Fritz Bartelt
Wielandstr. 31
10629 Berlin

Die Heimat ist sehr fern, aber sie rückt im Herzen immer näher

Ich schreibe diesen Brief im Sinne meiner Geschwister und vor allem unserer Mutter, um Ihre Gedanken und alles, was sie uns jetzt erst nach so vielen Jahrzehnten stockend, mit schwerem Herzen, oder auf Schmierzetteln mitteilen konnte, weitergab

Womöglich gibt es gar noch Überlebende, welche beim Lesen der nachfolgenden Zeilen unsere Mutter erkennen.

..... Unsere Mutter, Frau Marianne Greiner, geborene Pelle, wurde am 16.6.1923 in Landsberg an der Warthe geboren. Sie wohnte mit den Eltern und fünf Geschwistern in der Röstelstraße 11.

1929 wurde sie in die Mädchenschule I am Moltkeplatz eingeschult. 1937 endete ihre Schulzeit. In den letzten Schuljahren hat sie nebenbei schon als Laufmädchen gearbeitet. Sie hat damit ihre Eltern unterstützt, denn ihr Vater war invalide und die Mutter war sehr krank.

Sie hatten es alle sehr schwer, denn die Mutter starb sehr früh, im Jahr 1939. Da war unsere Mutter gerade erst 16 Jahre und ihr jüngster Bruder Reinhold zwölf Jahre. Dieser erste große Schicksalsschlag war sehr schlimm, doch zu allem Unglück begann am 1. September 1939 auch noch dieser schreckliche 2. Weltkrieg.

Für unsere Mutter begann auch viel Leid und Kummer. Sie arbeitete in einer Fleischerie, musste dort sehr schwere Arbeit verrichten, da ja die Männer zum Krieg eingezogen wurden.

Der ständige Fliegeralarm hat unsere Mutter sehr verängstigt

und noch heute hat sie große Angst vor Gewitter, dessen Blitz und Donner lassen wahrscheinlich diese grausamen Erlebnisse von damals hochkommen.

Am 30. Januar 1945 kamen die ersten russischen Truppen in ihre Stadt. Sie musste wohl furchtbar Schlimmes durchleben, denn so wie es Mutter aufgeschrieben hat, wurden junge Mädchen und Frauen egal welchen Alters missbraucht. Sie schreibt: „... es ging uns furchtbar, wenn wir nicht das taten, haben was sie wollten, oft hielten sie die Gewehre im Anschlag an den Kopf und wir dachten es ist das Ende...“!

Den zweiten großen Schicksalsschlag erlebte unsere Mutter am 24. 06. 1945. Wie grausam musste wohl dieser Tag für sie und viele andere Menschen gewesen sein? Sie musste ihre geliebte Heimat im jungen Alter von 22 Jahren für immer verlassen. Es zogen alle mit Handwagen, Rädern und was man sonst so tragen konnte fort.

Sie wurde einer Arbeitsgruppe zugeteilt und musste mit anderen Mädchen mit einer russischen Einheit nach Caput bei Potsdam und in einem Schloss arbeiten. Sie arbeitete als Küchenhilfen und Waschfrauen und mussten alle anderen anfallenden Arbeiten verrichten. Ende des Jahres 1945 wurde alles aufgelöst, und alle mussten ihr Leben selbst in die Hand nehmen. Im Januar 1946 meldete sich unsere Mutter im Flüchtlingslager Potsdam. Dort wurde sie einem Flüchtlingstransport nach Altenburg/Sonneberg in

Thüringen zugeteilt. Sie erhielt im Februar eine Arbeitsstelle in der Nähe von Sonneberg. Nun war sie auch auf der Suche nach ihren Verwandten, doch vorerst erfolglos.

Im Mai 1946 lernte sie unseren Vater kennen. Im Juni 1946 zog sie zu ihm ins Haus, welches sehr armselig war. Doch die beiden waren sich einig und heirateten im Oktober 1947. Das Heimweh unserer Mutter wurde immer schlimmer, aber niemand konnte sie verstehen. Ihr Lichtblick war die Geburt ihrer ersten Tochter Gisela im Juni 1948. Nach und nach wurden auch ihre noch lebenden Verwandten ausfindig gemacht.

Sie lebten alle in unbekanntem und fremden Orten in Deutschland.

Unsere Mutter hatte es weiterhin sehr schwer. Es fehlte oft das Geld, um irgendetwas zu kaufen, denn Vater verdiente kaum etwas, und Mutter musste im Haus die Landwirtschaft bewältigen.

Im März 1952 wurde ihre zweite Tochter Käte und im August 1957 ihre dritte Tochter Elvira geboren. Unter schwierigen Bedingungen, unter Kummer und Sorgen vergingen die Jahre.

Leider ist unser Vater 1988 im Alter von 63 Jahren verstorben.

Unsere Mutter wurde im Alter von 85 Jahren leider pflegebedürftig. Die häusliche Pflege übernahm vom Oktober 2008 bis März 2013 ihre große Tochter Gisela. Doch die Belastungen wurden immer größer, so dass die Pflege unserer Mutter jetzt in einer Einrichtung erfolgen muss. Sie wurde

im Juni 2013 90 Jahre alt. Ihre körperliche und geistige Verfassung ist sehr schwach. Doch wenn sie Erinnerungen an ihr zurückliegendes langes und schicksalsschweres

Leben vorbringt, weiß sie, wie ihre geliebte Heimat Landsberg an der Warthe aussieht. Alle anderen Erlebnisse sind wie ausgelöscht. Leider konnten wir niemals gemeinsam mit

ihr die geliebte Heimat unserer Mutter kennenlernen!
Gisela Woratschek
Göppinger Str.64
96515 Sonneberg

Wege zueinander

Hansetag in Herford

Herford hatte zu diesem Ereignis auch die Partnerstadt Gorzów eingeladen. Etliche Besucher bereicherten dieses Fest. Besonders interessiert waren die Jugend-

lichen, die auch unser Museum besuchten. Die Hanse war nicht nur ein Verbund von Hafenstädten sondern reichte auch tief in das Inland hinein. Ein kurzer Textbeitrag und die

folgenden Bilder zeugen von einer Verbundenheit, die auch bis nach Polen reicht.
khw

Wie Herford zum Hansetag kam

Die Konkurrenz ist groß: Rund 182 Städte in 16 Ländern gehören dem neuen Hansebund an. Doch Herford

Manfred Schürkamp, Geschäftsführer des Westfälischen Hansebundes und Mitglied des Präsidiums des

denzaal begann: Der damalige Herford-Repräsentant, Bürgermeister Thomas Gabriel, war so sehr angetan von der



Gastgeber mit den Gästen aus Gorzów imInnenhof des Kreishauses in Herford

Veranstaltung, dass er auf der Delegiertenkonferenz spontan für Herford den Hut in den Ring warf. Der nächst freie Termin war 2013. Und ein Jahr später, auf dem 20. Hansetag in Zwolle bekam die Hansestadt Herford den Zuschlag. „Das war in der großen Kirche, und Königin Beatrix war dabei“, berichtet

bekam den Zuschlag für die Ausrichtung des 33. Internationalen Hansetages. Wie ist das passiert?

internationalen Zusammenschlusses, kennt die Geschichte, die 1999 auf dem Hansetag im holländischen Ol-

Schürkamp. Gabriels Vorgänger, Dr. Kurt Schober, war einer der Protagonisten für die Grün-



Die Tanzgruppe auf dem Marktplatz in Herford

Die Gäste aus Gorzów hatten ein umfangreiches Programm:

Ankunft 13.06.13 um 17.00 Uhr
 Unterkunft im GESW, Vlotho
 Abendessen im GESW
 Auftrittszeiten 14.06.13
 Frühstück im GESW
 12.30 – 13.00 Uhr Volkstanzgruppe, Neuer Markt
 13.00 – 13.30 Uhr Kindertanzgruppe
 Mittagessen am Stand von Hansi Dunker auf dem Neuen Markt.
 Freizeit
 Abendessen 18.00 Uhr bei Cerdo, Lübberwall
 Auftrittszeiten 15.06.13
 Frühstück im GESW
 13.00 – 13.30 Uhr Volkstanzgruppe Neuer Markt
 13.30 – 14.00 Uhr Kindertanzgruppe Neuer Markt
 Mittagessen am Stand von Hansi Dunker auf dem Neuen Markt.
 Freizeit
 Abendessen um 18.00 Uhr in der Pizzeria Napoli, Radewiger Straße.
 Auftrittszeiten 16.06.13
 11.00 – 11.30 Uhr Volkstanzgruppe Neuer Markt
 11.30 – 12.00 Uhr Kindertanzgruppe Neuer Markt
 Mittagessen bei Cerdo. Lübbertorwall ab 12.30 Uhr
 Anschließend Freizeit
 Abendessen: Eickumer Landhaus
 Die Gruppe hat auch das Museum MARTa besucht.

derung des Westfälischen Hansebundes: Am 25. Juni 1983 unterzeichneten Vertreter von 20 früheren Hansestädten in Herford die Gründungs-urkunde und bestimmten die Werrestadt zum Sitz des Westfälischen Hansebundes, dem jetzt fast 50 Städte angehören - von Wesel im Westen und Höxter im Osten, von Osnabrück im Norden bis Olpe im Süden. „Historiker Schober war nach den Berichten von Dr. Gerhard Klippstein erfreut“ erinnert sich Schürkamp: „Der Wirtschaftswissenschaftler und damalige 2. Stellvertretende Bürgermeister hatte das Potential erkannt, als er 1980, bei den 1. Internationalen Hansetagen, die Herforder Delegation anführte.

Wer Hanse sagt, meint Hamburg, Bremen und vor allem Lübeck. Doch es waren Kaufleute aus Westfalen, die auf ihren Handelszügen zur Ostsee die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründete Stadt Lübeck besiedelten. Vom 13. bis 16. Juni wird der Hansevor- mann, Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe, in Herford zu Gast sein. Zurück zu den Wurzeln.



Der Stand der Stadt Gorzów/Landsberg



Die Jugendlichen waren sehr interessiert, zu erfahren, woher einzelne Museumsstücke kamen und welche Bedeutung sie haben. Oft wurde auch in den Büchern nach Namen und Straßen gesucht.



Ein Zungenbrecher zur Begrüßung

Stellvertretender Landrat Hartmut Golücke empfängt eine polnische Schülergruppe aus Gorzów. 30 Schülerinnen und Schüler

»We imienju mirschkainzuf okrenzuf Herford«, so die ersten Worte des stellvertretenden Landrats Hartmut Golücke bei der Begrüßung einer

spendeten viel Applaus. Die 30 Jugendlichen bleiben fünf Tage in Herford. Eine Partnerschaft zwischen dem Gymnasium Nr. 9 und der Otto- Hahn-Schule



des Gymnasiums Nr. 9 aus Gorzów sind derzeit zu Besuch in Herford. Sie leben im Rahmen der Partnerschaft ihrer Schule mit der Otto-Hahn-Realschule in Gastfamilien. Der stellvertretende Landrat Hartmut Golücke empfing sie im Kreishaus. Kreis Herford).

Schülergruppe aus Gorzów. Diese kryptisch aussehenden Wortgebilde stellen Golückes Lautschrift dar und bedeuten so viel wie: Im Namen der Bürger des Kreises Herford. Seine gute Vorbereitung auf den polnischen Besuch hat sich gelohnt, denn die Schüler

macht es möglich. Sie gehen hier zur Schule und arbeiten mit den Realschülern an Projekten. Im Frühling reisen die Herforder zum Gegenbesuch nach Polen.

Aus einer Herforder Tageszeitung

Gemälde in Polen

Drei Geschwister Lehmann haben Bilder mit italienischen Landschaften für eine Ausstellung nach Polen gegeben: In die zum Museum der Stadt Gorzów gewordene Villa ihres Großvaters in Landsberg an der Warthe.

In diesem Haus mit seinem großen Park hatten sie ihre ersten Lebensjahre bis 1945 verbracht.

Die Ausstellung zeigt 36 Bilder, davon 11 Atelieregemälde und 25 in der Natur gemalte Ölstudien. Diese Naturstudien fordern den Betrachter zu ungewohnter Sehweise auf. Der Katalog gibt eine kurze



Einführung in die deutsche Landschaftsmalerei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zeigt die Bedeutung ihrer Reise nach Italien für Landschaftsmaler auf. 120 Seiten mit 90 Abbildungen.

Matthias Lehmann
Waldstr. 63
54329 Konz
Tel. 06501-13464

Landsberg und Gralow 7.-11. Juni 2013

Wieder ging es per Bahn über Berlin und Küstrin zusammen mit Frau Kessler Richtung Osten über die Oder. In Landsberg wurden wir von Frau Barbara Greszner in

wie ein Besuch im Eiscafé am Markt, mit gutem Angebot an Kuchen und Eis. Sonntagmittag waren wir privat bei Frau Greszner zum Mittag eingeladen, es wurde ein reich-

waren unter anderem Frau Dr. Krüger (die Tochter des ehemaligen Pastors aus Gralow), der neue Kurator von Haus Brandenburg aus Fürstenwalde mit Frau, Pastor Labitzke

aus



Empfang genommen. Am ersten Abend ging es in die Philharmonie an der Zechower Straße. Das Stadt-orchester und ein Pole aus den USA am Klavier spielten u.a. Chopin. Es war ein wunderbarer Abend. Am 2. Tag war ein Stadtrundgang angesagt, durch den Quilitzpark bis zur Aussichtsterrasse (Schanze). Sonntagvormittag machte ich mit Frau Kessler einen Stadtspaziergang zu ihrem ehemaligen Arbeitsplatz bei der Firma Wiedemann an der Küstriner Straße. Ein netter Pförtner öffnete uns sogar das Werkstor. Anschließend ging es weiter zur Besichtigung der Villa Schroeder. Ein Bummel entlang der Warthe ist obligatorisch, so-

haltiges Menü serviert. Auf diesem Wege nochmals vielen Dank! Gegen 14 Uhr fuhren wir per PKW mit einer Nachbarin nach Gralow zum Orgelkonzert. Vielen Dank an dieser Stelle an den Organisten Herrn Kiesslig aus Leipzig und nicht zu vergessen an Frau Christa Greuling für die Organisation. Weiterhin an die Jahnsfelder Kochfrauen, sowie die Ortsvorsteherin Christina, die uns nett in Empfang nahm. Nach dem Konzert sollte es einen kleinen Imbiss geben. Er fiel üppiger aus als gedacht. Von einer leckeren Pilzsuppe mit Klößchen, bis hin zum selbstgebackenen Kuchen und Schmalzstullen, sowie diversen Getränken. Die Gäste

Frankfurt/Oder auch mit Frau, sowie Angestellte der Stadt Gorzów. Der letzte Tag wurde genutzt für einen Besuch im Speichermuseum, der Brückenvorstadt mit der schönen Lutherkirche (leider geschlossen), sowie im Einkaufszentrum.

Am Dienstagvormittag fuhren wir wieder in Richtung Westen nach Peine. Wegen des Hochwassers ging es zurück über die „Seenlandschaft“ Wittenberge/Elbe. Eine schöne Reise in die Neumark war nun leider zu Ende. Der Wettergott hatte es gut mit uns gemeint.

Norbert Funke
Carl-von-Ossietzky-Platz 11
31226 Peine

Von Paris nach Polen

40 Jahre Großstadt mit ihrem zunehmenden Gewimmel von Menschen und Autos veranlassten mich, nach Polen zu wechseln in die ländliche Stille des westlichen Netzebruches. Geboren 1940 in Landsberg, haben die zahlreichen Besuche in der Stadt, Radtouren bis Danzig und Wanderungen bis zur Drage ein neues Gefühl für die damals kaum erlebte Heimat wachsen lassen.

Der Entschluß, nach Polen umzusiedeln, wuchs langsam und endete mit dem Erwerb eines Hauses im Oktober des Vorjahres. Kauf und Übereignung gegen sofortige Zahlung des Kaufpreises geschahen in einem Akt bei einem Notar in Gorzów mit Dolmetscher. Verkäuferin war die Künstlerin Emilia Domanska (vgl. HB 45, S. 48). Eingeschlossen in den Erwerb war ein unbändiger Schä-



ferhund und ein Keller voller Marmeladengläser zurückliegender Jahre. Die größte Schwierigkeit ist die polnische Sprache und die größte Aufgabe ist die Renovierung. Das Haus gehörte Willi Kietzmann, bis 1935 Ortsbürgermeister

von Louisenaue (HB 38, S. 62, Nr. 19). Aus dieser Gegend kamen um 1940 unsere Kin-



dermädchen Gretel Palau aus Pollychen und Brunhilde Dummert aus Johanneswunsch in die Villa Schroeder in Landsberg.

Welcher Reichtum an Natur im westlichen Netzebruch: Ein Storchpaar am Haus, Kraniche auf den Wiesen und Feldern, über die der Blick geht zum großen Wald zwischen Lipke und Schwerin/W.

Der Wiedehopf ruft unermüdlich, und jeder Spaziergang scheucht Rehe von der Flur in den Wald. Im Frühjahr reichte das Hochwasser bis zum Deich und an den Rand des Hottus. Das ist eine mit Kiefern und alten Eichen bewachsene

und deshalb auffällige Sanddüne. Die Wassergräben überall füllten sich mit Fröschen für

die Störche.

Die Nachbarn rundherum sind Landwirte in Einzelgehöften aus deutscher Zeit. Gruß und Gebärdensprache waren der Beginn inzwischen freundschaftlicher Beziehungen. Als der ausgebüchste Hund ein kleines schwarzes Ferkelchen als Jagdbeute anbrachte, machte der Bauer nur eine wegwischende Handbewegung mit der Bemerkung, es seien noch zehn übrig. Es wird kalte und kurze Wintertage im Bruch geben. Aber im soliden Haus, inzwischen mit Gasheizung versehen, wird es gemütlich warm sein – in Gesellschaft mit der Katzenmutter und ihren sieben Jungen vom August, die ein unerwarteter Segen zu den vielen Überraschungen bei der Renovierung waren.

Carla Müller, geb. Lehmann, Ludzislawice 36, PL 66 431 Santok

Eine Reise nach Gorzów/Wlkp - Landsberg/Warthe

auch in der Gegenwart lohnenswert

Die Gruppe „Mansfelder Land“, die aus ehemaligen Bewohnern der Stadt und des Kreises Landsberg/W. besteht, besuchte auch im Jahre 2013 mit dem Kleinbusunternehmen

ung findet man im Norden von Gorzów. In der ehemaligen Brückenvorstadt gibt es kaum Baulücken, aber die Rekonstruktion des Juteviertels lässt immer noch auf sich warten.



Die Umwandlung von ehemaligen Betrieben in der Brückenvorstadt zu einem Großeinkaufszentrum ist abge-

schlossen. Wir fanden diesen Komplex sehr beeindruckend. Bei der Eröffnung waren einige Reisetilnehmer anwesend (s.Foto).

Beim Besuch der „Filharmonia Gorzowska“, einem sehenswerten Bauwerk, gefiel uns die Ausgestaltung mit zahlreichen Kinderzeichnungen. Wer Glück hatte, konnte das Orchester die „Alten Kameraden“ spielen hören. Im Stadtpark entdeckten wir das Denkmal der „Cygańska Poeta“ (der Zigeuner-Dichterin) Bronisława Wajs-Papusza (siehe Foto). Zum Programm der Gruppe gehört schon über Jahre ein

Strienitz bzw. mit Privat-PKWs die Stadt Gorzów/Wlkp. Für 4 Tage und Nächte nahmen wir wie immer Quartier im Hotel „MIESZKO“. Hier wurden wir freundlich empfangen und betreut. Die Stadt entwickelt sich immer mehr zu einer modernen Großstadt, was uns für unsere Geburtsstadt sehr freut. Eine großflächige Bebau-



Treffen in der Eisdiele in der ehemaligen Hindenburgstraße. Weiterhin machten wir einen Ausflug nach Schwerin/Warthe (Skwierzy-



na), zum Mittagessen in das sehr schöne Hotel „Dom nad rzeka“ (Haus am Fluss). Es schloss sich eine Fahrt nach Zantoch zum Zusammenfluss der Warthe und Netze an. Dort machten wir einen erholsamen Spaziergang am Flussufer (siehe Foto).

Einige Reisetilnehmer wollten sehen, was aus der ehemaligen „General-von-Strantz-Kaserne“ geworden ist. Die doppelte Freitreppe war - gut erhalten - noch vorhanden. Der Baumbestand fiel offenbar der Brennholzaktion

der Nachkriegszeit nicht zum Opfer!
Aber von einem Soldatenleben keine Spur! Hier findet man



Restaurants, gab es ein unvorhersehbares Zusammentreffen mit Frau Greuling und unserer

alten (immer noch jungen) Freundin Barbara Greczner und den Mitgliedern unserer Gruppe. Was für

die ehemalige Lutherkirche besuchen wollten. Viele von uns wurden hier getauft, die Eltern heirateten hier, Doch trotz der Fürsprache einer polnischen Anwohnerin im Kirchenbüro blieb uns die Tür verschlossen. Das Gruppenbild vor der Kirche zeigt von links nach rechts:
Erich Waschkuhn, Gertraud Belitz, Willi Steinborn, Ursula Heyer, Monika Waschkuhn, Elfriede Herschelmann, Brigitte Köbrich, Ralf

Studenten, eine Außenstelle der Staatsanwaltschaft sowie des Amtsgerichtes.
Die Bewohner von Gorzów haben sich am Bollwerk einen Minibadestrand geschaffen. Es war leider nicht zu erfahren, ob man auch in der Warthe baden kann, was in unserer Kinderzeit ja möglich war.

eine Wiedersehensfreude! Es wurden Kindheits-erlebnisse um und an der Warthe ausgetauscht. Diese reichten vom Baden in ihr bis zum



Herschelmann.
Willi-Günter Steinborn früher



Am schön gestalteten westlichen Bollwerk mit den kleinen, modern eingerichteten



Eisschollenspringen im Winter. Von allen wurde bedauert, dass es die in der Kinderzeit heißgeliebte „grüne Brause“ nicht mehr gibt. Einen kleinen Wermutstropfen gab es, als wir

Max-Bahr-Str. 54
Körnerstr. 03/0702
Landsberg/W.
99099 Erfurt
Tel.: 0361/411891

Die Gemeinden unserer Heimat

Vietz und Umgebung

ein nach 80 Jahren wieder wachgeküsstes Ausflugsziel für deutsche Touristen?

Viele Touristen aus dem Großraum Berlin - mit der Ostbahn angereist -, pflegten einst nach Vietz und in seine vielgepriesene vielgestaltige Umgebung mit märkischen Wäldern, Waldseen, Geestab-

hängen, Fließen, Warthebruch, Stadt- und Waldrestaurants zu kommen, bis der letzte Krieg alle Möglichkeiten für Tourismus unterband. Im September 2013 gab es ein besonderes touristisches

Ereignis, das diese alte Zeit wieder aufleben ließ: Eine der geführten Fahrradtouren anspruchsvollen heimatkundlichen Inhalts, organisiert und geleitet von der Märkischen Oderzeitung, Frankfurt (Oder),

12 Tour de MOZ Mittwoch, 11. September 2013 MOZ

HISTORISCHES

Großes Schloss mit schöner Parkanlage

Sosny (Charlottenhof) (dt) Nachdem sie von Wittica aus zunächst ein größeres Waldgebiet für Jagdparaden hatten, wählten die Tysa-Brüder das Dorf Sosny. 1815 erbaute der damalige Besitzer Kaspar Lebrecht von Klitzing hier ein sehr repräsentatives, nahezu schlossähnliches Gutshaus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam noch eine Villa im Jugendstil hinzu.

Während des Zweiten Weltkriegs in der Vorkriegszeit: Polen zunächst als Kaserneanlage genutzt wurden, zerfielen sie ab 1950 jeder zusehends. Die Parkanlage, die vom hügeligen Exzentrismus-Gelände und vielen alten Bäumen geprägt ist, gehört dagegen zu den bemerkenswertesten in der heutigen Woiwodschaft Lubuski. Seit einigen Jahren gibt es in Sosny einen Landmaschinenmarkt, der unter

Sternbräu Brauerei u. Mälzfabrik
F. Handke, Vietz

Rechts und links vom Wege

Von Kanälen durchzogener Ort

Swierkocin (Fichtwerder) (dt) Das im Warthebruch gelegene Swierkocin hat seine Entstehung den Besitzungen von Friedrich II. zur Gewinnung neuer Ländereien zu verdanken. Ähnlich wie im Oberhavel musste ein ausgeklügeltes Kanalsystem angelegt werden, um die Gegend zu entwässern. Durch Swierkocin fließen zwei Kanäle.

Ehrgelager Ortsvorsteher

Nowiny Wielkie (Döllensandung) (dt) Als 1945 die einst deutschen Dörfer polnische Namen erhielten, gab es im früheren Döllensandung eine besondere Episode. Der erste Ortsvorsteher namens Henryk Dzikowski scheute nicht davor zurück, das Dorf nach sich selbst „Dzikowskie“ zu nennen. Erst später wurde der Name „Nowiny Wielkie“ amtlich festgelegt.

Zum Auftakt Bier und Brause

Tour de MOZ"-Etappe an diesem Sonntagabend in Polen beginnt mit dem Besuch einer alten Brauerei

etzt (MOZ) die polnische Woiwodschaft Lubuski, in der die Tour de MOZ an diesem Sonntag beginnt und eine heute viele Spurensuchen Vergangenes der wichtigsten Orte aus der Zeit der Brauerei, heute ge- fährdetes Erbe.

Die Tour Teilnehmer will- ten: wozu? einen Einblick von den Stockwerken „Black Rose“ oder „Pilsener“ probieren. Denn für diese Erzeugnisse ist die „Browar Winiarski“ in ganz Polen bekannt. Und sein schones ein wenig über die Geschichte des Betriebes zu erfahren. 1949 wurde ein gewisser Ernest Buchwald Gründer der bis da- hin typischer Döllensandung Brauerei. Die Unternehmung in Vietz an der Dethan - wie der Ort bis 1945 heißt - entwickelte



lich auch Brause geben, denn sie sollen ja die rund 38 Kilometer lange Tour gut bestechen. Der Schwergewichtler ist übrigens nicht allein. „Trennungsgut es nur einige kleinere Anstiege und am Ende müssen wir helfen, dass die etwa vier Kilometer auf dem Dethan an der Warthe nicht gerade durchfallen sind“, sagt Klaus Mertens.

So wie in den vergangenen Jahren werden auch wieder polnische Radler aus Gózdów mit von der Partie sein. In Baginice, einem Ort etwa auf der Hälfte des Wegs, wird man ein ähnliches Festlandswesen besuchen. Eine 1820 im Fachwerkstil erbaute Mühle gehört dort zu den größten Attraktionen. Am Ende der Tour wollen die Radler dann gemeinsam im Restaurant „Dziękuję“ in Winiarski einkehren.



Duo: Klaus Mertens (l.) und Urszula Studynowska (r.) führen die Tour gemeinsam. Foto: MOZ, www.tourdemoz.de

unter dem Qualitätsbegriff „TOUR de MOZ“ (gesprochen >mozz<), führte erstmalig auch in die Vietzer Umgebung. Der Zeitungsbericht darüber – aus der Feder des kundigen Polenredakteurs des Blattes, Herrn Dietrich Schröder – folgt auf den nächsten Doppelseiten. Möge er eine breite Werbewirkung haben!

Er wurde aufgespürt in der MOZ vom 11. September 2013, auf Seite 12, von Ulrich Schroeter, Fontanestraße 36 15344 Strausberg Tel.: 03341-25 00 85 E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Start: Sonntagabend, 10.00 Uhr Länge: 38 km

FOTO-STOPP

Besta Helicka ist Historikerin am Collegium Polonicum in Świdnica. Sie empfiehlt:

Neben der schönen Natur bietet die Tour zahlreiche interessante historische Episoden. In dem Dorfchen Pyzany, das bis 1945 Pyzelno hieß, kamen nach dem 2. Weltkrieg zahlreiche Polen an, die zuvor ganz im Osten Einwohner hat ein Bild seines in der heutigen Ukraine auf d-

Kino in Landsberg/Warthe

ebenfalls mit dem Namen „Kammer-Lichtspiele“
in der Friedeberger Straße 27/28 - Paradeplatz

Mit großem Interesse las ich als „Kinotochter“ in dem Heimatblatt Nr. 46 vom Juni 2013, den Artikel „1913, vor

Schützenhaus (Saalkino) am jeweils einem Tag in der Woche, bevor er Anfang 1933 in dem ehemaligen Tanzsaal die

Eltern habe ich 2 Postkarten, einmal die Hausansicht vom Jahr 1936 als es gekauft wurde, und eine Postkarte mit Blick auf das Kriegerdenkmal. Weiterhin habe ich eine von mir fotografierte Hausansicht mit einem Foto, welches ich bei meinem Besuch in Herford im Museum für Landsberg/Warthe entdeckte. Bei diesem Foto sieht man im oberen Bereich am deutlichsten „Kammer-Lichtspiele“! Meine Bitte und Frage geht an die Leser des Heimatblattes: Gibt es jemand, der evtl. Fotos vom Kino besitzt? Evtl.



hundert Jahren, das erste Kino in Vietz/Ostbahn, welches dann im Jahre 1920 den Namen „Kammer-Lichtspiele“ erhielt. In dem Artikel wurden die nächsten „Kino-Konkurrenten“ in Landsberg a. d. Warthe erwähnt: Drei Kinos! Diese waren:

Germania-Lichtspiele, Küstriner Straße 31, Landsberg/Warthe; Kammer-Lichtspiele, Friedeberger Straße 27/28, Paradeplatz, Landsberg/Warthe Kyffhäuser-Lichtspiele, Hindenburgstraße 1/2, Landsberg/Warthe, siehe dazu auch: kinowiki/allekinos.pytalhost.com Mein Vater Erich Christ fing damals mit einem „Wanderkino“ an. Die Vorführungen waren z.B. in der Stadt Bahn sowie in Bad Schönfließ im

„Germania-Lichtspiele“ einrichtete. 1936 konnte er das Haus in der Friedeberger Straße 27/28 (Paradeplatz) erwerben. Nach Aufgabe des damaligen Mieters der darin befindlichen „Kammer-Lichtspiele“ erwarb er auch dieses Theater, aber ohne kinotechnische Einrichtung und Bestuhlung. Die neue Ausgestaltung des Theaters hat er dann vorgenommen. Aus dem Privatbesitz meiner

auch Fotos mit den Schaukästen wie von den „Kammer-Lichtspielen“ in Vietz oder der Inneneinrichtung sowie ggf. einen Artikel über das Kino? Über eine Kontaktaufnahme würde ich mich sehr freuen! Mit freundlichen Grüßen

Ingeborg Wienhold geb. Christ
Schwarzwaldstraße 28
64546 Mörfelden-Walldorf
Ingeborg.Wienhold@t-online.de

Die Dorfpläne für Unter Gennin und Ober Gennin für die Zeit 1940/1945

Genninsch Warthebruch wurde seit 1723/ 1724 angelegt und dann wurde 1725 eine Gründungsurkunde und ein Vertrag mit den Kolonisten ausgefertigt. Deshalb verfaßte der Junglehrer in Unter Gennin Friedrich Arndt 1925 eine Festschrift zum zweihundertjährigen Bestehen der 3 Gemeinden Alt Gennin, Unter Gennin und Ober Gennin, die damals in der Zeitung abgedruckt wurde.

Durch die Wiederherstellung des alten Sommerwalls bei Alt Gennin ab 1767 und die Arbeiten am Warthewall und am Sommergraben um 1770/1774 wurde ganz Genninsch Warthebruch 1774 neu vermessen und eingeteilt (siehe Akte Rep 3 Nr.13071 im Landeshauptarchiv in Potsdam). Im September 1785 wurden daraus 3 getrennte Dörfer mit je einem eigenen Dorfschulzen gebildet: Unter Gennin, Ober Gennin und ALT Gennin (laut Akte Rep 3 Nr. 13077 im Archiv in Potsdam).

Die Stennewitzer Wiesen und die Ratzdorfer Lehnwiese und die Entreprise Sophienaue des Rittergutes Stennewitz (alle 3 Teile liegen südlich des 24-füßigen Grabens) gehörten 1785 allerdings nicht zu den 3 Dörfern. Um 1774/ 1785 gehörte auch etwas Land jenseits der Warthe zu Unter Gennin und Ober Gennin, was aber 1930 nicht mehr so war. Hier noch einiges zum Hintergrund und der Geschichte der 3 Dörfer vor 1900;

Kriegs- und Domänenrat Wilhelm Gottfried Bayer (geb.1724/gest.12.April 1780 in Wollup im Oderbruch) hatte 1767 das Rittergut Stennewitz

erworben(von der Familie von Gloeden) und hatte dem König Friedrich II, der Große, einige Gefallen getan und 1768 800 Morgen Land im Genninschen Warthebruch per Erbverschreibung abgeschwätzt und zwar kostenlos. Da aber um 1725/ 1764 bereits große Teile an die Genninschen Holländer vergeben waren und 800 Mg nicht mehr da waren, hatten der alte Bayer sowie von Brenckenhoff und Kriegsrat Schartow und Baurat Ludwig Friedrich Hahn allerlei Tricks und Drohungen angewandt, um alte Siedler vom Land zu verdrängen oder deren Land zu halbieren oder das Land abzukaufen und Flächen zu tauschen. Auch wurde das Dorf Dühringshof auf ehemaligem Land des Gutes Stennewitz errichtet und Bayer erhielt dafür Ersatzflächen nördlich und südlich des Sommergrabens, der auch 24-füßiger Graben genannt wird. Um 1775 hatte Sophienaue zusammenhängend ca. 1000 Morgen und mittendrin hatte dann die Kolonistenfamilie Schüler einen Hof von ca. 50 Morgen behalten (bis 1871 hier). Martin Schüler hatte als Kolonist gegen Bayer gekämpft und nur etwa 50 von ehemals ca. 130 Mg behalten. Außerdem besaß Bayer dann nebenan noch das ganze Dorf Bayershorst, das 1930 zu Ludwigshorst eingemeindet wurde.

Kriegsrat Bayer hatte z.B. vor 1775 die Stennewitzer Wiesen südlich des Sommergrabens mit etwa 183,5 Mg Nutzfläche durch Flächentausch erhalten. Das Dorf Ratzdorf besaß um 1766/1775 605,78 Mg Nutzfläche im Warthebruch lt. Akte

Rep 3 Nr. 13456 + 13458 + 12754 auch durch Flächentausch (Permutationsvertrag). Davon lag die Nutzfläche von 408,66 Mg in einem Stück westlich von Klein Marwitz bzw. SSO vom Dorf Gennin. Dann gab es „Ratzdorfer Lehnwiese“ mit ca. 166,12 Mg Nutzfläche südlich des Sommergrabens (südlich von Blumenthal), die auch 1930/1940 auf dem Meßtischblatt Nr.1775 oder Nr.3356 von Költzchen (Maßstab 1:25000) noch so heißt. Außerdem gehörte um 1766/1775 noch eine kleine Koppel „Ratzdorfer Wiese“ mit ca. 31 Mg Nutzfläche zu Ratzdorf direkt westlich neben Bayershorst (neben Hanhwitzruh) auch südlich des Sommergrabens. Diese Fläche war aber vor 1830 mit den Stennewitzer Wiesen nebenan vereinigt worden. Siehe dazu meine Notizen B18, B26 und B28 aus den Archiven.

Noch zu d. Dorfplänen UNTER GENNIN + OBER GENNIN für die Zeit 1940/1945

Deshalb unterteile ich ganz OBER GENNIN nun 1940/1945 in 7 Ortsteile:

Ba= Barschwerder nahe der Kiemente,

So= Sophienaue,

Ei= Eichwerder,

Ra= Ratzdorfer Lehnwiese

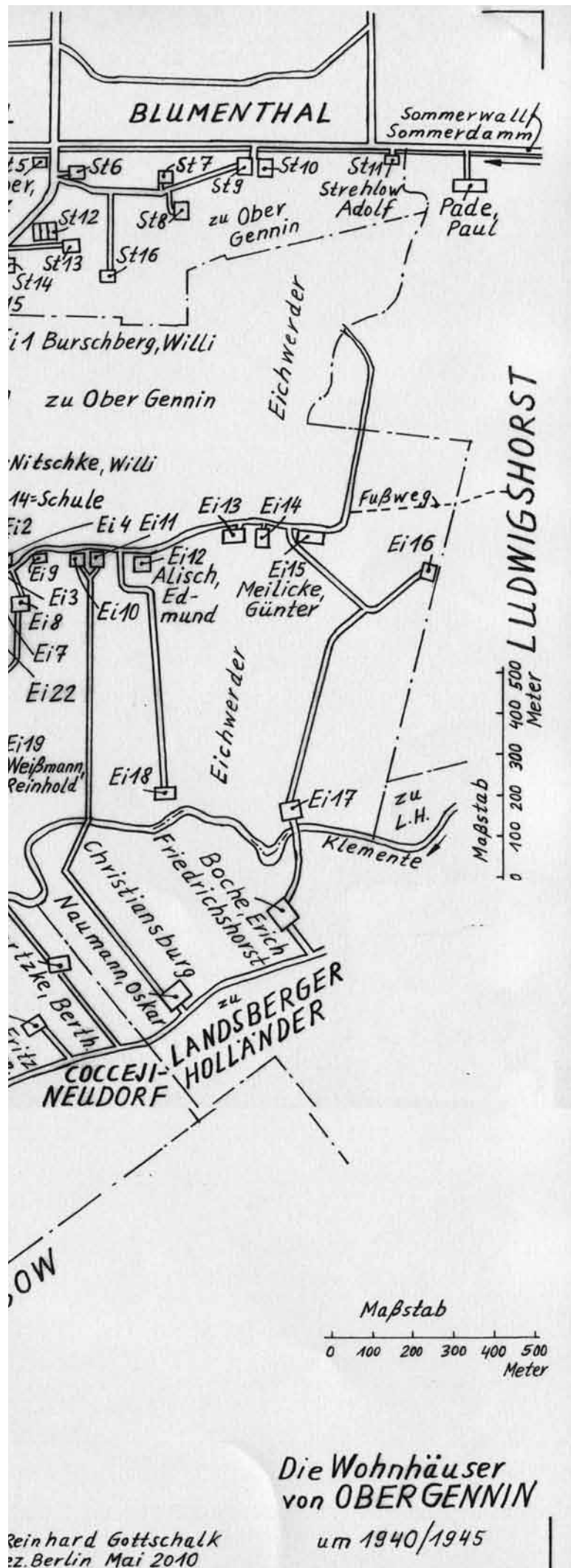
St= Stennewitzer Wiesen (incl Ratzdorfer Wiese)

Kr= Kranichshorst und O

1...O 13 = Ober Gennin

nahe der Kirche d.h. incl. die Höfe von Max Bartel O 12, (Hofffläche 154) und von Paul Schleusener O 13 (Hofffläche 168 am Sommergraben).

Unter Gennin unterteile ich nun 1940/1945 in 3 Ortsteile, um es besser beschreiben



zu können, und wegen einer Benummerung. So lassen sich durch ein Benummerungssystem besser neu ermittelte Höfe nachtragen bzw. historische Höfe, die nach einigen Jahren aufgegeben wurden oder als Fachwerkhaus eingefallen waren, in einer Dorfchronik besser nachtragen.

- 1) Schlangenwerder, d.h. südlich des Sophienauer Kanals (der weiter bis Fichtwerder fließt) und nördlich des Warthewalls und incl. der Hoffläche 171 = Familie Friedrich Düring Ortsteil „S“
- 2) Südlich von Schlangenwerder, d.h. incl. der Hofflächen 215 und 219 bis zur Mündung der Klemente. (K) in die Warthe Ortsteil „K“
- 3) Nördlich des Sophienauer Kanals benenne ich die Höfe mit Ortsteil „U“ für Unter Gennin, also U 1 und U 20 und so weiter.

Berlin im Mai 2010
 Heimatforscher und Familienforscher
 Reinhard Gottschalk Hechelstr. 38 B
 13403 Berlin
 Tel. 030- 4641199

Anmerkung der Redaktion: Es wurde versucht, die äußerst nützliche Arbeit des Herrn Gottschalk in eine druckreife Version umzuwandeln. Wegen etwa noch verbliebener Fehler wird um Entschuldigung und Berichtigung gebeten. Leider war es nicht möglich die handschriftlichen Aufstellungen über die Häuser und Gehöfte abdruckend. Die Aufstellungen liegen aber vor; gerne werden auf Anforderung Fotokopien der Aufzeichnungen versendet. Oder kann jemand zum Computer greifen und sie abschreiben?

Gesucht wird... wer erkennt sich wieder?

Halbschwester Sabrina

Wir suchen unsere Halbschwester Sabrina. Sie ist geboren im Februar 1945 in Landsberg an der Warthe, jetzt Gorzów Wielkopolski. Unser Vater hat bei der Firma (August Köpcke) in Landsberg an der Warthe (1943-1945) gearbeitet, und hat dort eine Frau mit dem Namen Lotte und zwei Söhnen



Age Jacob Deinema
Landsberg an der
Warthe (1943-1945)

kennengelernt und war dort einige Zeit mit ihr zusammen. Aus dieser Beziehung ist eine Tochter hervorgegangen, Sabina/Sabrina. Unser Vater ist 1945 zurückgekehrt in die Niederlande und hat 1948 unsere Mutter geheiratet. Unsere Halbschwester hat wahrscheinlich 1990 eine Anzeige in die Leeuwarder Courant aufgegeben (eine Zeitung in Nordniederlande). Eine Mittelsperson hat dann eine Begegnung mit unserem Vater und seiner holländischen Frau (unserer Mutter) arrangiert. Unser Vater hat ihm

erzählt, dass er weiter keinen Kontakt wünscht. Er ist 1997 gestorben, und unsere Mutter hat erst jetzt diese Geschichte erzählt. Sein Name war A. J. Deinema (Age Jacob Deinema), und er hat in Hardegarijp (Friesland) gewohnt. Er ist 1921 in Niederländisch-Indien geboren. Für jede Information sind wir sehr dankbar. Weitere Informationen auf: www.deinema.de.
Nynke und Henk
Henk Y. Deinema
Groningerstraatweg 50
NL 8921 TR Leeuwarden
0049-058-2164466

Familienuche

Suche Angehörige der Familie Dreßler, früher Revierförsterei Heidehof Massin bei Vietz, Ostbrandenburg (jetzt Polnisch). Kinder: Wolfgang, Waldtraut und Rosemarie. Zuletzt 1945 auf der Flucht gesehen. Ich möchte nur Dankesagen.
Günter Müller
Nordstr. 17-18
49740 Haselünne

Schenk uns Weisheit - schenk uns Mut

für die Ängste, für die Sorgen,
für das Leben heut und morgen,
für die Zeit, in der wir leben,
für die Liebe, die wir geben,
für die vielen kleinen Schritte,
Herr, bleib Du in unsrer Mitte.
(mündl. überliefert)

Drei Freundinnen

Durch das Heimatblatt haben wir drei uns nach der Wende (Veröffentlichung der Geburtsdaten und Anschriften) wiedergefunden. Ich woh-



700-Jahr-Feier – 1957 in Herford

ne im Westen seit 1946 und habe von der Existenz von Hildchen (Futterlieb) und Käthchen (Wiedemann), die in der früheren DDR wohnten, nichts gewusst. Wir drei waren in Landsberg Klassenkameradinnen der 3a (1945) des Lyzeums und schon dort Freundinnen. Nach der Flucht 50 Jahre von mir kein Kontakt zu den beiden, jetzt wird

dieser intensiv gepflegt. So war in diesem Jahr das Angebot eines Potsdamer Reisebus-Unternehmens der Anlass, gemeinsam auf die Reise zu einem Klassentreffen zu gehen. Es war ein wunderschöner Tag, voll mit schönen, aber wehmütigen und auch traurigen Erinnerungen. Gibt es noch andere Klassenkameradinnen? Vielleicht erinnert und meldet sich die eine oder andere, wenn sie das Foto in der nächsten Heimatszeitung sieht. Das zweite beiliegende Foto zeigt mich mit drei ehemaligen Klassenkameraden der 3a (so die Beschriftung) aber ohne Namen. Gibt es euch noch? Mit freundlichen Grüßen, in



der Hoffnung, die
beiliegenden Fotos mit
dem Suchantrag im
nächsten Heimatsblatt
wiederzufinden
Dietlinde Hagemann
(geb. Tischler)
Rossittenweg 1
38302 Wolfenbüttel
Tel. 0533173208

„Hildchen“ Goldbach
(Futterlieb), Dietlinde
Hagemann (Tischler),
„Käthchen“ Buchwald
(Wiedemann)



Literaturverzeichnis

Bestellungen für alle Drucksachen, Bücher und CD/DVD richten Sie bitte an
Stiftung Brandenburg,
Parkstraße 14,
15517 Fürstenwalde

Tel. 03361-310952, Fax 03361-310956,

Email: info@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de

(Die Schriften, teils nur noch wenige Restauflagen, werden preiswert zzgl. der Versandkosten angeboten.)

Über die untenstehende Liste hinaus sind weitere Angebote vorrätig mit den Drucksachen der historischen Kreise:

Arnswalde, Neumark

Ost-Sternberg

West-Sternberg

Beske, Hans:

25 Jahre Patenschaft mit Kreis und Stadt Herford: 1957-1982 ; ein dokumentarischer Bericht / von Hans Beske. - [Herford], 1982. - 29 S. ; 29 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gymnasiums in Landsberg

(**Warthe**): 1859-1984. - [Herford, 1986]. - 22 S.; 30 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

Enth. u.a.: Zur Geschichte des Gymnasiums in Landsberg (Warthe) / Siegfried Beske

Gorzów w mojej pamięci = Gorzow in meiner Erinnerung / Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Gorzowie Wielkopolskim. [Red.: Edward Jaworski ... Przekł.: Grzegorz Kowalski].

- Wyd. 1. - Gorzów Wielkopolski : WiMBP, 2008. - 341 S. : Ill. ; 22 cm Text dt. und poln. –

(*Z Dziejów Regionu Lubuskiego = Aus der Geschichte des Lebusener Landes*)

ISBN 978-83-907249-7-3

Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), Maßstab 1:16500 : [Stadt- und Umgebungsplan mit polnischen u. deutschen Bezeichnungen] / Hrsg. BAG Landsberg/W. e. V. Red. Czesław Drescher. Sprachliche und histor. Bearb. Robert Piotrowski. - : Warthe sp. z o.o, 2005. - 1 Plan, 2 Kt. ; 67x95 cm - *Nebentitel* : Plan miasta i okolic w języku niemieckim i polskim. Landsberg an der Warthe - Stadt und Umgebungsplan

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. – Berlin

Sachregister 1949-1988. - bearb. von Gerhard Butzin. 1993. - 80, XVI S. : 1 Kt. ; 30 cm.

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. -Berlin

Sondernummer. Landsberger Illustrierte : Landsberger grüßen aus aller Welt / Kurt Imm, P. Schmaeling [Bearb.], [1957]. - [12 S.] ; 24,7 x 34,5cm

Henseler, Ernst:

Ernst Henseler 1852 - 1940 : ein Maler aus dem Warthebruch / Ernst Henseler; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Gerhard Boese [Bearb.]. - Herford : Eigenverl. der BAG Landsberg (Warthe) Stadt u. Land e. V., 2000, 106 S.

Kłodawa, historia pewnej wsi - Kladow, die Geschichte eines Dorfes / Urząd Gminy Kłodawa u. Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Jerzy Zysnarski [Bearb.]; Michael Groß [Übers.]. - Kłodawa ; Herford, 2000. - 136 S. : Abb., im Anh. farb. - ISBN 83-911922-1-0

Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg/Warthe und Umgebung (1740-1788)

: **Landsberg/W., Friedrichsstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof u. Blumenthal** / Georg Grüneberg. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land. - Lenzen (Elbe): Selbstverl. G. Grüneberg, [1994]. - 32 S. ISBN 3-9803515-9-9

Landsberg (Warthe) - Herford : 10 Jahre Patenschaft, 1957-1967; Festschr. u. Rechenschaftsbericht / vorgelegt von der Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land im Rahmen des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford. - [Herford], 1967. - 36 S.

Landsberg an der Warthe : 1257, 1945, 1976 / hrsg. von Hans Beske u.

Ernst Handke. Redaktion: Karin Bader. - Bielefeld: Gieseking, 1976-1980. - Bd. 1-3.

Bd. 1. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. - 1976. - 346 S. : Abb

Bd. 2. Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte. - 1978. - 317 S. : Ill. ; & Bild-Beilage

Bild-Beilage für Band II auch unabhängig vom Buch erhältlich

Bd. 3. Landwirtschaft und Industrie, Handwerk, Verkehr, Verwaltung. - 1980. - 526 S. : Abb.

Lehmann, Matthias:

Kurt Aurig (1883-1957), der Landsberger Fotograf / Matthias Lehmann, Zdzisław Linkowski. Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e. V; Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta w Gorzowie Wlkp. - Herford; Gorzów, Wlkp., 2007. - 116 S. : zahlr. Abb. ; 21 cm x 28 cm

Luteranie w Gorzowie (1537 - 2007) : z okazji 470-lecia luterańskich nabożeństw w Gorzowie (Landsbergu) w 750. urodziny miasta / Robert Piotrowski, Paweł A. Leszczyński [Hrsg.]. - Parafie Ewangelicko-Augsburskiej Āw. Trójcy w Gorzowie.

Gorzów, 2007. - 60 : zahlr. Abb.

(*Biblioteczka nadwarciańskiego rocznika historyczno-archiwalnego ; 2007/ 17*)

Mannheim, Günther-Fritz:

Neumärkisches Wanderbuch : [70 Wanderungen durch die Neumark] / Günther-Fritz Mannheim. - Nachdruck durch BAG LaW, 1997

Berlin - Grunewald ; Landsberg a. W. : Selbstverl., [1929]. - 112 S. : 27 Fotogr., zahlr. Anzeigen

Marzęcin: Wspomnienie o nieistniejącej wsi = Marienspring : Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf/ Towarzystwo Przyjaciół w Gorzowie Wlkp. ; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land, Herford; Dietrich Handt [Bearb.]. -

Gorzów Wlkp. ; Herford, 1999. - 39 S. : Abb., Ortsplan., Beil.

ISBN 83-909122-2-8

My ze szkoły na Zawarcu = Wir aus der Schule in der Brückenvorstadt: Jubileusz 100-lecia gmachu liceum / II [Druga] Ogólnokształcąca im. Marii Skłodowskiej-Curie <Gorzów>; Alina Nowak. - Gorzów Wlkp., [2006]. - 32 S. : Abb., in Dt. und Poln.

Jubiläum zum 100. Jahrestag; Gorzów, Wlkp. : 28.09.2006.

Patenschaft Landsberg (Warthe) - Herford 1956-1976: auf dem Wege zur Partnerschaft / Hans Beske [Hrsg.]. - . - Sonderdr. aus Heft 7-9/1976 des Heimatblattes der ehem. Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) - Stadt und Land. - Berlin, 1976. - 12 S. : zahlr. Abb.

Plan der Stadt Landsberg an der Warthe = Gorzów Wlkp., Maßstab 1 : 12500 : aus dem Jahre 1940 mit heutigen Straßennamen = ze współczesnymi nazwami ulic / BAG Landsberg/ W. [Hrsg.]; Czesław Drescher [Mitarb.]; Robert Piotrowski [Bearb.]. - 2., überarb. Aufl., 2009. - [2004]. - 72 x 66 cm - (*Pharus-Plan, bearb. Nachdruck*)

Wege zueinander = Drogi Ku Sobie : Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford / Barbara Beske, Ursula Hasse-Dresing [Hrsg.]; Teresa Mika [Übers.]. - . - 2., überarb. u. erw. Aufl.

Bad Münstereifel : Westkreuz-Verl., 1994. - 176 S. : überw. Ill. (z.T. farb.) ; 28 cm.

ISBN 3-922131-93-X

Texte in Deutsch u. Polnisch

Wizerunki Gorzowa Wielkopolskiego (Landsberg/Warthe) u zbiorach Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta w Gorzowie Wielkopolskim = Bildnisse von Landsberg/Warthe (Gorzów Wielkopolski) in der Sammlung von Muzeum Lubuskie ... : [Kunstmappe mit 10 Ansichten, Stiche und Fotografien, aus dem Zeitraum von 1650 bis 1975]/Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta <Gorzów Wlkp.>; Zdzisław Linkowski; , Lech Dominik [Bearb.]; Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

s.1. : Mappe mit 10 Reproduktionen; 28 x 39 cm

In – teilweise sehr – begrenzter Zahl stehen folgende Medien als CD oder DVD zu Verfügung:

Erinnerungen aus der Stadt G.

Dieser Film zeigt eine Gruppe von Polen, die aus den ehemaligen Polnischen Ostgebieten stammen. Sie wurden auch 1945 aus ihrer Heimat vertrieben, da Russland diese Gebiete annectierte. Man nannte es damals Umsiedlung.

Auf Wegen durch die Stadt sprechen diese Polen über ihre Erlebnisse zur Vertreibung, der oft wochen- bis monatelangen Reisen, z. Teil bis zu 1 Jahr, in Zügen bis nach Landsberg. Sie waren genauso unglücklich wie wir!

Erinnerungen aus der Stadt L.

Ein Film, in dem 4 Frauen und 2 Männer Kindheitserinnerungen und Erlebnisse zu Flucht und Vertreibung 1945 schildern.

Der Film zeigt die Orte in Landsberg, Gralow und Zanzin in denen die Erzähler ihre Heimat hatten. Es werden die Erlebnisse aus der Kindheit an Beispielen geschildert und im Film mit Aufnahmen und Bildern unterlegt.

Friedensglocke

Eine Dokumentation über die Friedensglocke und die 750-Jahrfeier der Stadt Landsberg/ Gorzów – Film auf DVD

Vergangene Zeit .. verlorene Orte

Film auf 3 DVDs über folgende Orte aus dem Landkreis aus heutiger Sicht, mit ausführlichem deutschen Kommentar:

Zechow	Borkow	Liebenow
Jahnsfelde	Kernein	Stennewitz
Gralow	Bürgerwiese	Ratzdorf
Zantoch	Dechsel	Neuendorf
Pollychen	Altensorge	Beyerdorf
Lipke	Schönewald	Hohenwalde
Lipkesch Bruch	Derschau	Marwitz
Morrn	Eulam	Zanzin
Alexandersdorf	Wepritz	Himmelstädt
	Dühringshof	Marienspring
	Vietz	Kladow
	Tamsel	Stolzenberg
		Zanzhausen
		Rohrbruch

Diaschau auf 7 DVD über die Stadt und 1 DVD über den Landkreis

Aufgenommen und kommentiert von
Bernd Reinke
Elbinger Weg 4
29225 Celle

Heimatblätter Nr. 1 – heute (ausgenommen Heimatblatt Nr. 10) als PDF-Datei

Für einzelne Ausgaben stehen Restexemplare in gedruckter Form zur Verfügung.

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 1 *)

Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land
1946 bis 1948 – Faksimiledruck
s. auch weiter unten: durchsuchbare PDF-Datei von Harry Rusch

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 2 *)

Die Deutschen in Landsberg (Warthe) 1945 bis 1950 – Studie von Zbigniew Czarnuch mit einem
Koreferat von Dietrich Handt

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 3 *)

Teil-Reprint mit Ergänzungen des Heimatblattes Heft 10, Juni 1965
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung – Wege in eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft

*) Nur noch wenige Restexemplare vorhanden, aber komplette Ausgaben als PDF-Datei

Heimatblätter 1949-1989 digitalisiert als PDF-Datei

Stehen auch als durchsuchbare PDF-Dateien zur Verfügung **)

Monatsberichte 1946 – 1948 durchsuchbare PDF-Datei **)

Adreßbuch Landsberg (Warthe) und Bürgerwiesen 1937/1938 **)

Dieses E-Book ist eine Kopie des Adressbuches von Landsberg (Warthe) aus den Jahren
1937/38, das nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Ein Werk das für Genealogen
von großer Bedeutung ist und eine wertvolle Hilfe bei der Forschung nach Familien aus dieser
Region darstellt.

**) Diese Medien können gegen Kostenerstattung bezogen werden von
Harry Rusch
An Kaemenas Hof 59, 28325 Bremen, Tel. 0421-175 23 24

Bücher..Medien..Bücher

Polens wilder Westen

Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraums 1945 – 1948.

Beata Halicka:

Nach einer Einführung, die den Forschungsstand, Begriffserläuterungen, sowie Quellen und Methoden nennt - die übrigens wichtig sind für das Verständnis des Buches - zähle ich hier einige der Kapitelüberschriften auf: Der Oderraum und Polens Wilder Westen, Die Dekonstruktion des Oderraumes, Landnahme mit Hindernissen, Poland on the Move – eine Völkerwanderung, Die Ankunft im Oderraum, Gelungene Inbesitznahme, Die Aneignung des Raumes, Die neue Gesellschaft – eine Mischung aus Ethnien und Kulturen, und das letzte Kapitel: Jahrzehnte danach. Zum Mythos von Polens „Wildem Westen“.

Warum diese Aufzählung?

Sie gibt – ohne dass man schon mit dem Lesen angefangen hat – einen Ausblick auf das, was den Leser erwartet: Eine akribisch genaue Beschreibung der Entwicklung eines Phänomens, das es in dieser Form im mitteleuropäischen Raum bisher nicht gegeben hat: Nämlich einen erzwungenen Austausch von Bevölkerungen: Die „Einreise“ von aus Polens Osten Ausgewiesenen in eine Landschaft, die 700 Jahre lang von Deutschen bewohnt war und deren deutsche Bewohner - sofern sie nicht schon geflüchtet waren - im Laufe der drei Nachkriegsjahre ebenfalls „ausgewiesen“ wurden. Beide Völkergruppen standen noch unter dem Eindruck der kriegerischen Auseinan-

dersetzungen. Polens „Umgesiedelte“ fanden zerstörte Häuser vor, verbrannte Ortschaften, Dörfer ohne Vieh, ohne Vorräte, Chaos auf der ganzen Linie, sie hatten allerdings von diesen Zuständen keine Vorstellung. Man hatte ihnen gesagt, sie würden repatriert werden, d.h. nach dem die UDSSR Polens Osten beanspruchte, hieß es, die Bevölkerung würde in den Westen Polens umgesiedelt. Dieser gesamte Zeitabschnitt wird von der Autorin – unter Angabe sehr reichhaltiger Quellen – nüchtern, ohne jegliches Pathos, ohne irgendein Zeichen von Emotion, dargestellt. Wichtig ist immer wieder der Einschub von Abschnitten aus Zeitzeugenberichten – zu diesen wird allerdings angemerkt, dass Zeitzeugenberichte aus der Phase der Umsiedlung gemäß Aufruf seitens des polnischen Staates in den Jahren 1952 bis 1956 entstanden und hiervon jedoch nur solche Berichte veröffentlicht wurden, die die Ereignisse in ein positives Licht setzen. Negative Kritik oder Unmut über die Zustände wurden von der Zensur unterdrückt und können erst heute in Archiven eingesehen werden. Was die Autorin intensiv tat. Bei allen Einzelheiten wird die Befindlichkeit der deutschen Bevölkerung, solange diese noch in der Region war, bzw. während ihrer Vertreibung nicht ausgelassen. Auch dieser Themenbereich wird ohne persönliche Stellungnahme der Autorin,

ohne Be- oder Verurteilung aller Begebenheiten, objektiv dem Leser bekannt gegeben. Diese sich über alle Kapitel hinziehende Objektivität macht das Buch in meinen Augen außerordentlich lesenswert, die Autorin vermittelt einen Zeitraum von mehreren Jahren, während derer Polen sich wieder neu konstituiert, unter besonderer Beachtung der Entwicklung in den ehemals deutschen Regionen, für die von staatlicher Seite ganz bewußt die Bezeichnung „wiedergewonnene Gebiete“ propagiert wird. Auf diesen Begriff kommt die Autorin häufig zurück, beschreibt u.a. auch wie sich „Neusiedler“ in ihren Berichten – die eben nicht veröffentlicht wurden – hierzu äußerten.

Der gesamte Zeitraum, der sich über eine längere Anzahl von Jahren hinzieht, wird im 10. und 11. Kapitel aus den unterschiedlichsten Gesichtspunkten beleuchtet, seien es Politik, Verwaltungsapparat, Einfluß der Kirche, Gesellschaftsordnungen, Soziales, Kulturelles, Schulen – kurz alles, was das Leben einer Gemeinschaft betrifft, regelt, bestimmt (so auch u.a. die Bestimmung der Sprache – keine regionalen Dialekte, der Staat schreibt für jeden das Hochpolnische vor).

Es ist fast unmöglich, dieses Buch in all seinen Facetten hier darzustellen. Es ist aber für jeden, der ein Interesse am Nachbarland Polen hat, sehr lesenswert. Wer z.B. wissen

möchte, wie die Nachkriegsjahre aus polnischer Sicht betrachtet werden, wie die polnischen Vertriebenen im Laufe der Zeit im Westen des Landes heimisch geworden sind, und wie sich die damaligen Beziehungen zu den Deutschen dargestellt haben. Und wie geht es den inzwischen drei Generationen beider Seiten in ihren Beziehungen zum jeweiligen Nachbarland ?

Meine persönliche Meinung ist nicht maßgebend, trotzdem erlaube ich mir zu sagen, dieses Buch zu lesen ist unerlässlich für alle, die an Menschen und ihrer Geschichte ein Interesse haben. Aus den sehr umfangreichen Quellenangaben deutscher und polnischer Literatur lässt sich ableiten, dass die Autorin alle nur möglichen Quellen benutzt hat. Die nicht immer leichte Lektüre hilft, Verständnis für „beide Seiten“ zu entwickeln und vor allem auch das Wissen um das, was in „unserem“ ehemaligen Lebensraum entlang der Oder und weiter östlich geschah, zu vertiefen und in manchen Aspekten auch zurecht zu rücken.

Der älteren Generation fällt es oft schwer, neutral zu sein angesichts ihrer persönlichen Geschichte, wichtig ist aber, dass die nachfolgenden Generationen beider Nationen in der Lage sind, in Frieden unbeschwert Kontakte zum

jeweiligen Nachbarn zu knüpfen und Freundschaften aufzubauen.

Beata Halicka: Polens Wilder Westen – Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraums 1945 – 1948, Ferdinand Schöningh-Verlag GmbH & Co KG, Paderborn 2013, 393 Seiten, ISBN 978-3-506-77695-2, Euro 29,90

Ankündigung

Für diesen kommenden Herbst/Winter hat Prof. Dr. Beata Halicka das Erscheinen eines zweiten Bandes angekündigt. Das Thema ist der Neuanfang in ‚Polens Wildem Westen‘

Wer waren die Menschen, die in den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach 1945 angesiedelt wurden? Sind sie freiwillig gekommen? Wie lange dauerte es, bis der neue Wohnort zu einem Zuhause wurde?

Die in diesem Band gesammelten Berichte von Zeitzeugen schildern den Alltag der Nachkriegszeit. Zehn Jahre nach dem Kriegsende diese Texte wurden im sozialistischen Polen aufgeschrieben und von der Zensur aufgrund ihres kritischen Tons nicht zur Veröffentlichung freigegeben. Sie vermitteln aus der Perspektive eines Lehrers, eines Bürgermeisters, einer Verwaltungsbeamtin, eines Bauern

und anderer Einblick in berührende menschliche Schicksale. Nach der oft traumatischen Erfahrung des Krieges und der erzwungenen Migration wurden die Neubürger mit dem deutschen Erbe in ihrem neuen Wohnort konfrontiert. Die Aneignung des fremden Kulturraumes erwies sich für diese Menschen als eine sehr komplexe und langwierige Aufgabe.

Die packend authentischen Zeitzeugenberichte werden von zahlreichen Photographien und Erläuterungen begleitet, in denen über den politisch-kulturellen Hintergrund, die Probleme der Erinnerungskultur sowie die Umstände der Entstehung dieser einzigartigen Egodokumente berichtet wird.

Titel: „Mein Haus an der Oder – Erinnerungen polnischer Neusiedler in Westpolen nach 1945“. Dieses Buch wird ebenfalls im Ferdinand Schöningh-Verlag erscheinen.

Beata Halicka, Dr. habil. Professorin für Kulturgeschichte Ostmitteleuropas am Deutsch-Polnischen Forschungsinstitut der Adam-Mickiewicz Universität in Posen mit dem Sitz am Collegium Polonicum in Słubice, einer gemeinsamen Einrichtung der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

Ingrid Schellhaas

Noch ein Hinweis – Alte Heimatblätter gesucht

Vielleicht könnten Sie in Ihrer Zeitschrift eine Rubrik mit Kleinanzeigen einführen. Ich habe mich im vorigen Heft auf eine Annonce hingemeldet, in der etliche ältere Jahrgänge des Heimatblattes abzugeben waren, aber da

ich erst vor einigen Wochen auf das Heimatblatt gestoßen bin, war ich natürlich viel zu spät dran, und die Hefte waren schon vergeben. Ich weiß, dass es die Hefte löblicherweise auch digitalisiert gibt, aber wenn noch jemand Papier-

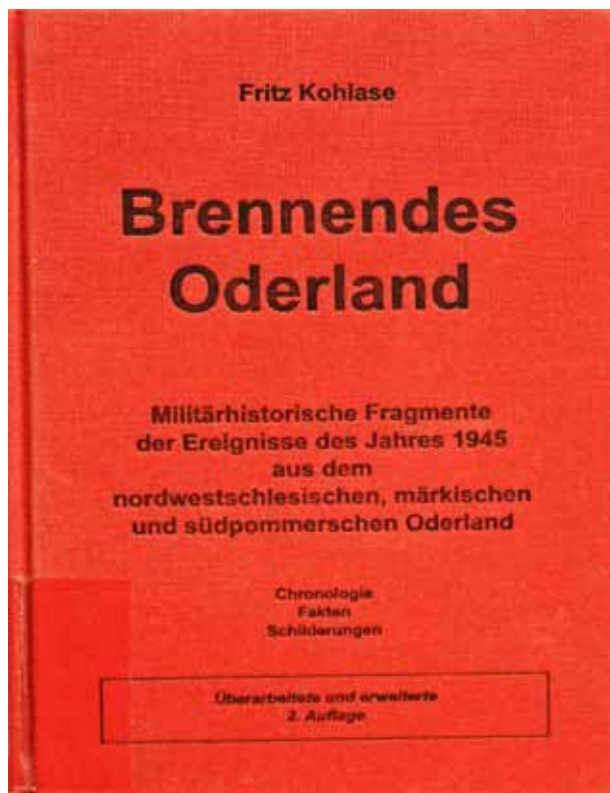
exemplare (zum Anfassen) abzugeben hätte, wäre ich durchaus daran interessiert. Vielen Dank.

Angelika Winkler
Schulstr. 24
82291 Mammendorf

Brennendes Oderland

Nein, „Brennendes Oderland“ ist nicht ein weiteres Buch über das wohl schier unerschöpfliche Thema „Kampf um die Seelower Höhen“. Es wäre auch hier im Heimatblatt nicht zu besprechen; denn uns interessieren zu allererst die Geschehnisse im historischen Ostbrandenburg, vor allem auch die Ereignisse der letzten Monate vor Kriegsende. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/W. e. V. hatte im Heimatblatt wiederholt dazu aufgerufen, persönliche Erinnerungen insbesondere auch an die letzten Tage in der alten Heimat und an Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit nicht für sich zu behalten, sondern sie niederzuschreiben und als „bedeutsames Zeugnis unseres Lebens“ in das Archiv zu geben und sie der Öffentlichkeit zu erhalten. Genau solches hat Fritz KOHLASE über die militärischen Geschehnisse ostwärts der Oder getan: frühzeitig, auf eigene Initiative, äußerst gründlich, und – das vor allem sei bemerkt – die Ergebnisse liegen nicht in einem Archiv, sondern sind in Buchform publiziert. Der Autor stammt aus Forst, einem heute polnischen Teil der geteilten Stadt, gehört zum Geburtsjahrgang 1926, ist ab 1944 Soldat. Er ist unter den Verteidigern von Küstrin, ist Gefreiter (Reserve-Offiziersbewerber) in einem Füsilierbataillon, trägt die Verantwortung eines Gruppenführers in vorderster Linie, gerät beim Ausbruchversuch aus der Festung am Ostersonnabend 1945 verwundet in Gefangenschaft. Aus der kehrt er erst 1949 zurück, nicht heim, denn seine Heimat ist nun polnisch.

Von Beruf Textilingenieur, lebt er bis 1994 in Guben, seitdem in Sehnde im Hannoverschen. Vielen wird er durch seine acht Bücher bekannt sein, die alle dem großen Thema der Kämpfe in der Neumark, im Stern-



berger Höhenland und in Küstrin gewidmet sind. Das erste Buch („Mit dem Füsilier-Bataillon 303 in Küstrin“) erschien bereits vor zehn Jahren, sechs weitere sind vergriffen. Sein großes abschließendes und zusammenfassendes Werk erschien 2011.

Es ist immer wieder die Frage, wer sich findet, den Mut und die Kraft aufzubringen, ein solches Buch für einen letztlich kleineren Leserkreis herauszugeben. Obwohl KOHLASE die Ereignisse im gesamten Ostbrandenburg im Blick hat, nicht nur die in einem der Landkreise, tat die am ehesten dazu aufgerufene

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg mit ihrer Stiftung Brandenburg es nicht. Das tat der Verein für die Geschichte Küstrins unter seinem Vorsitzenden, Herrn Martin Rogge. Er hat sich damit um die Ge-

schichtsschreibung über das historische Ostbrandenburg verdient gemacht. Denn ein Grundlagenwerk, ein Kompendium ist entstanden. Sein Titel: Brennendes Oderland. Militärhistorische Fragmente der Ereignisse des Jahres 1945 aus dem nordwestschlesischen, märkischen und südpommerischen Oderland. Chronologie, Fakten,

Schilderungen. Überarbeitete und erweiterte 2. Auflage. 2011. Hrsg. und zgl. Bezugsadresse: Verein für die Geschichte Küstrins, Mecklenburger Straße 4, 15328 Küstriner Vorland. Festeinband, Leinen, 500 Seiten, 25 Karten. 32 €. Der Hauptteil des Buches ist in acht Kapitel gegliedert. Er beginnt mit den Befestigungen im Oder-Warthe-Bogen und ihren Anschlüssen nach Norden und Süden. Es folgt ein umfangreiches Kapitel über den Vorstoß der Roten Armee zur unteren Oder, also über den kürzesten Stoß Richtung Berlin, in den Raum Küstrin und über das Durchbrechen

der befestigten Räume an der einstigen deutsch-polnischen Grenze. Das Geschehen an den schicksalhaften 21 Tagen zwischen dem 16. Januar und dem 5. Februar wird tageweise geschildert. Die Tragik der Division „Woldenberg“ berührt besonders Landsberg a. W., Vietz/Ostbahn und viele Orte an der Reichsstraße 1, das Schicksal ihres Kommandeurs, des Generalmajors Gerhard Kegler, wird dargestellt. Um ein vollständiges Bild der Entwicklungen zu geben, lesen wir über die Kämpfe an den Flanken um Glogau, Crossen, Guben, Arnswalde und „Als Königsberg/Neumark sterben musste“. Den deutschen Brückenköpfen auf dem Ostufer der Oder ist ebenso ein Kapitel gewidmet wie den sowjetischen und polnischen auf dem Westufer. Soweit der Verlauf des militärischen Geschehens in sechs Kapiteln, in dessen Darstellung stets das Schicksal der Zivilbevölkerung eingeflochten ist. Den sechs Kapiteln folgt ein separates über „Die Rote Armee und die deutsche Zivilbevölkerung“. „Für einen normalen Menschen unvorstellbar war die Welle der Plünderung, der Zerstörung, des Tötens und vor allem der Vergewaltigungen, die sich 1945 über Ostdeutschland ergoss. Sie war so grausam und oft so bestialisch, dass diese Apokalypse für normale Menschen auch heute noch nicht nachvollziehbar ist“. Sie dauerte bis tief in das Jahr 1946. KOHLASE bietet den Versuch einer Erklärung an, und seine Formulierungen überzeugen. Und KOHLASE ist ehrlich und schreibt Klartext. „Russen und Angehörigen anderer Völker der ehemaligen Sowjetunion,

die durch deutsche Kriegsverbrechen Opfer zu beklagen haben, sollte niemand zumuten, Deutschen der Kriegsgeneration zu verzeihen. Das gleiche dem Verlangen, die Tötung ihrer Angehörigen nachträglich gutzuheißen.“ Und vice versa: „Niemand sollte von Deutschen, deren Angehörige russischen Vergewaltigungen, Deportationen oder Ermordungen zum Opfer fielen, verlangen, Russen und anderen Sowjetbürgern der Kriegsgeneration zu verzeihen. Das bedeutete indirekt, das damals erlittene Unrecht der heute noch Lebenden unter den Betroffenen zu verharmlosen und die Toten nachträglich auch noch zu schmähen.“ Kritisch sieht er offizielle Treffen von Soldaten der deutschen und der sowjetischen Kriegsgeneration, es sei denn, sie dienten historischer Wahrheitsfindung; Verharmlosung werde durch sie bewirkt. Das letzte der acht Kapitel bewertet das Verhalten der deutschen Führung und zwar der politischen, sprich NSDAP, der militärischen und der staatlichen Organe. Schon äußerlich erfreut das Buch: Man hält ein richtiges gebundenes Buch in der Hand. Sein Inhalt besticht durch seine Solidität, Abgewogenheit und Sorgfalt in der Sache und im Urteil, Polemik und „Political Correctness“ sind dem Autor fremd. Die Sprache ist durchgängig prägnant und schlicht. Der Text ist stringent gegliedert. Alle Quellen – gedruckte gleichermaßen wie mündliche vieler, klug ausgewählter Zeitzeugen – werden nicht einfach hingenommen, sondern einer abgewogenen Kritik unterzogen. Ein umfangreicher Ap-

parat bietet Lesehilfen: nach einheitlichem Grundmuster gestaltete Karten, Kriegsgliederungen (wo findet man sie sonst in dieser Vollständigkeit?), ein Findverzeichnis über alle Orte usw. Bei aller Beklommenheit, die beim Studieren des Buches unweigerlich aufkommt und anhält, ist das Buch zügig zu lesen. „Brennendes Oderland“ gehört in jede Familie mit ostbrandenburgischen Wurzeln, die an den Erlebnissen und Lebensleistungen ihrer Weltkriegsgeneration ein Überlieferungsinteresse hat. Fritz Kohlase beendet sein Buch mit ganz bemerkenswerten Vorschlägen für eine Erinnerungskultur, und man fragt sich schon, warum das Erinnern an das Brandenburg „hinter“ der Oder hier im Lande mehr als zwei Jahrzehnte nach der „Wende“ so mager ist. Denkmalsaufschriften wie „Den Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft“ seien unpersönlich und ungläubwürdig, denn sie vermieden bewusst die Nennung des Tätersystems. Dem Land Brandenburg stünden drei Erinnerungsstätten gut an, für die Inschriften vorgeschlagen werden: Ein großer Findling in der Landeshauptstadt zum ehrenden Gedenken an die Leistungen der berlin-brandenburgischen Frauen im und nach dem Weltkriege, ein großer Findling auf den Seelower Höhen zum Gedenken an die gefallenen Deutschen und ein großer Findling an der Oder in Küstrin-Kietz mit der Aufschrift: „Heute bilden Lausitzer Neißer und Oder die brandenburgisch-polnische Grenze. Teile Brandenburgs waren Jahrhunderte lang die Neumark, das Sternberger Hö-

henland und zuletzt auch die östliche Niederlausitz. Deren deutsche Zeit endete 1945 durch deutsche Schuld, aber auch sowjetische Greuel und russische Machtpolitik.“ Der Rezensent hat die letzte Idee in abgewandelter Form aufgegriffen. An allen Übergängen über die Oder und die Neiße in

die Neumark, ins Sternberger Land und in die Niederlausitz zwischen Schwedt und Forst möge man solche Findlinge aufstellen, um die vielen, die täglich über die beiden Grenzflüsse wechseln, zu erinnern. Ein solcher Brief ging an die Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg. Eine endgültige

Antwort hat den Rezensenten noch nicht erreicht.

Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-25 00 85
E-Post:
ulr-brig.schroeter@t-online.de

Landesausbau in der Neumark unter Friedrich II.

Bäuerliche Besitz- und Abhängigkeitsverhältnisse im unteren Warthebruch (18. Jahrhundert bis Mitte des 19. Jahrhunderts).

Eine Buchrezension.

Vier neue Forschungsarbeiten über die Kolonisation des Warthebruchs sind in jüngster Zeit erschienen und zwar 1.- aus der Feder deutscher Historiker von:

a.- Heinrich KAAK: Korporative Gutsherrschaft und Agrarinnovationen in Preußen – Der Johanniterorden auf seinen neumärkischen Ämtern 1750 – 1811. Bibliothek der Brandenburgischen und Preussischen Geschichte Band 13. Berliner Wissenschafts-Verlag. 432 Seiten. 69 €.

b.- Christa KOUSCHIL: Landesausbau in der Neumark unter Friedrich II. Bäuerliche Besitz- und Abhängigkeitsverhältnisse im unteren Warthebruch (18. Jahrhundert bis Mitte 19. Jahrhunderts). Verlag edition bodoni, Berlin, 323 Seiten. 32 €.

2.- aus der Feder des bekannten Regionalhistorikers und Georg Dehio-Preisträgers Zbigniew CZARNUCH:

a.- zweisprachig polnisch/deutsch anlässlich der Jubiläumsfeiern „750 Jahre Vietz“: Nad Wartą i wśród lasów. O dawnym i współczesnym

mieszkańcach witnicki wsi. An der Warthe inmitten von Wäldern. Eine Geschichte über ehemalige, sowie heutige Bewohner der Dörfer in der Gemeinde Witnica. Hrsg. Miejski Dom Kultury Witnica [Vietz]. 2012. 224 Seiten. b.- in polnischer Sprache: Ujarzmianie rzeki. Człowiek i woda w rejonie ujścia Warty. [Bändigung eines Flusses. Mensch und Wasser im Mündungsgebiet der Warthe.] Hrsg. Fundacja Zielonej Doliny Odry i Warty, Górzycy [Göritz]. 2008. 340 Seiten und viele Abbildungen. Das Werk ist von Eckart Böhringer, Berlin, sorgfältig ins Deutsche übersetzt. Ein Verlag bzw. Herausgeber für die deutsche Fassung dieses grundlegenden und informationsreichen Werks wird gesucht, um es endlich auch dem deutschen Sprachraum zugänglich zu machen. Christa KOUSCHILs Arbeit konzentriert sich auf 15 alte Dörfer, Kolonien, Entreprisen und Vorwerke im unteren Warthebruch: Domänendorf Pyrehne, Domänendorf Gennin und Domänenholländer Alt -, Ober - und Unter Gennin, Kriescht und Albrechtsbruch im Besitz des Johanniteramtes Sonnenburg, Domänialkolonie Hopfenbruch, adlige Kolonien Scheiblersbruch, Streitwalde,

Cocceji und Lossow, Entreprise der Stadt Landsberg Friedrichsthal, Kolonie des Johanniteramtes Brenkenhofsfließ, Johanniteramtsvorwerk Woxfelde, Johanniterentreprise Louisa, und Domänialvorwerk Schützensorge.

Die Mehrzahl dieser Siedlungen liegt im früheren Kreis Landsberg, dürfte also für die Leser dieses Heimatblatts von vorrangigem Interesse sein. Daher soll dieses Buch hier besprochen und sein Inhalt breiter dargestellt werden. Hier mag der Leser aufmerken: Ist denn die Geschichte des gewaltigen Aufbauwerks der Binnenkolonisation der großen Brüche Brandenburgs, des Oder-, des Warthe- und des Netzebruchs, und der planmäßigen Ansiedlung von Kolonisten auf neugewonnenem Land nicht schon vielfach in Primär- und kaum zu überblickender, sich wiederholender Sekundärliteratur beschrieben worden? Es sind - in aller Regel - glorifizierende Darstellungen dieses Landesausbaus im 18. Jahrhundert. Er ist mit dem König Friedrich II., dem Großen, verbunden und mit den Namen von Personen, die im Staatsauftrag handelten: Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhoff, Oberst Isaak von Petri, Oberbaudirektor

Christa Kouschil

Landesausbau in der Neumark unter Friedrich II.



Ludwig Friedrich Hahn, Kriegs- und Domänenrat Schartow, Kammerrat Johann Gottlob Kuhlwey (Kuhlweyn), Kriegsrat Senff, Ordenskammerdirektor Stubenreich und manchen anderen. Oft verflochten sie ihre Amtsfunktionen im Warthebruch mit privater Unternehmertätigkeit. Eine Darstellung der Lebensverhältnisse der „kleinen Leute“ im Bruch, der Kolonisten, Büdner, Tagelöhner, Einlieger, Arbeitskolonisten, Kinder, findet man höchstens andeutungsweise in diesen hochpreisenden Schilderungen. Frau KOUSCHIL dagegen widmet ihre Darstellung gerade diesen „kleinen Leuten“.

Das Buch beginnt mit einem Überblick über das im Warthebruch Geleistete. Der

Obereigentümer. 95.000 Morgen urbares Land seien hinzugewonnen worden, wovon fast 70.000 an Kolonisten vergeben wurden. Rund 82 Kilometer Warthewälle seien angelegt worden. Sie hielten allerdings Hochwasser und Oderrückstau nicht stand: Am Anfang, 1768, standen fünf Durchbrüche, 1771 drei, 1775 eine große Überflutungskatastrophe. Überflutungen mit Versandungen haben die Warthebrücher ständig begleitet. „Die Lebensbedingungen der Ansiedler waren äußerst schwer, denn sie mussten in den meisten Fällen das ihnen zugeteilte Land erst noch mit eigenen Kräften kultivieren. Symptomatisch stellt sich dar, dass eine Stuterei, die

Grundbesitz im unteren Warthebruch sei höchst ungleichmäßig verteilt gewesen: fast 8.000 Morgen im Besitz königlicher Domäne, 22.000 Morgen im Besitz der Stadtkämmerei Landsberg, 35.000 Morgen im Besitz des Johanniterordens und 3.500 Morgen im Besitz einiger weniger Adelsgeschlechter als

... nahe Pyrehne auf Bruchland eingerichtet worden war, nach kurzer Zeit aufgegeben werden musste, da die Tiere nicht gediehen. Die Kolonisten dagegen mussten aushalten.“ Man bedenke auch, dass die Ansiedlungsperiode in die Klimaperiode einer kleinen Eiszeit fiel.

Frau KOUSCHIL lenkt, wie gesagt, ihr Augenmerk eben gerade auf das Schicksal dieser „kleinen Leute“, die mit viel Plackerei unter schwierigsten Bedingungen im Kampf mit Überschwemmungen und Reglementierungen durch die Obrigkeit versuchten, ihr kleines Glück im Warthebruch zu machen. „Auskunft über Entwicklungsstadien bäuerlicher Besitz- und Abhängigkeitsverhältnisse im 18. Jahrhundert im Resultat der Warthebewallung sowie der gleichzeitigen Urbarmachung und Besiedlung des Bruches“ soll gegeben werden. „Bäuerliche Widerständigkeit, ihre Wurzeln und Formen sowie ihre gesellschaftlichen Auswirkungen“ will Frau Kouschil aufspüren.

Am Schluss des Buches werden wir größten Respekt vor den Lebensleistungen der Kolonisten empfinden. Wir werden verstehen (gelernt haben), weshalb es gegen Ende des 18. Jahrhunderts förmlich zu einer Abwanderungswelle kam, obwohl das Verlassen der Kolonistenstellen, also die Freizügigkeit, wie sie erst Jahrzehnte später ein Grundrecht wurde, bei Strafe verboten war. „Aus 7 Orten ... seien 1786 nicht weniger als 34 ‚bettelarme‘ Leute entwichen, zurückgekommen sei nicht einer.“ Gegen die Abwanderung setzte man Spitzel ein oder konfiszierte Briefe.

Und wir beginnen, die Gründe

für die vielen Ernte-Wanderarbeiter, auch Sachsengänger genannt, unter den Warthe- und Netzebrüchern im 19. Jahrhundert zu verstehen.

Alljährlich verdingten sich Hunderte saisonweise auf fernen großen Gütern, weil ihre Heimat sie nicht ernähren konnte. Das Bild eines beharrenden Bauerntums im Warthebruch muss wohl korrigiert werden. Ingeborg Weber-Kellermann beschreibt das überzeugend (Landleben im 19. Jahrhundert. C. H. Beck, München. 1988. S. 375 ff.).

Gewiss, so Frau Kouschil, die meisten Warthebruchkolonisten besaßen ihr Land erb- und -eigentümlich. Diese verbürgten Rechtsverhältnisse waren an soziale und wirtschaftliche Abhängigkeiten vom Obereigentümer geknüpft. Die Gegenleistungen bestanden aus einem jährlichen Erbzins an den Obereigentümer, der erst einmal verdient werden sollte. Dazu kamen – nach drei bis maximal sechs wenigen Freijahren - Naturaldienste wie z. B. Fronarbeit zu tun oder ersatzweise Dienstgeld zu zahlen, gegen Zwangslohn Tagesarbeit über das ganze Jahr zu leisten. Die Kolonisten unterlagen dem Gesindezwang nach der preußischen Gesindeordnung, also dem Zwangsarbeitsdienst ihrer Kinder „mit eigenem Gerät und eigener Kost“ gegen geringes Entgelt.

Die Ansiedlungsplaner waren davon ausgegangen, dass „etwa 15 Morgen Bruchfläche eine Familie ohne Nebenverdienst ernähren könnte. Die Mehrzahl der Kolonistenstellen“ in den 15 untersuchten Siedlungen verfügte über bedeutend weniger Land. Das war Absicht. Gewannen die

Bewallungskommission und die Obereigentümer doch so Arbeitskräfte, weil man zum Überleben auf Hinzuverdienst angewiesen war.

Dazu kamen vielfältige Abgaben und Auflagen. Wir lesen vom Gebot, Gänse und Schweine nur im Stall zu halten, von der Pflicht zur Grabenberäumung und Wallunterhaltung, zum Bereitstellen von Faschinen, zum Vorspann, zum Entlohnen des Dorfschullehrers, zur Verpflegung von Pferden der Kavallerie, zur Lieferung von Garn usw. Die verbreitete Meinung, dass die Kolonisten freie Menschen, „das Warthebruch im 18. Jahrhundert eine Insel zukunftsfruchtiger freier Bauernwirtschaften inmitten gutsherrschaftlich dominierter Agrarverhältnisse in Preußen“ gewesen sei, will Frau KOUSCHIL korrigiert haben.

Den Johanniterorden mit seinen Ordenswerken kennen wir heute als bedeutenden Träger karitativer Einrichtungen. Während des preußischen Landesausbaus – bis zur Ordensauflösung im Jahre 1810 – war er eine ganz andere Gemeinschaft. Er war ein Ritterorden, dessen Balley Sonnenburg gewaltigen Grundbesitz im links der Warthe gelegenen Bruch ihr Eigen nannte. Frau KOUSCHIL betrachtet die Kolonisationsleistungen dieser Balley kritisch. Anhand überzeugender Quellen legt sie dar, dass und wie es um die Kolonien im Ordensbruch „besonders schlecht bestellt war.“ Der Orden „bevorzugte die Anlage von riesigen Vorwerken mit dienenden Kolonisten“, also landlosen Landarbeitern und Kindern. Das Dorf Kriescht wurde 1783 neu eingerichtet, die Untertanen waren Leibeii-

gene des Ordensamtes. Für Albrechtsbruch ignorierte man alte verbriefte Rechte. 1772 standen die Ländereien des Holländerdorfs trotz der Eindeichung ständig unter Wasser und man bat, von einer Zinserhöhung Abstand zu nehmen. „Im Gegenzug wurden sie mit ‚schwerster Exekution belegt‘; man hatte sämtliche Betten wegnehmen lassen, so dass auch die Wöchnerinnen nicht verschont wurden.“ Die Kolonisten in Brenkenhofsfließ mussten Mengen von Einliegern unterbringen, die auf den Vorwerken fronten. Als ein Brenkenhofsflößer nach Überflutungsschäden dem Herrenmeister klagte, er könne seine sieben Kinder nicht ernähren, kam die Antwort: Das müsse er auch nicht, er solle sie zum Dienen wegschicken. Eine Mutter ebendort erbat sich eine Linderung der Dienste, weil ihr Mann in französischer Kriegsgefangenschaft festgehalten werde. Der Bitte wurde nicht stattgegeben. Der seit 1809 „weitgehend unterbundenen Zwangsarbeit der Kinder“ kam das Ordensamt nur zögerlich nach. Ab Trinitatis 1813 wurde der Gesinde-Dienstzwang endgültig aufgehoben, soll sagen am Beispiel des Vorwerks Woxfelde 32, am Beispiel des königlichen Vorwerks Schützensorge 40 Jahre nach Ansiedlung. 1813 war das Ordensland bereits in Domänialbesitz übergegangen.

„Aufbegehren oder auch Widerstand war in den behandelten Ortschaften allgegenwärtig.“ Angesichts der harten Lebensbedingungen überraschen sie uns nicht. Diesem Thema sind ein besonderes Kapitel und zu jeder Siedlung belegte Beispiele gewidmet.

Pyrehne wurde als „quaerulierende Gemeinde“ angesehen. Die Kolonisten nahmen eben nicht alles hin. Ihre Aktionen waren bei existenzbedrohenden Überschwemmungen auf Bitten um Hilfe direkt an den König gerichtet. Man widersprach der häufigen Willkür von Amtspächtern, Entrepreneuren und von Seiten der Bewallungskommission. Man klagte hartnäckig nicht gehaltene Erbverschreibungen ein. Man wehrte sich gegen Gesindezwang, Fronarbeit und gegen militärische Exekutionen. Aufstände aber gab es nicht. Meist waren die Eingaben direkt an den König gerichtet, weil man sonst keinen Fürsprecher hatte. Der König forderte in der Regel die Neumärkische Kammer zur Stellungnahme auf. Diese führte Listen über „Aufwiegler“, „boshafte Rebellen“, „Rädelsführer“ und „Schriftsteller“, denn Widerständigkeit gegen die Obrigkeit sollte nicht hingenommen werden. Anders als der Buchtitel sagt, beschränkt sich das Werk nicht auf die Regierungszeit Friedrichs des Großen (1740 – 1786). Es geht weit darüber hinaus bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein detailliertes Kapitel schildert die Auswirkungen der preußischen Agrarreform, die sich in der Gesetzgebung von 1790 bis 1850, über eine „quälend lange Zeitspanne“, hinzog. Erst 1850 wurde die entschädigungslose Aufhebung des Obereigentums, an das die vielen Zwangsdienste oder ersatzweisen Geldzahlungen geknüpft waren, aufgehoben. Frau KOUSCHIL hat für ihre Arbeit einen trefflichen Weg gewählt, nämlich den „klein-

räumigen, längere Zeiträume umfassender Untersuchungen“. So konnte sie die reichhaltig vorhandenen Archivalien – vor allem im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem, aber auch im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam und im Staatlichen Archiv in Landsberg a. W. – umfassend aufarbeiten und musste sich nicht auf einzelne spektakuläre Fälle und Quellen beschränken. Es entstand ein tiefgründiges, faktenreiches Werk, das manch ein Geschichtsbild begründet zurechtrückt und das die Geschichte der Bruchkolonisation erst vervollständigt. Dem an der Geschichte der Neumark fundiert Interessierten ist das Werk sehr zu empfehlen. Für den Familienforscher ist die Arbeit eine wahre Fundgrube. Hunderte von Familiennamen und die Primärquellen dazu sind erwähnt. Bedauerlich sind die häufigen Druckfehler im Worttext. Wieviele mögen es dann erst in den Zahlenangaben sein, die nicht so leicht zu entdecken sind? Das Werk hätte ein sorgfältigeres Lektorat wahrlich verdient. Vermisst wird die Beschreibung der Rolle der Dorfpfarrer. Waren sie Seelsorger, Beschützer ihrer Gemeinde und der einzelnen Seelen? Oder waren sie eher Sachwalter der Obrigkeit und ihres höchsten Bischofs, des Königs? Ist Letzteres anzunehmen und füllten vielleicht Prediger der Brüdergemeinde deswegen die seelsorgerliche Lücke im Warthe- und Netzebruch? Naturgemäß werden viele Wörter und Fachausdrücke verwendet, die in unserem heutigen Sprachschatz fehlen

und uns ganz fremd geworden sind. Wer weiß, was ein Laudemium ist, was Loskaufs- und Abzugsgeld, was Abschöpfsteuer, was Hofedienste, was Standmithe? Ein Glossar hätte das Buch bereichert und es dem Leser leichter gemacht. Das zweisprachige Ortsnamenverzeichnis ist unvollständig.

Zur Person der Autorin: Jahrgang 1932, Studium an der Staatlichen Universität Leningrad, Wissenschaftliche Assistentin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1964 Promotion zum Dr. phil. über mittelalterlichen Landesausbau in Großpolen, wissenschaftliche Arbeit am Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR heute im Ruhestand. Sie ist durch weitere Arbeiten zum Thema Landesausbau im Warthebruch bekannt geworden. Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-25 00 85
E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Vietz am Wege der Geschichte.

Jubiläums-Ausgabe. Die reich bebilderte Chronik von Vietz über die 750jährige Geschichte, herausgegeben anlässlich der Jubiläumsfeiern 2012, ist im letzten Heimatblatt besprochen worden. Es sind noch Restexemplare verfügbar, die gerne nachgefragt werden können bei Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-25 00 85
E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Leser schreiben uns

Freude

Mit besonderer Freude habe ich Heft Nr. 46 des Heimatblattes gelesen. Dafür gibt es zwei besondere Gründe:

1. Die Würdigung der verdienstvollen Arbeit Ihrer langjährigen Vorsitzenden der BAG, Frau Hasse-Dresing zum 85. Geburtstag,
2. Berichte über die wunderbare Entwicklung zu den Menschen und Organisationen in ihrer alten Heimat, dem heutigen Gorzów.

Auch von den Herforder Freunden von Frau Hasse-Dresing ganz herzliche Glückwünsche und eine kurze Würdigung ihrer Zeit in Herford, da ich ihre gesamte Dienstzeit als Vertreter des Schulträgers begleiten durfte, somit auch die gesamte Zeit der bestehenden Partnerschaft.

Seit 1970 leitete Frau Hasse-Dresing die neugeschaffene Berufsschule (heute Anna-Siemsen-Schule) mit den Berufsgruppen Hauswirtschaft, allgemein berufliche Berufe und die sozialpädagogische Ausbildungsgänge.

Ihre Verdienste um das Schulwesen im Kreis Herford und auf Landesebene, sind auch heute noch sichtbar.

Ein modernes Schulgebäude, dass auch heute noch allen Anforderungen der Pädagogik entspricht, der Ausbau zu einer in Nordrhein-Westfalen vorbildlichen Kollegschule, prägen noch heute ihre Handschrift.

Die Bedeutung diese» Schule ist sicherlich die Förderung mit Millionenzuschüssen zur Ausstattung der Werkstätten durch

die EG in Brüssel. Die an dieser Schule neugebildeten Ausbildungsgänge waren mit dafür verantwortlich, dass es im Kreis Herford zu keiner Zeit ein wesentliches Ausbildungsproblem gegeben hat. Zur Freude von Frau Hasse-Dresing teile ich gerne das Ergebnis des Entlassjahrganges 2012/2013 mit:

330 Absolventen mit verschiedenen Abschlüssen bis zum Abitur. Deshalb auch heute noch ein herzliches Dankeschön.

Noch ein kurzes Wort zur BAG-Landsberg:

Schon 1956 durfte ich mit junger Amtsleiter, unter anderem des Kulturamtes, an den Anfangsgesprächen zur Begründung der Patenschaft teilnehmen. Ich habe als Vertreter des Kreises Herford die Arbeitsgemeinschaft begleitet. Die Vertreter der BAG- waren stets angenehme Gesprächspartner. Ich denke gerne an Otto Kaplik, Erich Hecht, Ernst Handke, Hans Beske und Frau Barbara sowie Hasse-Dresing zurück.

Gerne habe ich persönlich, und soweit es dienstlich möglich war/ den Gedanken von Hans Beske sehr früh mit unterstützt. „Die Treue zur Heimat schließt den Gedanken der Versöhnung nicht aus.“

Noch in einer kritischen Zeit war ich dreimal in Gorzów um im Schul- und Kulturbereich Fortschritte zu erzielen. Erfahrungen mit anderen Partnerstätten Voron in Südfrankreich und Sibinek, dem heutigen Kroatien, waren dabei behilflich. Ein Schüleraustausch mit der Kollegschule in Löhne war ein sichtbarer Erfolg. Ich

sage aber auch, der Weg zu den heutigen Verhältnissen war sehr dornenreich. Bremser saßen auf beiden Seiten.

Zum Schluss sage ich Herrn Wentzell gerne herzlichen Dank für die ehrenamtliche Arbeit an dieser Heimatzeitung. Den geschichtlichen Teil lese ich sehr gerne, da ich neben Landsberg auch den Landkreis mit Vietz und Warthebruch (und das im Frühjahr) sehr gut kennengelernt habe.

Mit frdl. Gruß
Ihr Günter Lücking

Erste Kontakte

Meine Eltern hatten das Landsberger Heimatblatt seit vielen, vielen Jahren bezogen.Die Heimatblätter sind alle in meinem Besitz, ein ganzer Karton voll. Leider hatte ich noch nicht die Muße mich in diese zu vertiefen. Sie wissen schon „Rentner haben doch keine Zeit!“.

Ich habe nie Kontakt zu irgendwelchen Landsberger gehabt und möchte dies doch noch ändern. Reichlich spät allerdings! Beim Durchlesen des Heimatblattes Nummer 45 stieß sich unter „wir gratulieren“ auf die Adresse einer Klassenkameraden in der Mädchenmittelschule an der Theaterstraße..... Das erste Mal seit 1945, dass ich von einer Mitschülerin ein Lebenszeichen zu Gesicht bekam.... Nun zum Heimatblatt, ich würde das Heft gerne in Zukunft auch erhalten. Können Sie mir da weiterhelfen?.

Mit freundlichen Grüßen
Dorothea Albrecht
Parkstr.8
85051 Ingolstadt



Wichtiges fehlte

Wie habe ich mich schon lange auf das neue Heimatblatt gefreut; die Vorfreude war sehr groß. Nun bin ich doch etwas enttäuscht, weil das Goethe-Zitat leider nicht stimmt: „Vorbei - ein dummes Wort“, heißt es im Faust. Schade. Und traurig bin ich, weil das Wichtigste fehlt: Der alte Trauschein meiner Eltern aus Landsberg! An meine Eltern (Foto) wird sich wohl keiner mehr erinnern. Aber der Trauschein mit der Unterschrift des Pfarrers der Marienkirche wäre bestimmt sehr interessant gewesen. Wie können wir das noch reparieren?...

Klaus-Dieter Gentzow

Bitte um Entschuldigung khw



Vorbei - ein dummes Wort (Goethe)



30. Januar 2013

Die glücklichen Eltern auf dem Hochzeitsfoto hat der Fotograf Hans Rauch 1934 in Landsberg (Warthe), Bismarckstr. 11a, festgehalten. Den zu spät gefundenen Trau-Schein mit dem Bild der evangelisch-lutherischen St. Marien-Kirche und der Unterschrift des Pfarrers Bluth schaue ich mir immer wieder an und bleibe zurück: suchend und sprachlos! Wenn ich in St. Marien eine Kerze anzünde, sehe ich das glückliche Hochzeitspaar. Ich empfinde dieses Bild so deutlich. Es ist nicht vorbei.

Klaus-Dieter Gentzow, Bernsteinring 57, 12349 Berlin, 030-742 90 63

Ahnen aus Gralow

Ich befasse mich seit ca. einem Jahr mit der Genealogie. Dadurch habe ich einige nette und interessante Leute kennengelernt, auch sogar noch Zeitzeugen aus der alten Heimat meiner Vorfahren in der Neumark.

Meine Großeltern und mein Vater sind leider schon vor über 20 Jahren verstorben. Damals war ich noch in einem Alter, wo man sich leider noch nicht so viel für die Vergangenheit der Familie interessiert hat.

Bisher ist es mir erfolgreich gelungen, eine Kopie einer Geburtsurkunde meines Großvaters, aus einem polnischen Archiv anzufordern. Daher kenne ich nun auch die Namen meiner Urgroßeltern.

Nun ist meine Frage, ob Sie persönlich, einer Ihrer Mitstreiter beim Heimatblatt, oder einer Ihrer Leser, weitere interessante Informationen für mich besitzt? Oder können Sie

mir Tipps geben, wie ich noch an Informationen komme? Kurze Auflistung meiner bisherigen gesicherten Erkenntnisse:

Urgroßeltern: 1.) Theodor Rabe und Selma Rabe (geborene Dräger) wohnhaft Stolzenberg und wahrscheinlich Heinersdorfer Straße 66a, Landsberg/Warthe Beruf: Maurer und/oder Dachdecker

2.) Fritz Sagener und Frau wohnhaft in Gralow (Ortsausgang neben einer Schule) Beruf Flößer, bis 1945 wohnhaft in Gralow

Großeltern:

3.) Rudolf Otto Paul Rabe (geboren 23.01.1906 in Stolzenberg) - Beruf: Postbeamter, bis 1945 wohnhaft in Gralow

4.) Ella Agnes Rabe (geborene Sagener, 16.11.1908) Bruder: Franz Sagener, bis 1945 wohnhaft in Gralow

Vater:

5.) Klaus-Dieter Rabe

(geboren 15.09.1939 in Gralow) - Bruder: Peter Rabe (26.12.1944), bis 1945 wohnhaft in Gralow

Ich würde gerne noch mehr verwandtschaftliche Verbindungen finden. Namenslisten aus dieser Zeit habe ich reichlich gesammelt. In den Orten rings um Landsberg/Warthe gab es den Nachnamen Rabe sehr häufig und den Nachnamen Sagener sehr selten, jedenfalls in den Unterlagen, die ich angesammelt habe. Da fragt es sich, ob das nun bei der Recherche von Vor- oder Nachteil ist!? Ich bin auch sehr interessiert an alten Fotos aus Gralow, bin aber auch im Internet noch nicht fündig geworden.

Mit freundlichen Grüßen

Mike Rabe
Goethestraße 17
15838 Am Mellensee

Erinnerungen an Familie Rösler

Liebe Leser der Heimatzeitung Landsberg an der Warthe!

Es ist das erste Mal, dass ich diese Heimatszeitung in meinen Händen halte und nehme die Gelegenheit wahr, euch etwas ans Herz zu legen, was mich seit einiger Zeit beschäftigt. Ihr, liebe Leser aus den damaligen Heimatorten Massin, Ludwigsruh und Vietz, werdet noch dieses und jenes an Begebenheiten wissen um mit mir Klarheit in diese frühere Geschichte meiner 1988 verstorbenen Mutti zu bringen. Sie hat sie nie ganz bis zum Ende erzählt, weil ihr Leben nur harte Arbeit war,

nichts anderes.

Meine Mutti war Hedwig Döring. Sie ist am 27.10. 1912 in Massin geboren. Sie ist eine geborene Müller, die zweite Tochter von Otto Müller aus Massin. Sie hatten noch eine Schwester mit Vornamen Else, die am 31.10. 1909 geboren wurde. Beide, Hedwig und Else, sind Töchter von Otto Müller aus Massin aus seiner ersten Ehe. Meine Mutti Hedwig hat mich als sechstes und letztes ihrer sechs Kinder in Ferbellin auf die Welt gebracht, im Jahre 1951. Da war meine Mutti bereits 39 Jahre und mein Papa Ewald 44 Jahre alt. Sie muss mir

aber von diesem Massiner Blut eine große Portion mit in die Wiege gelegt haben, denn ich bin von Massin wie verzaubert. Vor mehr als zwei Jahren kam dieser Gedanke und Wunsch in mir auf und wurde immer bestimmter und stärker, diese Wurzeln zu suchen. Für mich wie ein Wunder, dass das Schicksal einem einen Weg weist, von dem man vorher nichts ahnte und so ein Gedanke und auch die wenigen Worte von der Mutter von damals so eine Kraft annehmen können. Das einzige Bild, was ich von meiner Mutter von früher besitze, schicke ich euch. Ihr Vater, war, wie schon

gesagt, Otto Müller aus Massin und wurde geboren am 18.5.1890. Seine erste Frau, die Mutti meiner Mutter Hedwig, war eine geborene Röseler oder Rösler. Nun meine Frage! Wer kann sich noch an diese Frau von Otto Müller aus Massin erinnern? Sie war die leibliche Mutter meiner Mutti Hedwig. Als meine Mutti Hedwig sechs Jahre alt war starb diese Frau, diese erste Frau von Otto Müller, also die Mutter von meiner Mutter Hedwig. Ich wünsche mir so sehr, noch den Rest dieser wenigen von Mutti gesagten Sätze zu erfahren, die sie damals nicht bis zu Ende erzählt hat. Nämlich, warum ist Otto Müllers erste Frau 1918 gestorben? War sie krank? War sie schwanger? Ist sie bei Geburt eines Kindes gestorben? Oder ganz anders? Jedenfalls hat



meine Mutti nur manchmal diesen einen Satz gesprochen,

wenn sie überhaupt von früher sprach: „Meine Mutti ist gestorben da war ich sechs Jahre“. So oft kam es mir so rüber. Dieses Schicksal ist so verankert in meinem Kopf, wie in dem Kopf meiner Mutti von damals, und es muss ihr ganzes Leben geprägt haben. Es muss eine sehr schwere Kindheitsgeschichte für sie begonnen haben. Vielleicht der Schicksalsschlag, Schlag für ganz langes Leben. Aber, was war

damals in der Familie von Otto Müller passiert, 1918? Meine Mutti hat 1930 meinen Papa Ewald Döhning aus Ludwigsruh in Ludwigsruh geheiratet und ist zuerst auch zu ihrem Mann und zu den Schwiegereltern Bertha und August Döring nach Ludwigsruh gezogen. Später war ihr Zuhause mit Papa Ewald in Vietz bis zur Flucht 1945 im kalten Winter mit fünf Kindern, Oma und Opa Döring waren dabei.

Ich habe große Hoffnung, durch Sie noch etwas über

meine Oma, also die Mutti meiner Mutti, geborene Röseler war (oder Rösler) zu erfahren! Schreiben Sie mir einfach dazu, wenn Ihnen was dazu einfällt. Meine Adresse:



Edelgard Pudelko
Grabensprung 118
12683 Berlin
Tel.-Nummer: (030) 5146596
Handy: 0171/1060803

Mir fällt ein, ich habe noch ein feines Bild von meiner Oma Bertha und Opa August väterlicherseits geschenkt bekommen, das schicke ich Ihnen auch noch. Dann können Sie die Wiesen und Wälder von Ludwigsruh genießen und sich daran erfreuen, wie es damals dort schön war. Viele liebe Grüße sendet Ihnen alle Edelgard Pudelko, geborene Döhning.

Die Hoffnung ist der Regenbogen über dem herabstürzenden Bach des Lebens.

Friedrich Nietzsche